Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0,60 RM frei Haus, durch die Post 2,50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 284 — Dienstag, den 7. Dezember — 1926

Fünfmächte-Besprechung in Genf

Die Beratung der fünf Mächte

TU. Genf, 6. Dezember. Dr. Stresemann empfing heute nachmittag 4 Uhr den Italiener Scialoja zu einer längeren Unterredung. Um 6 Uhr fand im Hotel Beau Rivage eine Zusammenkunft zwischen Chamberlain, Briand, Stresemann, Vandervelde und Scialoja statt, an der auch Staatssekretär v. Schubert und der Dolmetscher in der französischen Botschaft in Berlin, Professor Hesnard, teilnahmen.

Das amtliche Kommunique über die Fünfmächte-Besprechung

TU. Genf, 6. Dez. Die heute nachmittag 6 Uhr begonnene Unterredung im Hotel „Beau Rivage" zwischen Chamberlain, Briand, Dr. Stresemann, Vandervelde und Scialoja dauerte bis nach 8 Uhr abends. Die Minister verließen unmittelbar nach der Unterredung das Hotel, ohne besondere Mitteilungen zu machen. Offiziell wurde über die Unterredung folgendes Kommunique ausgegeben:

„Die Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschlands, Italiens und Belgiens im Völkerbundsrat haben heute die bisherigen Einzelbesprechungen in einer gemeinsamen Unterredung weiter fortgeführt. Das Ergebnis dieser ersten Zusammenkunft ist befriedigend. Die Verhandlungen werden in weiteren gemeinsamen Zusammenkünften fortgesetzt werden. Es besteht die Hoffnung, daß man zu einer Einigung gelangen wird."

Reichsaußenminister Dr. Stresemann sowie die übrigen Mitglieder der deutschen Delegation nehmen heute an einem Essen beim deutschen Generalkonsul Aschmann teil.

Stresemann zum erstenmal Kommissionsvorsitzender

TU. Genf, 6. Dez. Dr. Stresemann hat heute zum erstenmal den Vorsitz in einer der vom Völkerbundsrat gebildeten Minderheitenkommissionen geführt, und zwar in der Kommission für die armenische Flüchtlingsfürsorge, die aus Stresemann, dem Holländer Karnebeek und dem Italiener Scialoja besteht.

Chamberlain beglückwünscht Drummond zur Wahl von Dufour-Feronce

TU. Genf, 6. Dez. In der Geheimsitzung beglückwünschte Chamberlain Drummond zu der Wahl des deutschen Botschaftsrates Dufour-Feronce zum Untergeneralsekretär. Dr. Stresemann drückte Chamberlain dafür seinen Dank aus.

Neue deutsche Mitglieder des Völkerbundssekretariats

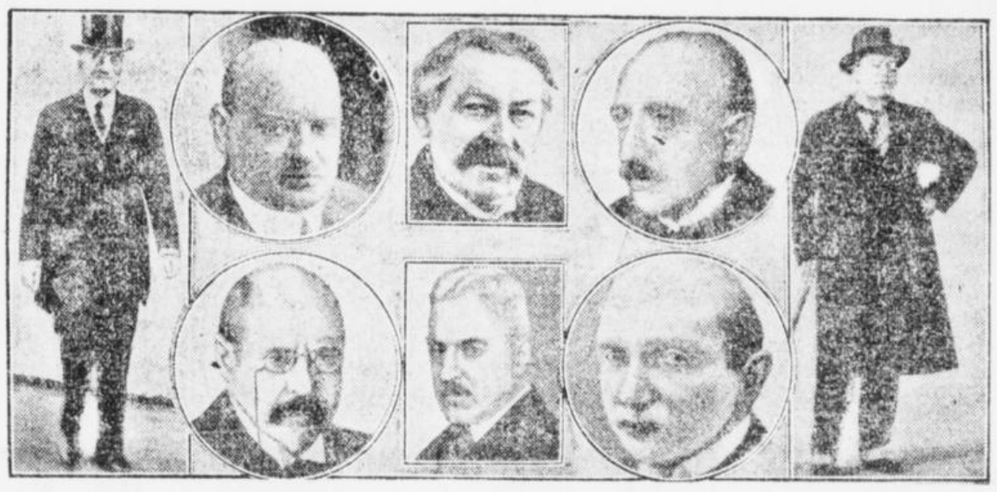
TU. Genf, 6. Dez. Der Völkerbundsrat hat in seiner heutigen gemeinsamen Sitzung den Kapitän Nolda, der bereits seit einigen Monaten im Völkerbundssekretariat tätig ist, zum Mitglied der Abrüstungssektion sowie Dr. Barandon, der bisher Mitglied des englisch-deutschen Schiedsgerichtshofes war, zum Mitglied der Rechtsabteilung des Völkerbundes ernannt. Ferner hat der Völkerbundsrat anstelle des bisherigen japanischen Untergeneralsekretärs Nitoba den Gouverneur Sukimure ernannt, der mit der Leitung der politischen Abteilung des Völkerbundes beauftragt wurde.

Eine Note der Kantonregierung an den Völkerbund

TU. Genf, 6. Dez. Die Delegation der Kuominpartei in Europa, die einen Vertreter nach Genf entsandt hat, hat heute dem Generalsekretär des Völkerbundes im Namen der Regierung von Kanton ein Schreiben übersandt, in dem gefordert wird, daß sämtliche Verträge, die von den europäischen Großmächten mit China abgeschlossen worden sind und eine ungleichmäßige Behandlung Chinas gegenüber den anderen vertragschließenden Parteien enthalten, annulliert werden. Die Kuominpartei erkenne die von der Pekinger Regierung abgeschlossenen Verträge nicht an.

Ein gefährliches französisches Kompromiß

Genf, 6. Dez. Die gestern begonnenen Verhandlungen zwischen Dr. Stresemann und den



Chamberlain — Stresemann — Briand — Staatssekretär Schubert — Mussolini
Vandervelde, Belgien — Untergeneralsekretär Dufour-Feronce — Zaleski, Polen

alliierten Außenministern, die durch die heutige Vormittagssitzung des Völkerbundsrates eine kurze Unterbrechung erfahren hatten, sind im Laufe des Nachmittags wieder aufgenommen worden. In den Nachmittagsstunden fand zum erstenmal eine Zusammenkunft der drei Außenminister Englands, Frankreichs und Deutschlands statt, zu der auch der belgische Außenminister Vandervelde hinzugezogen soll. Die gestrigen Verhandlungen zwischen den Außenministern dürften zunächst eine gewisse Klärung der Lage herbeigeführt haben.

Auf französischer Seite wird offensichtlich ein Kompromiß angestrebt. Man will Deutschland einen festen Termin für die Aufhebung der Interalliierten Militärkontrollkommission zusichern, jedoch die Revision des Investigationsprogramms auf die Märztagung des Völkerbundes vertagen, wobei man gegenwärtig gewisse unwesentliche Modifikationen des Investigationssystems in Aussicht stellen will, ohne sich auf eine grundsätzliche Revision des Protokolls festzulegen.

Die Frage der Elements stables wird als eine Angelegenheit hingestellt, die sich nur auf die Rheinlandzone beziehe und die erst bei der endgültigen Klärung der gesamten Rheinlandfrage geregelt werden könne. (!) Um in diesem Sinne auf die deutsche Delegation einen Druck auszuüben, weist man auf eine Reihe von der Botschafterkonferenz festgestellter neuer „Verfehlungen" Deutschlands in der Entwaffnungsfrage hin.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieser Kompromißvorschlag von deutscher Seite völlig unannehmbar ist. Ein automatisches Inkrafttreten des Investigationsprogramms nach der Aufhebung der Interalliierten Militärkontrollkommission würde zudem eine den deutschen Wünschen entsprechende Revision des Protokolls im März zum mindesten sehr schwierig machen, da die zur Revision des Protokolls notwendige Einstimmigkeit jederzeit verhindert werden könne.

Die erste öffentliche Ratssitzung

Bericht über gelehrte Sachen

Genf, 6. Dezember. Heute morgen um 11 Uhr, begann die 43. Tagung des Völkerbundsrates mit einer vertraulichen Sitzung des Rates, in der Personalfragen usw. des Völkerbundes zur Sprache kamen. Der Rat vollzog die Ernennung des Botschaftsrates Durafour zum Generaluntersekretär des Völkerbundes. Der Japaner Sigamura wird als Untergeneralsekretär der politischen Abteilung vorgeschlagen.

Die öffentliche Sitzung im Versammlungssaale des Völkerbundsrates begann kurz vor 12 Uhr, in der der japanische Delegierte Ishii über die Arbeiten des Hygiene-Ausschusses Bericht erstattete. An einem ovalen, bühnenmäßig erhöhten Tisch sitzen die Größen des Völkerbundes und hören den sehr monoton abgelesenen Bericht Ishiis über Ernährungsprobleme, Krebskrankheiten, Pockenimpfung, Schlafkrankheit und ähnliches Gelehrtes mehr an. Chamberlain hat das Monokel mit der Intelligenzbrille vertauscht, Briand sitzt zufrieden, etwas gelangweilt neben Drummond und läßt seine kleinen, listigen Augen vom Ministertisch in den Saal wandern. Es geht nicht um wichtige Interessen Frankreichs. Dr. Stresemann streicht sein glattrasiertes Kinn.

Nach der Berichterstattung erfolgt die Billigung der Arbeiten des Ausschusses und die Festsetzung der neuen Sitzung auf Dienstag, nachmittags 3 Uhr. Man läßt sich photographieren und nach einer halben Stunde ist die öffentliche Sitzung bereits geschlossen.

Die Tagesordnung der Konferenz.

Genf, 6. Dezember. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Vorbereitung der Abrüstungskonferenz und damit im Zusammenhang der Bericht des Ratskomitees über die Aufgaben des Völkerbundsrates zur Beilegung internationaler Konflikte und die rasche Verwirklichung der Hilfsleistungen, außerdem die Empfehlung einer internationalen Anleihe für Danzig, dann die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz, über die Reichsminister Dr. Stresemann als deutsches Ratsmitglied zu berichten hat. Die Frage der Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Saargebiet und schließlich als letzter Punkt die Ernennung der Vorsitzenden der Investigationskommissionen des Völkerbundes. In einer kurzen öffentlichen Sitzung erledigte der Völkerbundsrat auf seiner Tagesordnung stehende kleinere Angelegenheiten. In der nächsten öffentlichen Sitzung am Dienstag nachmittag soll nur die Frage der bulgarischen Flüchtlingsanleihe entschieden werden.

Die Gegensätze in der Kontrollfrage

Genf, 6. Dezember. Die Privatbesprechungen zwischen Stresemann und Briand werden heute nachmittag ihren Fortgang finden. Man hofft, bis dahin neue Nachrichten über Besprechungen des Generals von Pawelsz mit der Botschafterkonferenz zu haben. Der Standpunkt der deutschen Delegation läßt sich dahin zusammenfassen, daß man nur die Investigationen im Sinne des Artikels 213 des Friedensvertrages zulassen kann, also daß von einer dauernden Kontrolle im allgemeinen und im Rheinlande im besonderen, keine Rede sein könne und daß die einschlägigen Bestimmungen im Genfer Investigationsprotokoll von 1924 gegen den Geist und den Buchstaben des Artikels 213 verstoßen. Die deutsche Delegation drängt darauf, daß **ein baldiger fester Termin für die Zurückziehung der interalliierten Kontrollkommission festgesetzt werde** und die Bestimmungen des Investigationsprotokolls mit Artikel 213 in Einklang gebracht werden. Der Standpunkt der deutschen Delegation findet im großen und ganzen das Verständnis der Engländer und Belgier. Es scheint, daß die Franzosen grundsätzlich damit einverstanden sind, daß in der Kontrollfrage eine Lösung gefunden wird, doch kann man aus dem, was über die gestrige streng vertrauliche Besprechung bekannt geworden ist annehmen, daß Frankreich sich gegen eine Abänderung des Investigationsprotokolls wehrt und nach einer Zwischenlösung sucht, für die natürlich keinerlei logische Berechtigung besteht, da Deutschland abgerüstet ist und die Kontrolle im Sinne des Artikels 213 auf den Völkerbund übergehen muß.

Den französischen Standpunkt gibt ein halboffiziöser Artikel von Marcel Ray im Genevois wieder: „Selbstverständlich hängt von der Haltung Briands und Stresemanns und von den Pfändern, die sie sich gegenseitig in ihren Privatunterhaltungen geben können, die Entscheidung der Botschafterkonferenz, das Ende der jetzigen Kontrolle und die Entscheidung des Völkerbundsrates über die künftige Kontrolle, die möglichst wenig verletzend für Deutschland sein soll, ab. Briand hat nicht die geringste Absicht, Deutschland unnötig zu verletzen. Er versucht nur: 1. daß Deutschland so schnell wie möglich die Forderungen der Botschafterkonferenz erfüllt und, 2. daß die künftige Völkerbundskontrolle „schnell und wirksam" ist. In den Worten „schnell und wirksam", mit denen Ray die französische Bedingung formuliert, liegt die ganze Schwierigkeit des Kontrollproblems, denn Frankreich wird natürlich mit allen Mitteln versuchen, das Investigationsprotokoll in seiner heutigen Form zu erhalten, das bekanntlich die französischen Mindestforderungen enthält. Die Gegensätze sind sehr groß, und es läßt sich im Anfangsstadium der Verhandlungen keineswegs voraussehen, ob ein Kompromiß möglich ist und auf welcher Basis es zustandekommen könnte. Bei der Gelegenheit muß darauf hingewiesen werden, daß auch General Desticker, der bisherige Vorsitzende des Investigationsausschusses, kaum die geeignete Persönlichkeit für die Behandlung der Kontrollfrage sein dürfte.

Havas für Vertagung der Kontrollfrage

Oder „provisorische" Unterwerfung Deutschlands.

Paris, 6. Dezember. In einem Genfer Telegramm der Agentur Havas heißt es, morgen, wenn der Völkerbundsrat seine Tagesordnung festsetze, werde Deutschland Gelegenheit haben, hinsichtlich der Investigationen seine politische Orientierung bekanntzugeben. Wenn es eine Forderung auf Revision des 1924 angenommenen Planes vorbringe, so sei es sehr wahrscheinlich, daß die alliierten Regierungen erklären würden, daß sie sich dieser Forderung nicht widersetzten, aber daß die Investigation doch von allen gebräuchlichen Vorsichtsmaßnahmen verschieden sein und daß sie namentlich durch die rechtlichen Organismen des Völkerbundes unternommen werden müsse. **Dies würde die Vertagung der endgültigen Regelung des Problems bis zur Märztagung des Völkerbundes bedeuten, und hierunter werde wohl verstanden, daß die interalliierte Kontrolle fortdauern werde bis zur Vollendung des endgültigen Planes. Wenn dagegen die deutsche Delegation selbst provisorisch unter Vorbehalt ihres Revisionsrechtes die Anwendung des Investigationsplanes annehmen werde, stehe es den Alliierten frei, mit allen notwendigen Vorsichtsmaßnahmen schon jetzt den Zeitpunkt für die Abberufung der Kommission zu bestimmen. Deutschland habe also die Wahl zwischen diesen beiden Lösungen.**

Churchills finanzielle Rüstungssorgen

Eine Zusammenkunft mit Mussolini?

London, 6. Dezember. Der politische Berichterstatter des Daily Mail schreibt: Unter den führenden Regierungen Europas ist eine entschiedene Bewegung im Gange, Mittel zu finden, um die allgemeine Herabsetzung der Rüstungen zu beschleunigen, die notwendig ist, wenn Europas Ausgaben innerhalb der Grenze seines Einkommens gehalten werden sollen. Es darf vermutet werden, daß Churchill, der sich einige Tage durchaus privatim in Paris aufhält, diese Seite des europäischen Problems mit Mitgliedern der französischen Regierung besprochen hat. Später wird Churchill zu einem kurzen Urlaub nach Südfrankreich fahren, und es ist wahrscheinlich, daß er mit Mussolini zusammentreffen wird.

Der Berichterstatter sagt weiter: In der Abrüstungsfrage ist von dem vorbereitenden Untersuchungsausschuß des Völkerbundes ein wesentlicher Fortschritt erzielt worden. Churchill hat die Verminderung der Ausgabe für die Landesverteidigung naturgemäß stark beschäftigt, da er im nächsten Jahre der durch den Kohlenstreik verursachten schwierigen Lage gegenübersteht. Abgesehen von dem Schuldendienst **und Pensionsetat bildet der Posten der Reichsverteidigung** den größten Posten des Budgets.

digung mit 104 Millionen gegenüber 74 im Jahre 1914 den bedeutendsten unter den nationalen Ausgaben, obwohl die Mannesstärke um 250 000 herabgesetzt worden ist. Der Berichterstatter gibt eine Uebersicht über die Ausgaben für Kriegsschiffneubauten, die vom vorigen Parlament bewilligt wurden. Der Schatzkanzler wünsche jede Erhöhung der direkten Steuern im nächsten Budget zu vermeiden, da die Industrie sie nicht tragen könne.

Sowjetgranaten für Reichswehrgeschütze?

Der „Vorwärts" und die Enthüllungen des „Manchester Guardian"

TU. **Berlin**, 6. Dezember. Unter der Ueberschrift „Sowjetgranaten für Reichswehrgeschütze" gibt der „Vorwärts" am Sonntag die bereits durch eine offiziöse Erklärung der Reichsregierung kommentierten Enthüllungen des „Manchester Guardian" über angebliche illegale Beziehungen zwischen der Reichswehr und der russischen Sowjetregierung wieder.

Das englische Blatt behauptet u. a., daß in Rußland eine Junkers Flugzeugfabrik zur Herstellung von Militärflugzeugen für deutschen und russischen Gebrauch errichtet und von deutschen und russischen Militärsachverständigen Maßnahmen ergriffen sind, um chemische Fabriken in Rußland zur Herstellung von Giftgasen für beide Länder zu errichten. Reichswehroffiziere seien mit falschen Pässen, die von den russischen Behörden mit dem notwendig Visum versehen wurden, nach Rußland gereist. General von Seeckt habe mit den Russen, besonders mit hervorragenden Offizieren der Sowjetarmee, in den denkbar besten Beziehungen gestanden. Das Blatt bringt hiermit auch einen Bericht der russischen Botschafters in Berlin an seine Regierung anläßlich des Besuches der Ostpreußenabordnung in Moskau in Verbindung. Im November dieses Jahres seien mehrere Schiffe aus Rußland in Stettin angelangt, deren Ladungen aus Waffen und Munition, offenbar für die Reichswehr bestimmt, beständen. Diese Dinge seien im Gange gewesen im Einverständnis mit Reichswehroffizieren und zum mindestens mit einigen hohen Beamten des Reichswehrministeriums. Sie lagen in der Linie der in Rapallo begonnenen Politik, vertrügen sich aber nicht mit der Politik Stresemanns, der alles andere als russophil sei. Er und die deutsche Regierung als Ganzes könnten daher nicht verantwortlich gemacht werden. Die deutsche Regierung sei durchaus ehrlich über die Angelegenheit betroffen und werde ihr sofort ein Ende bereiten. Auffällig sei die Schweigsamkeit der deutschen Kommunisten, die sonst keine Gelegenheit vorübergehen ließen, die Reichswehr anzugreifen.

Der „Vorwärts" erklärt hierzu in einem langen Komentar, Stresemann habe bereits gewußt, daß er in Genf wegen der illegalen Beziehungen der Reichswehr zur Sowjetregierung zur Rede gestellt werden würde. Es steht fest, daß Artikel 170 des Versailler Vertrages verletzt worden sei, der die Ausfuhr von Kriegsgerät nach Deutschland verbiete. Rußland sei das zweite von den Ländern, die im Kriege gegen Deutschland gestanden hätten, nach dem aber sich für seine Wiederbewaffnung interessierten. Das erste sei Italien unter Mussolini gewesen. Deutschland sei damals so vernünftig gewesen, abzulehnen. Entwickelten sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich weiter günstig, so würden es vielleicht bald auch in Frankreich Leute geben, die gern Deutschland gegen eine dritte Macht bewaffnen möchten. Wir, so fährt der „Vorwärts" fort, wollen von alledem nichts wissen und rufen mit Briand: Fort mit den Kanonen. Das Blatt fragt weiter, ob die Gewehre, die in Sachsen, Thüringen und Hamburg auf kommunistische Arbeiter losgegangen seien, etwa mit russischen Kugeln geladen waren. Die Sozialdemokratie habe bereits die nötigen Schritte unternommen, um alle diese Dinge genauestens aufzuklären. Die Reichswehr müsse ganz anders unter die Kontrolle der verantwortlichen Regierung und des Reichstages gestellt werden, als dies bisher der Fall gewesen sei.

Zum neuen Kampf gegen die Reichswehr

Zu den obigen Ausführungen wird uns von anderer Seite mitgeteilt: Alle Warnungen haben nichts erreicht. Der Kampf gegen die Reichswehr wird mit unverminderter Schärfe von links her fortgesetzt. Der „Vorwärts" kann es sich nicht versagen, geheimnisvolle Enthüllungen wiederzugeben, die der „Manchester Guardian" bereits Freitag gebracht hat. Sie bringen Einzelheiten über angebliche unterirdische Beziehungen zwischen der Reichswehr und Rußland, die wohl zum Teile richtig sind, zum Teil aber schon bekannt waren und vor allem mindestens drei Jahre zurückliegen. Wir wollen es ganz dahingestellt sein lassen, wie weit hier mit dem englischen Blatt ein Zusammenspiel verabredet gewesen ist. Daß aber eine deutsche Zeitung in großer Aufmachung solche Geschichten aufwärmen kann in dem Augenblick, wo der Reichsaußenminister in Genf um den Abbau der Militärkontrolle kämpft, ist uns vollkommen rätselhaft. Dem „Vorwärts" kommt es offenbar darauf an, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, auf der einen Seite dem Reichswehrminister einen Hieb zu versetzen und auf der anderen Seite den Kommunisten kriegerische Gelüste nachzusagen. Das hätte er aber ebensogut in 14 Tagen sagen können, wenn eine offene Aussprache über diese Dinge der Vergangenheit der deutschen Außenpolitik nichts mehr schaden könnte. Der Reichsaußenminister hat schon vor 14 Tagen im Kabinett die Erklärung zu Protokoll gegeben, daß er bei einer Fortsetzung dieser Hetze gegen die Reichswehr keine Möglichkeit sehe, sein außenpolitisches Ziel zu verwirklichen. Es ist bedauerlich, daß er das nicht in aller Oeffentlichkeit getan hat, vielleicht hätte diese Warnung doch gefruchtet. Der ganze Kampf ist um so zweckloser, als es auch den Sozialdemokraten nicht unbekannt ist, daß der Reichswehrminister schon seit längerer Zeit beabsichtigt, durch umfangreiche Personalveränderungen in den leitenden Stellen der Reichswehr — wofür jetzt wohl der Rücktritt des Generals v. Loßberg der Anfang ist — das Gewesene zu liquidieren.

Wie sehr man durch derartige Meldungen den Franzosen Wasser auf ihre Mühlen gibt, erhellt aus folgender Meldung, die zeigt, daß man an der Seine ohnehin auf Entdeckungsfahrten na chneuen deutschen Verfehlungen ist.

„Petit Parisien" konstruiert neue Schwierigkeiten für Genf.

Paris, 6. Dez. Der offiziöse „Petit Parisien" schreibt, die in Genf zutage tretenden Schwierigkeiten seien viel größer als man ursprünglich annahm. Dr. Stresemann scheine nicht darauf gefaßt gewesen zu sein, daß die Botschafterkonferenz gerade den neuen Abrüstungsverfehlungen Deutschlands in der Frage der Königsberger Befestigungsanlagen (?) so große Bedeutung beimesse. Auf der anderen Seite habe die genaue Formulierung der deutschen Forderungen in der Investigationsfrage bei Chamberlain und Briand Ueberraschung hervorgerufen. Dr. Stresemann stelle heute das ganze Protokoll überhaupt in Frage. Unter solchen Umständen sei an eine Einigung vor der März-Tagung 1927 nicht zu denken. — Daß man sich besonders in der französischen Rechtspresse alle Ehre gibt, die Sachlage so darzustellen, um bei einem ergebnislosen Verlauf der gegenwärtigen Genfer Verhandlungen die Schuld auf Deutschland schieben zu können, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden.

Eine offiziöse deutsche Auslassung

Berlin, 6. Dez. Zu der Aufmachung sowie zu den Kommentaren, die die „Enthüllungen" des Manchester Guardian über angebliche illegale Beziehungen zwischen Reichswehr und Sowjetregierung gefunden haben, erklärt man in der Regierung nahestehenden Kreisen, über die seinerzeit gegebene offiziöse Kommentierung hinaus sachlich nichts mehr sagen zu müssen. Die offiziöse Bemerkung lautete, wie erinnerlich, dahin, daß derartige Meldungen offensichtlich nur den Zweck hätten, auf die Verhandlungen in Genf störend einzuwirken. Es sei bedauerlich, daß ein Blatt von der Bedeutung des Vorwärts offenbar aus parteitaktischen, gegen die Kommunisten gerichteten Gründen ausgerechnet zu dieser Zeit der gleichen Tendenz diene. Wenn die Enthüllungen des Manchester Guardian einen sachlichen Kern enthielten, so könnte dieser nur in der anormalen Zeit des Ruhrkampfes zu suchen sein, und Reichswehrminister Dr Geßler habe bereits ja im Reichstag die Verantwortungslosigkeit gewisser Militärs (v. Watter und Nicolai), die in dieser Zeit eine Rolle spielten, gebührend gekennzeichnet.

Dr. Held über die Gefahr einer Politisierung der Reichswehr

München, 6. Dez. Auf der Landesversammlung der Bayerischen Volkspartei hielt Ministerpräsident Held eine mit großem Beifall aufgenommene Rede, in der er nach Streifung einiger außenpolitischer Probleme zu Fragen der Innenpolitik ungefähr folgendes erklärte: „Wären die Deutschnationalen nicht aus der Reichsregierung ausgetreten, so würde heute eine ganze Reihe schwieriger Probleme nicht bestehen". Mit einem Linksblock würde man auf die Dauer nicht regieren können. Es gibt eine Reihe von Organisationen, die glauben, den Staat im Staate spielen zu dürfen. Aufgabe der Reichsregierung ist es, dies zu verhindern. Hierbei denke ich nicht zuletzt an das Reichsbanner. Ein deutscher Zentrumsmann hat dieser Tage gefordert, daß unser Militär politisiert werden müsse, allerdings unter dem Deckmantel der Entpolitisierung. Das wäre das Schlimmste, was dem deutschen Vaterlande passieren könnte. Ich bin dafür, daß die Wehrmacht unpolitisch ist, ich bin aber auch dagegen, daß man sagt, jeder Heeresangehörige muß Republikaner sein.

Es wäre ein Glück für das ganze christliche Deutschland, wenn die Bayerische Volkspartei und das Zentrum wieder näher aneinanderrücken könnten. Eine Einigung in irgendeiner Form ist notwendig.

Französische militärische Bewegungen an der italienischen Grenze

Paris, 6. Dez. Dem „Oeuvre" wird aus Nizza gemeldet: Bisher hatte der Präfekt des Departemens Seealpen jede Veröffentlichung über Truppenbewegungen an der französischen Grenze verboten, insbesondere über solche bei Mentone. Nunmehr gestattet der Präfekt derartige Nachrichten. **Seit 14 Tagen finden fast jede Nacht Truppenbewegungen statt. Munition, Maschinengewehre und Kanonen treffen im Bahnhof von Nizza ein und werden nach Mentone weitergeführt. Im Hafen von Nizza befinden sich 4 Torpedoboote und 3 Unterseeboote. Vorgestern traf eine vollkommene Abteilung von Tanks ein, die in einer Kaserne untergebracht wurden. Die Bevölkerung wird vom Präfekten zur Ruhe aufgefordert, wenn schwere Ereignisse eintreten sollten. Die Kaufleute in Nizza sind aber sehr beunruhigt, weil die Wintersaison durch diese Maßnahmen als kompromittiert erscheint. Die ganze Grenze wird streng überwacht. Alle Maßnahmen sind getroffen, falls die italienischen Schwarzhemden einen Ueberfall vornehmen sollten.**

Der „Pogres de Lyon" meldet aus St. Etienne: 6 Kompagnien vom 38. Infanterieregiment, die aus Elementen der Garnison St. Etienne und Pey bestehen, verließen St. Etienne und wurden nach den Seealpen gebracht, auch eine Gendarmerieabteilung wurde nach dem Süden geschafft. Der Bürgermeister von St. Etienne, Senator Soulie, richtete folgendes Telegramm an Poincare: Das 38 Infanterieregiment wurde an die italienische Grenze abgeschickt. Ich bitte Sie deshalb, zu erwägen, ob es nicht im Interesse der Regierung liege, Mitteilungen wegen dieser Truppenbewegungen zu machen. Dem Senator ging keine Antwort Poincares zu, weshalb er die Sache in einer Interpellation morgen im Senat zur Sprache bringen will.

Wie unser Korrespondent zuverlässig hört, wird der englische Schatzkanzler Churchill, der bekanntlich mit Poincare auf der englischen Botschaft zusammenkommen wird, von Paris nach Südfrankreich reisen. Es verlautet sogar, daß er in Mentone Aufenthalt nehmen werde, doch soll er dort nur wenige Tage verbleiben und sich dann nach einem kleineren Orte in Oberitalien begeben, um mit Mussolini eine Zusammenkunft zu haben.

Aufsehenerregende Rede des tschechischen Kriegsministers

Prag, 5. Dez. Der tschechische Kriegsminister Udrezal hat am Samstag im Budgetausschuß des Prager Senats eine überraschend kriegerische Rede gehalten. Er erklärte, es wäre gewiß schön, wenn die Tschechoslowakei nach Art der Schweiz unantastbar wäre. In der Praxis aber sehe diese Unantastbarkeit sehr merkwürdig aus, und letzten Endes entscheide stets nur Macht und Stärke. Die nächste etwaige Mobilisierung werde nicht nur eine Mobilisierung der Armee, sondern des ganzen Staates und aller seiner Angehörigen sein. Der Minister sprach sich dann gegen die Wiedereinführung des Einjährig-Freiwilligen-Rechtes aus. Die Voraussetzung für eine spätere Herabsetzung der Dienstzeit, auch nur bei der Infanterie, sei die militärische Ausbildung der Jugend. Sicherlich müsse jeder Kriegsminister, ehe er zum Letzten schreite, den Rat des Außenministers einholen. Erst wenn alle diplomatischen Wege erschöpft seien, und es anders nicht gehe, muß die letzte Entscheidung fallen. Für diesen Fall hege er, der Minister, keine Befürchtungen wegen der Mehrheit, die die Verfassung zur Kriegserklärung vorschriebe.

Das Säbelrasseln des tschechischen Kriegsministers dürfte in Richtung Italien erfolgt sein und das Echo eines Pariser Winkes darstellen.

Große Kundgebung in London gegen einen Krieg

London, 6. Dez. In einer gestern Abend in der Albertha veranstalteten Kundgebung gegen den Krieg nahmen über 7000 Personen teil. Die Versammlung war einberufen worden im Zusammenhang mit der Friedensbriefcampagne, in welcher das Arbeiterparteimitglied des Parlaments, Ponsonby, um Unterschriften unter einen Brief an den Premierminister ersucht. In diesem Brief wird erklärt, die Unterzeichner seien überzeugt, daß alle Streitigkeiten zwischen Nationen entweder durch diplomatische Verhandlungen oder durch irgend eine Form internationaler Schiedsgerichtsbarkeit geregelt werden könne. Die Unterzeichner erklären, daß sie sich weigern würden, eine Regierung, die zu den Waffen rufe, zu unterstützen oder ihr Kriegsdienste zu leisten.

Die Finanzminister in Nöten

Der schwierige Finanzausgleich

Mittwoch Konferenz der Finanzminister der Länder.

TU. **Berlin**, 6. Dezember. Wie die Telegraphen-Union erfährt, werden die Finanzminister der Länder am Mittwoch dieser Woche erneut in Berlin zusammenkommen, um zu dem neuen Entwurf des Reichsfinanzministeriums über die vorläufigen Finanzausgleich vor dessen endgültiger Fertigstellung Stellung zu nehmen. Ueber die Schwierigkeiten, die trotz der letzten Konferenz der Finanzminister zwischen dem Reich und den Ländern in dieser Frage noch immer bestehen, äußerte sich heute der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff im Hauptausschuß des preußischen Staatsrates. Die Länder, so führte er aus, hätten vom Reichsfinanzminister verlangt, daß, wenn er den endgültigen Finanzausgleich bis zum 1. April 1927 nicht schaffen könne, dann an den grundlegenden Bestimmungen des provisorischen Gesetzes festgehalten werden müsse, das insbesondere die Länder und Gemeinden ihre 75 Prozent bekämen. Eine höhere Forderung habe man in Preußen für den endgültigen Finanzausgleich zurückgestellt. Man habe aber verlangt, daß dann auch unter allen Umständen die bisherige Spezialgarantie aus der Umsatzsteuer nach wie vor gewährt werde. Der Reichsfinanzminister wolle diese Spezialgarantie unter keinen Umständen gewähren, er sei aber bereit, eine Gesamtgarantie zu geben und die vorhandene Garantie von 2,1 auf 2,4 Milliarden zu erhöhen. Darauf könnten sich aber die Länder nicht einlassen. Weiter gingen die Länder bei Gestaltung des Finanzausgleiches davon aus daß sie das Reich von der Last der unterstützenden Erwerbslosenfürsorge befreie. Die Polizeidotationen, die das Reich gleichfalls kürzen wolle, müßten in der bisherigen Höhe weiter gewährt werden.

Die Weihnachtszulagen der Beamten

WTB. **Berlin**, 6. Dezember. Die Entscheidung über Art und Höhe der für die Reichsbeamten in Aussicht genommenen Weihnachtszulage, wird voraussichtlich in der Sitzung des Reichshaushaltsausschusses am Donnerstag dieser Woche fallen. Der deutsche Beamtenbund hatte ursprünglich eine dauernde Zulage gefordert, da aber eine solche Neuregelung vor Weihnachten kaum möglich sein wird, wäre er mit der Weihnachtszulage einverstanden unter der Voraussetzung, daß sie vom 1. April 1927 ab weiter gezahlt wird, wenn nicht vorher eine Neuregelung der Besoldungssätze erfolgt ist. Der Beamtenbund wünscht weiter, eine wesentliche Erhöhung des Mindestsatzes. Es wird als selbstverständlich betrachtet, daß die Beamten der Länder und der Gemeinden in gleicher Weise berücksichtigt werden, wie die Reichsbeamten. Dagegen werden Bedenken gegen den Plan geltend gemacht, die für die Beamten bestimmte Zuwendung mit einer Weihnachtsgabe für Sozialrentner, Kriegsopfer usw. zu verquicken. Die Beamten haben natürlich gegen eine Zuwendung für diese Rentner nichts einzuwenden, aber sie befürchten, daß die von ihnen als notwendig erachteten besonderen Zulagen für die Beamten durch die Verquickung mit der allgemeinen Maßnahme leiden könnte.

Um die Weihnachtszulage bei der Reichsbahn.

WTB. **Berlin**, 6. Dezember. Wie das WTB. auf Erkundungen an gut unterrichteter Stelle erfährt, eilt die Meldung eines Berliner Blattes, wonach auch die Reichsbahn eine Weihnachtszulage verteilen wird, zunächst den Tatsachen voraus. Bisher liegt irgend ein Beschluß nicht vor. Er ist auch nicht eher zu erwarten, als das Reich eine Klärung dieser Frage für seine Beamten und Arbeiter herbeigeführt hat. Alsdann wird das Direktorium der Reichsbahn sich mit der Angelegenheit befassen und dem Verwaltungsrat von einem entsprechenden Beschluß Mitteilung machen. Es ist anzunehmen, daß die Reichsbahn grundsätzlich der Entschließung des Reiches folgen wird.

Direkter deutsch-französischer Kohlentarif

WTB. **Essen**, 6. Dezember. Wie wir von zuständiger Stelle hören, hat die Reichsbahndirektion Essen gemeinsam mit einer französischen Kommission in diesen Tagen einen direkten deutsch-französischen Kohlentarif ausgearbeitet und bereits in Druck gegeben. Der neue direkte Tarif enthält ermäßigte Frachten für Kohle nach Frankreich über Perl und Igel. Die Frachtsätze dieses Tarifes sind derartig, daß der billige Weg auf der deutschen Strecke liegt.

Freigabe deutschen Grundbesitzes in Südtirol.

Berlin, 6. Dezember. Wie den Blättern von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird heute oder morgen in Rom ein Vertrag zwischen der italienischen Regierung und reichsdeutschen Grundeigentümern in Südtirol unterzeichnet werden. Von dem Vertrage erfaßt wird zunächst der deutsche Grundbesitz in Südtirol. Gezahlt werden 50 Millionen Papierlire. Die Grundstücke gegen an den italienischen Staat über. Die Geschädigten erhalten davon etwa 85 Prozent, außerdem sind nach 5 Grundstücke freigegeben worden. Die italienische Regierung hat ferner versprochen auch noch die Möbel und Geld und Geldeswert freizugeben und zwar ebenfalls in Höhe von 85 Prozent.

Japans China-Politik

WTB. **London**, 6. Dezember. Reuter meldet aus Tokio, daß im japanischen Kabinett Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der China gegenüber einzunehmenden Haltung herrschen. Während einige Mitglieder die Einberufung einer Mächtekonferenz wünschen, die über entsprechende Maßnahmen gegenüber China beraten soll, unterstützen andere darunter der Premierminister den Minister des Aeußeren, der für Beibehaltung der bisherigen liberalan Politik ist und lediglich den Schutz japanischer Untertanen in China durch die japanische Regierung befürwortet.

Dänemark behält Grönland

TU. **Kopenhagen**, 6. Dez. In norwegischen Zeitungen waren Gerüchte aufgetaucht, daß Dänemark beabsichtige, Grönland an Canada zu verkaufen. Innenminister Hauge erklärte hierzu dem Vertreter der Telegraphen-Union, Dänemark denke in keiner Weise an einen Verkauf Grönlands. Es werde davon auch niemals die Rede sein können. Die Reise, die der Direktor des königlichen grönländischen Handels Daugaard, Jensen, nach Canada und Washington unternommen hat, habe nur den Zweck gehabt, Krvolith, ein Kriftall zu verkaufen und gemeinsame Interessen in arktischen Gegenden zu erörtern.

Das schweizerische Volk lehnt das staatliche Getreidemonopol ab

TU. **Basel**, 6. Dez. Die Schweiz hat in der gestrigen Volkabstimmung durch Volk und Stände die Annahme eines Verfassungsartikels, der das staatliche Monopol für Getreide als dauernde Einrichtung vorsah, mit der knappen Mehrheit von 368 609 gegen 361 292 Stimmen verworfen. Die Stimmen der Stände betragen 14 Nein- und 8 Ja-Stimmen. Aehnlich wie

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 284. Zweites Blatt Dienstag, den 7. Dezember 1926.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 7. Dezember 1926.

Wie stehts mit dem Schulstreik?

Von der städtischen Pressestelle wird uns mitgeteilt:

Infolge des Schulstreiks fehlen in den evangelischen Schulen von Castrop-Rauxel:

Schule	Schülerzahl	Es fehl. am 3. 12.	Prozent	Es fehl. am 4. 12.	Prozent
Castrop:					
Lutherschule	313	258	85,62	270	86,26
Melanchtonschule	355	295	88,38	304	90,74
Cottenburgschule	113	59	52,21	59	52,21
Rauxel:					
Pestalozzischule	192	66	34,37	68	35,41
Wilhelmschule	109	94	86,23	95	87,15
Gust.-Adolfschule	211	121	57,34	123	58,29
Habinghorst:					
Bismarckschule	482	346	71,78	371	76,96
Bladenhorst:					
Paul Gerhardtsch.	42	27	64,—	27	64,—
Bövinghausen:					
Harkortschule	117	64	54,23	66	55,93
Frohlinde:					
Lindenschule	35	13	37,13	13	37,13
Ickern:					
Goetheschule	350	—	—	83	24,57
Vinckeschule	669	—	—	70	10,46
	2992	1353	45,58	1549	52,18

Die Belebung des Stadtbildes durch Backsteinbauten

Seit einigen Jahren ist man wieder dazu übergegangen, größere Bauten aus Backsteinen ohne allen Verputz zu errichten. Auch hier in Castrop-Rauxel haben wir derartige Bauten aufzuweisen. Wenn man dabei auch nicht ausschließlich an die Schönheit solcher Bauten im Vergleich zu den mit Zement verputzten Gebäuden gedacht hat, so haben ästhetische Gründe doch in besonderem Maße als in früheren Jahren mitgespielt. Die Wahrnehmung wird ein jeder gemacht haben, der den Neubau der Allg. Ortskrankenkasse an der Herner Straße und das eben fertig gestellte Geschäfts- und Wohnhaus des Schreinermeisters Baumeister an der Thomas- und Hochstraßen-Ecke mit den gewöhnlichen mit Zement verputzten Gebäuden vergleicht, daß erstere den anderen gegenüber einen Charakter aufweisen. Wenn auch der Backstein nicht nur in Deutschland heimisch ist, so ist er doch als typisch deutsch zu bezeichnen, weil, was andererorts an Backsteinrohbau nur Zweck ist, bei uns durch die Gestaltung etwas Wesentliches wurde. Davon zeugen die uns leicht zugänglichen Bauten aus alten Zeiten, die Bauten der Backsteingotik Norddeutschlands — die Dome von Wismar, die Marienburg, die alten Backsteinrathäuser, die sich auch heute noch nicht schämen, ohne Zement-Schemisett da zu stehen und alle die anderen großen und kleinen Zeitgenossen aus jener Bauepoche, die schon seit Jahrhunderten allen Stürmen und Wettern trotzen. Die Gründe, weshalb man sich vor drei Generationen vom Backsteinbau abwandte, sind psycholögisch darin zu suchen, daß man sich seiner bäuerlichen Vorfahren, die unter einem oft nur mit Stroh gedeckten Backsteinhause wohnten, lebten und strebten, schämte. Man verleugnete die Väter mit ihrer Backsteinbauweise und jubelte dem toten Zement, dem Surrogat für Sandstein zu. Jetzt hat der Backstein seinen Siegeszug wieder angetreten, nicht nur über Norddeutschland, im Westen und Osten und in Mitteldeutschland, überall fängt es an zu dämmern, ja auch in Holland, einem Urland des Backsteins. Der Backsteinrohbau ist deutsche Werkbundarbeit und die Durchführung erfordert auch Werkbundmenschen. Der Zement wird übrigens dringend genug für andere Dinge, für Mauer- und Verfugungsmörtel und vor allen Dingen für Beton und Eisenbeton benötigt. Man muß es fertig bringen, den bis vor kurzem verpönten Backstein auf das Niveau eines Edelbacksteins zu erheben. Der Backstein gibt uns nicht nur in technischer, sondern auch in künstlerischer Hinsicht viel reichere Möglichkeiten als der mit Zement verputzte Bau an die Hand. Die Farben des Backsteins weisen eine unendlich reiche Farbenskala auf. Außer der Farbe kommt im Gegensatz zu jedem anderen Baustoff (Mauerbaustoff) die prickelnde Reflexwirkung besonders beim scharfgesinterten Klinkerstein hinzu.

Die nächste Ausgabe

des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung" erscheint am Donnerstag, den 9. Dezember 1926.

Anzeigen für diese Ausgabe werden bis Mittwoch, nachmittags 4 Uhr, entgegengenommen.

Städtische Bücherei und Lesehalle.

Am Mittwoch, den 8. Dezember, ist wegen des Feiertages die städtische Bücherei und Lesehalle geschlossen. Die Bücherausgabe findet daher am heutigen Dienstag statt.

Aus dem städtischen Polizeibericht für den Monat November.

Im Monat November mußten zur Anzeige gebracht werden: 377 Personen wegen Uebertretungen, 109 wegen Vergehen, 5 wegen Verbrechen, 33 wegen Versäumung der Fortbildungsschule, 24 wegen sonstiger Schulversäumnisse. An Obdachlosen sind in der Herberge 97 Personen untergebracht und verpflegt worden. Mit dem städtischen Krankenwagen sind 16 Krankentransporte ausgeführt worden. Davon waren zehn einfache Erkrankungen, vier ansteckende Krankheiten und zwei Verletzungen. Im Berichtsmonat wurden 35 Fälle von ansteckenden Krankheiten gemeldet und zwar 14 wegen Scharlach, 11 wegen Lungentuberkulose, 3 wegen Diphtherie, 2 wegen Ruhr, 2 wegen Typhus, 2 wegen Kindbettfieber, 1 wegen Körnerkrankheit. In sämtlichen Fällen erfolgte Desinfektion.

Anbringung von Preisschildern an Fleischwaren

Das städtische Presseamt schreibt uns: Bei der Besichtigung der Verkaufsstellen von Fleisch- und Wurstwaren wurde durch die Gewerbepolizei festgestellt, daß entgegen den § 15 der R. P. V. vom 9. Dezember 1925 Bezeichnungen und Preisschilder durch Anstechen von Fleisch- und Wurstwaren angebracht waren. Die Geschäftsinhaber werden deshalb von der Polizeiverwaltung auf die Strafbarkeit hingewiesen und wollen in Zukunft die Täfelchen, Preisschilder usw. auf andere Art und Weise anbringen.

Ausfüllung der Familienstammbücher.

In der Nr. 266 des „Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgegend" vom 15. Nov. 1926 wurde ein „Eingesandt" veröffentlicht, in dem über die Nichtausfüllung verschiedener Rubriken in den Familienstammbüchern durch die Standesbeamten Klage geführt wurde.

Das städtische Presseamt teilt uns hierzu mit, daß auf Grund des Personenstandsgesetzes vom 11. Juni 1920 die Namen der Eltern der Brautleute und die Religion im Standesamtsregister nicht mehr eingetragen werden dürfen, infolgedessen auch im Familienstammbuch diese Angaben zu unterbleiben haben. Bei den städtischen Standesämtern sind die Familienbücher nach altem Muster, die die erwähnten Eintragungen noch vorsahen, aufgebraucht. Die neueren Familienbücher sind den Bestimmungen des Personenstandsgesetzes entsprechend eingerichtet.

Sprechtag der Westdeutschen Versicherungsanstalt

Die Mitglieder der Westdeutschen Versicherungsanstalt Dortmund A.-G. werden nochmals auf den am Donnerstag, dem 9. Dezember, nachmittags 3—5 Uhr, im Lokale Hugo Baack stattfindenden Sprechtag aufmerksam gemacht.

Der Haus- und Grundbesitzerverein Castrop und Umgegend.

schreibt uns: Es wird nochmals auf die heute, abends 8 Uhr, im Lueg'schen Saale stattfindende Mitgliederversammlung hingewiesen. Im Vordergrunde des Interesses steht der Vortrag des Syndikus Dr. Müller-Gelsenkirchen: „Die steuerliche Belastung des Hausbesitzes". Außer den Gewerbetreibenden sind besonders die Hausbesitzer in den letzten Jahren durch die Steuer so stark belastet worden, daß sie zumeist nicht in der Lage waren, von der verbleibenden Miete die hohen Reparaturkosten zu tragen. Die Häuser sind daher mehr und mehr verfallen. Wenn nun eine frohe Botschaft aus dem restlosen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft zum 1. April nächsten Jahres in sichere Aussicht gestellt wird, so verdanken wir diese Umstellung der heutigen Regierung, der aufklärenden Arbeit unseres Verbandes und der Vereine. Daher darf kein Hausbesitzer im eigenen Interesse der Organisation fernstehen. Da außer der Steuer noch andere, wichtige und zeitgemäße Fragen besprochen werden — wir nennen nur Zinszahlung bei gelöschten Hypotheken, Rückzahlung der aufgewerteten Hypotheken 1932, Spiegelscheibenversicherung — so kann die Teilnahme an der Versammlung nicht dringend genug empfohlen werden. Nicht organisierte Hausbesitzer sind ebenfalls herzlich willkommen.

Der Deutsche Arbeiter.

Unter obiger Bezeichung hat sich eine neue Organisation nationalgesinnter Arbeiter gebildet, deren Ortsverband Castrop-Rauxel am Sonntag in der Wirtschaft Funk auf Schwerin ein als Unterhaltungsabend gedachtes Bezirksfest abhielt. Die Veranstaltung erhielt ihre besondere Bedeutung durch die Anwesenheit des Hauptvorsitzenden, der Vertreter der Behörden und der Zechen des Bezirkes. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Schwerin, Trottenberg, begrüßte die zahlreichen Festteilnehmer mit herzlichen Worten. In kurzen Zügen leate er Ziele und Aufgaben der Vereinigung dar. Nach einigen Konzertstücken und Gedichtvorträgen hielt dann der Redner des Abends, Herr Quint aus Essen eine Ansprache, in der er ein ergreifendes Bild von dem um seine Existenz so schwer ringenden Deutschtum entwarf. Die Not sollte alle Volksgenossen, ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, zusammenschweißen und alle Klassenunterschiede vergessen lassen. In den Dienst dieser Bestrebungen stelle sich auch die Organisation „Der deutsche Arbeiter". Aus dem reichhaltigen weiteren Programm des Abends verdient besonders noch das von vier Schwerinern ausgeführte, zur Aufführung gebrachte Singspiel „Die Hochmusik von Poppenheim" hervorgehoben zu werden.

Die kinderreichen Erwerbslosen

Eine den meisten unbekannte Tatsache ist es, daß der Kinderzuschlag zur Erwerbslosenunterstützung nur bis zum vierten Kinde gezahlt wird. Welch schlimme Folgen dies für die Familien mit großer Kinderzahl hat, kann man sich leicht ausdenken. Die Kinder müssen gesundheitlich und sittlich herunterkommen, und die durch Versagen der Kinderzuschläge eingesparten Mittel wird die öffentliche Fürsorge vielfältig wieder ausgeben müssen für die Wiederherstellung der Gesundheit der gefährdeten Kinder und für die infolge des Elends unausbleiblich wachsende Zahl von Fürsorgezöglingen. Man kann nicht sagen, daß die Staatsautorität steigen wird, wenn der Artikel 119 der Reichsverfassung, der kinderreichen Familien ausgleichende Fürsorge verheißt, in dieser Weise erfüllt wird. Wie wir hören, hat der Reichsbund der Kinderreichen erneut in einer Eingabe an die Reichsregierung die Unterstützung der fünften und folgenden Kinder gefordert.

Polizei und Karneval

Wie der amtliche preußische Pressedienst mitteilt, bestimmt der preußische Minister des Innern in einem Runderlaß an die Ober- und Regierungspräsidenten unter Aufhebung der früheren Erlasse der karnevalistischen Veranstaltungen folgendes: 1. Für Veranstaltungen geschlossener Gesellschaften innerhalb geschlossener Räume treten im Rahmen der allgemeinen Vorschriften über die Polizeistunde keine Beschränkungen ein. 2. Oeffentliche Veranstaltungen aller Art (im besonderen Aufführungen, Vorträge u. Tanzlustbarkeiten in geschlossenen Räumen sind zuzulassen. Für die besetzten Gebietsteile kann jedoch a) das Tragen karnevalistischer Verkleidungen oder Abzeichen aller Art. b) das Werfen von Luftschlangen, Konfetti und dergleichen verboten werden. 3. Verboten bleiben unter freiem Himmel alle karnevalistischen Veranstaltungen, im besonderen Umzüge jeder Art, das Tragen von Verkleidungen oder Abzeichen aller Art, das Singen und Vortragen von Liedern, Gedichten und Vorträgen, das Werfen von Luftschlangen, Konfetti und dergleichen.

Musizieren nach 10 Uhr abends

In der fortgesetzten Störung der Nachtruhe, die um 10 Uhr abends beginnt, so führte das Oberverwaltungsgericht in einer grundsätzlichen Entscheidung aus, sei eine Gefahr im Sinne des § 10. II. 17 des Allgemeinen Landrechts zu erblicken. Eine sich häufig wiederholende Störung der Nachtruhe sei nicht nur eine Belästigung, sondern geeignet, gesundheitsschädlich zu wirken. Auch der Schutz der einzelnen Personen sei Amt der Polizei, wie sich aus § 10. II. 17 des Allgemeinen Landrechts klar ergebe. Werden Hausbewohner fortgesetzt durch Musizieren auf Klavieren, Singen der Gäste in Schankwirtschaften in ihrer Nachtruhe gestört, so folge daraus ohne weiteres der Nachweis der Gesundheitsschädigung. Die Polizei sei daher berechtigt, dem Schankwirt das Dulden des Musizierens und sonstigen Lärmens der Gäste während der Nachtzeit zu untersagen. Unerheblich sei es, ob einer oder andere Hausbewohner bei Anmietung der Wohnung mit einer durch den Wirtschaftsbetrieb zu erwartenden Störung hätten rechnen müssen; unerheblich sei es auch, ob nicht alle Mieter des Hauses sich durch den Wirtschaftsbetrieb in ihrer Nachtruhe beeinträchtigt gefühlt haben. Es genügt, daß einzelne der Mieter durch die durch den Betrieb der Wirtschaft in der Zeit der Nachtruhe hervorgerufenen Geräusche in ihrer Gesundheit geschädigt worden seien. Dem polizeilichen Vorgehen können auch nicht entgegengehalten werden, daß der Schankwirt dadurch in seinem Erwerb beeinträchtigt werde, denn sein Anspruch, das Gewerbe ungehindert in seinen Räumen zu betreiben, finde seine Schranke in dem im öffentlichen Rechte wurzelnden Recht der Mitbewohner, während der Nachtruhe vor einer Schädigung ihrer Gesundheit durch die mit der Ausübung des Gewerbes verbundenen, das normale Maß des Betriebes übersteigenden Geräusche geschützt zu werden. (III. A. 18. 25).

Wer reist zur Winterkur?

Soeben ist die Winterschrift des Fremdenverkehrsverbandes München und Bayrische Alpen e. V. im Verlag Karl Gerber, München, erschienen. Das Buch ist mit neuen Bildern vorzüglich ausgestattet und bringt im Textteil eine Gesamtübersicht des Gebietes aus der Feder des Direktors, Herrn Dr. Schwink und die wichtigsten Einzelheiten aus allen Gebieten des Bayerischen Hochlandes. Ein Verzeichnis der Wintersportsveranstaltungen und der Faschingsveranstaltungen, sowie eine Uebersicht der Münchener Sehenswürdigkeiten ist beigefügt.

Das Buch ist bei Reisebüros und Buchhandlungen für 50 Pfg. erhältlich und einzusehen in der Geschäftsstelle des „Stadtanzeigers".

Stadtteil Castrop

Dr. Julius Wilmsen 20 Jahre in Castrop

Gestern jährte sich zum 20. Male der Jahrestag, an dem Augenarzt Dr. Julius Wilmsen in Castrop seine Praxis eröffnete. Wenn wir dieses Tages gedenken, so geschieht das, weil Dr. Wilmsen nicht nur ein Wissenschaftler ist, dessen Name in der medizinischen Welt einen guten Klang hat, sondern weil er zu den Mitbürgern der Stadt gehört, die sich in allen Schichten der Bevölkerung größter Sympathien erfreuen. Dr. Wilmsen ist kein Unus multorum. Er ist eine Persönlichkeit, die beachtet wird. Wie die Berufskollegen ihn schätzen, beweist die Tatsache, daß er in den ärztlichen Berufsorganisationen an führender Stelle steht. Er ist der Vorsitzende des hiesigen Aerztevereins und sitzt auch im Vorstande der Kreisorganisation der Aerzteschaft. Eine ganz besondere Note ist es, die den ernsten Wissenschaftler so sympathisch macht: der goldene Humor, mit dem dieser Arzt dem Leben gegenübertritt.

Dr. Wilmsen ist Bochumer Kind. Er besuchte das Paulinum in Münster und studierte dann u. a. in Marburg. Noch heute gerät der Jubilar in edle Begeisterung, wenn er die lustigen Studentenstreiche erzählt, die einstens in diesem idyllischen Städtchen geliefert wurden.

Nach Beendigung seiner Studien arbeitete Dr. Wilmsen mehrere Jahre bei dem bekannten Augenarzt Dr. Pagenstecher in Wiesbaden. Von Wiesbaden kam er nach Castrop. In den 20 Jahren hat sich Dr. Wilmsen in Castrop viele Freunde erworben. Er gehört zu den Menschen, die allen in angenehmer Erinnerung bleiben. Dr. Wilmsen ist nicht nur ein Wissenschaftler, er ist nicht nur ein humorbegabter Mensch, er ist weit mehr: ein Lebenskünstler.

Im Lande der Mitternachtssonne

Ein Vortragsabend im katholischen Gesellenverein.

Es war unstreitig ein guter Griff, den der Vorstand des kath. Gesellenvereins tat, als er Pater Conrad Fischer aus dem Dominikanerkloster Meckinghoven zu einem Vortrag über „Norwegen, Land und Leute" nach Castrop einlud.

Trotz der vielen Nikolausveranstaltungen, die im ganzen Stadtgebiete stattfanden, und gar manchen vom Besuch des Vortragsabends abhielten, konnte Vikar Tilke in seiner Einleitungsansprache eine recht stattliche Versammlung begrüßen.

Dann nahm der Redner des Abends das Wort. Auf zehnmaligen nordischen Wanderfahrten hatte er Gelegenheit, sich eingehend in dem uns stammverwandten Norwegen umzusehen. Und was er auf diesen Reisen besonders interessant, charakteristisch und hervorhebenswert fand, das wußte er in überaus anziehendem Plaudertone, durch den immer und immer wieder eine feine, humoristische Note mitschwang, den gespannt lauschenden Zuhörern mitzuteilen. Diese kargten denn auch nicht mit ihrem Beifall, und das, obschon Pater Conrad sich im größten Teil seiner Ausführungen auf kulturhistorischem Boden bewegte, auf dem die große Masse nicht allzuehr zu Hause ist. Aber der Gefahr, „lehrhaft" zu wirken, wußte der Redner so geschickt aus dem Wege zu gehen, daß man ihm willig folgte und von Hamburg ausgehend, durch den Kristiansund, über Oslo, durch die Schären und Fjorde, an den herrlichen Wasserfällen, Gletschern, Berghängen und Talmulden vorbei, bis nach Bergen und zur nördlichsten Stadt Europas, dem idyllischen Hammerfest, im Geiste jene Reise machte, die neben einer Italienfahrt, wohl am meisten Gegenstand der Sehnsucht eines jeden wanderlustigen Deutschen ist.

Grenzen, Größe, Länge, Breite des Landes, klimatische Verhältnisse, astronomische Merkwürdigkeiten, Sitten, Gebräuche, Kleidung der Bevölkerung, des Nomadenvolkes der Lappen mit ihren Rentierherden und manches andere mehr, zog in buntem Wechsel in Wort und Lichtbild vor den Augen der Zuschauer und Zuhörer vorüber. Zweifelsohne hat der Abend viel geboten und gegeben, sodaß alle Teilnehmer die Veranstaltung, in der in feierlicher Weise auch noch drei neue Mitglieder des Gesellenvereins Aufnahme fanden, höchst befriedigt verließen. Sie würden alle gern noch mal wieder den so gemütlich und leicht faßlich von fernen Völkern und Ländern plaudernden Pater in ihrer Mitte sehen. Vielleicht läßt es sich bei Gelegenheit auch noch mal ermöglichen?

Fahnenweihe der Mar. Jungfrauen-Kongregation St. Lambertus

Am morgigen Mittwoch, dem Feste der Unbefleckten Empfängnis, ist für die Marianische Jungfrauen-Kongregation der Pfarrei Castrop endlich der heiß ersehnte Tag der Weihe der neuen Fahne erschienen. Das prächtige Vereinssymbol, das edelste und stilechte Nadelmalerei ziert, ist in diesen Tagen im Schaufenster der Firma Kämpchen am Kirchplatz zur Ausstellung gelangt. Auf hellblauen Grunde trägt die Fahne in großen Goldbuchstaben die Inschrift „Mar. Jungfrauen-Kongregation Castrop-Rauxel St. Lambertus". Die Mitte der Kreuzesform

Pelz in allen Arten, in gediegener fachmännischer Verarbeitung ist seit vielen Jahrzehnten die Spezialität unseres Hauses.

Tüchtige Kürschnermeister fertigen in unseren modernen Werkstätten

edelstes Pelzwerk

fachkünstlerisch. Diese eigene Herstellung, in Verbindung mit dem direkten Einkauf der Rohware, sichert Ihnen

das beste in Qualität zu niedrigsten Preisen!

Sehen bringt Vorteile!

Kaufen Sie keinen Pelz oder Pelzmantel, keine Pelzjacke oder Pelzbesätze, keinen pelzbesetzten Stoffmantel, ohne uns zu fragen!

ALBERT Gompertz GELSENKIRCHEN-BOCHUM

Werkstätten feiner Pelzwaren

Führendes und größtes Haus Westdeutschlands

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 22/24 — Bochum, Friedrichstr. 5

...und meinen Anzug kaufen Sie bei Rollmann

aufweisenden Fahne schmückt eine fein gegliederte Rosette, umrahmt von den Worten der lauretanischen Litanei „Rosa mystika, ora pro nobis". Die ganze Art der Ausführung der neuen Fahne und namentlich ihr Hauptschmuck, die hehre, erhabene Gestalt der reinen Gottesmutter hat allerseits die regste Bewunderung und ungeteilten Beifall gefunden. Die Kongregation darf wirklich auf ihre neue Fahne stolz sein.

Mit dem Stolze auf das Wahrzeichen des Vereins muß sich aber auch die Treue zu ihm und zu seinen Satzungen verbinden. Das zu bekunden, gilt es gleich am morgigen Weihetage. Darum woller alle Vereinsmitglieder sich um 6,15 Uhr früh durch die Generalkommunion recht würdig auf den Weiheakt vorbereiten, der um 10 Uhr im feierlichen Levitenamt erfolgen soll. Die Fahnenweihe selbst nimmt der Franziskanerpater Heribert vor, der auch eine der Bedeutung des Tages angepaßte Fest- und Standespredigt halten wird. Mit einer Festandacht um 4 Uhr findet die kirchliche Feier des Tages ihren Abschluß. Um 5 Uhr beginnt im großen Saale des Gesellenhauses die weltliche Feier. Festprolog und Chorlied „Ave Glöckchen" leiten zur Begrüßungsansprache über, der dann der Musikvortrag „Meerstern, ich dich grüße" und das Gedicht „Immaculata" des bekannten, literarisch so tätigen Dr. P. Expeditus Schmidt folgt. Nach weiteren Ansprachen und dem gemeinsamen Liede „Es blüht der Blumen eine", wird dann der Bezirkspräses der Jungfrauenkongregationen, Pfarrer Schlotmann-Bövinghausen, die Festrede halten. Reigenaufführungen, Musikvorträge und gemeinsame Lieder umrahmen im zweiten Teile der Festfolge das Theaterstück „Ave Maria", das keinen geringeren als Dr. Conrad Maria Krug zum Verfasser hat, den bekannten Leiter der westfälischen Freilichtbühne in Witten, Münster, Stromberg, Tecklenburg, Haltern usw. Der Name dieses auf dramaturgischem Gebiete so erfolgreichen Verfassers bürgt schon dafür, daß es eine der edelsten Perlen der modernen Marien-Literatur ist, die den Festteilnehmern hier von der rührigen und fleißigen Theaterabteilung der Kongregation geboten werden soll. Der Besuch des Festabends der Mar. Jungfrauenkongregation St. Lambertus sei daher eindringlichst empfohlen.

Deutscher Abend

des kath. Jungmännerbundes

Der kommende Sonntag (12. 12. 26) bringt den vom kath. Jungmännerbund seit Wochen in eifriger Zusammenarbeit unter bewährter Leitung vorbereiteten „Deutschen Abend". In Wort, Lied und Bühnenspiel sollen „Deutsche Art und deutsche Sitte" gefeiert und dargestellt werden. Den Hauptteil des Abends wird das vaterländische Schauspiel in 4 Akten „Ueber alles das Vaterland" von Carl Siber ausfüllen. Der Inhalt dieses von 12 Personen gespielten Stückes ist kurz folgender: „Der Werkführer Meinert hat drei ungleiche Söhne: die braven, rechtschaffenen und treudeutschen Söhne Hermann und Paul u. den etwas aus der Art geschlagenen Franz, der revolutionären Ideen nachhängt. Während Hermann und Paul — ebenso die charaktervolle Käthe — durch ihren gesitteten Lebenswandel und ihr eifervolles Vorwärtsstreben ihren Eltern viel Freude bereiten, verkehrt Franz in heimlichen Spelunken mit Anhängern der Umsturzpartei. Es kommt darob zwischen Hermann und Franz zu harten Auseinandersetzungen, wenn die entgegengesetzten Ansichten über Volk und Vaterland zusammenprallen — — Franz vernachlässigt seine Arbeit trotz aller Mahnungen, führt einen leichtsinnigen Lebenswandel, ja er läßt sich sogar eine Unterschlagung zuschulden kommen, um die „große Sache", wie er den Umsturz nennt, zu unterstützen. Er wird sofort entlassen, und nur der Hilfe seines Vaters, der den letzten Spargroschen für den Verirrten opfert, hat er es zu danken, daß er nicht ins Gefängnis wandert. Franz sinkt nun rapid. Er stellt sich in den Dienst der Umsturzpartei — und als es sich noch herausstellt, daß Franz die ihm vom Vater zur Tilgung seiner Schuld gegebene Summe für sich verbraucht hat, da weist ihm in gerechtem Zorn der Vater die Türe. Franz geht geradewegs in eine Spelunke, um sich mit den Gleichgesinnten zu treffen. Diese erwarten ihn bereits mit Ungeduld, denn das Los ist auf ihn gefallen; er soll gegen einige der ersten Regierungsmänner eine Bombe werfen. Dies bedeutet zugleich sein Todesurteil. Noch weigert er sich, die Tat auszuführen — doch schon ist er zu stark in die Netze der Umstürzler verstrickt. So muß er die Tat vollbringen. Aber die Regierung hat von dem Anschlag noch rechtzeitig Wind bekommen. Leute vom Reichsschutz, darunter auch Hermann und Paul, dringen unter der Führerschaft Raschmanns in die Verschwörer-Versammlung ein. Franz zieht einen Revolver, schießt seinen Bruder Paul nieder und entkommt. Schwer verwundet wird Paul hinausgetragen. — — Der letzte Akt bringt Pauls langsame Genesung. Franz aber ist seinen Häschern entkommen. Er gilt in der Familie Meinert für tot. Nur das Mutterherz schlägt noch für den Verworfenen. Da taucht er plötzlich auf als ein Gehetzter, aber auch als einer, der endlich erkannt hat, daß nur dann eine Nation bestehen und emporblühen kann, wenn sich jeder echte Deutsche den Wahlspruch zu eigen gemacht hat: „Ueber alles das Vaterland!" In einer tiefergreifenden Szene erlangt Franz die Verzeihung des genesenden Bruders Paul, wie auch die der Eltern und der beiden Geschwister und stellt sich dem Gericht, um seine große Schuld gegen sein Vaterland zu sühnen." — Ein ergreifendes Schauspiel, das den Geist der vaterländischen Erneuerung Deutschlands in erhabener Weise zum Ausdruck bringt und das wohl einen zahlreichen Besuch verdiente. Wir werden gebeten, besonders darauf aufmerksam zu machen, daß an der Abendkasse jeder Platz 80 Pfg. kostet. Die Aufführung beginnt um 7 Uhr, die Kasse wird um 6½ Uhr geöffnet.

Unglücksfall.

Im Saale der Wirtschaft Funk an der Dortmunder Straße turnte der Erwerbslose B. an einer etwa 3 Meter über der Bühne befindlichen Eisenstange und stürzte ab. Mit dem städtischen Krankenwagen mußte er dem Krankenhause wegen Rippenbruches zugeführt werden.

„Die Unehelichen" im Metropol-Theater.

Dieser Film ist eine soziale Tat. Wie eine ungeheuer quälende Schicksalsmelodie steigt das leidschwere Leben dieser schuldlos Aermsten vor uns auf. Drei Kinder, die der Hut eines pflichtvergessenen Ehepaares — der Mann ist Schläger und Trinker, die Frau herzlos und roh — anvertraut sind, leben in dieser sonnenlosen, kalten Atmosphäre ihre Kindertage. Szenen sind da von unvergleichlicher Schönheit. Wie die beiden Kinder in strömenden Regen ihren Liebling, das Kaninchen, begraben, das des Mannes rohe Faust in sinnloser Wut zerschmetterte, — wie das kleine Mädchen auf dem Sterbebette in zitternder Angst den Kameraden ihrer Nöte fragt, ob im Himmel alle Engel eine Mutter haben, und bei der Bejahung zum erstenmal in seinem kleinen Leben die seligste Entrückung eines großen Glückes erlebt, — das ist so eindringlich, so unglaublich stark gestaltet, daß man diese Bilder nie vergißt. Und mit diesen beiden lebt das kleine, schmächtige, blasse Mädchen, das aus so bangen, verhungerten Augen in dieses arme Dasein schaut, und unsäglich rührend ist es, wie es dann, befreit aus der schlechten Enge seines Lebens, dankbar und aufblühend die Beglückung hegender Liebe erfährt. — Dieser Film ist mit einer Kraft gestaltet, die tief erschüttert und alles Menschliche in uns frei macht. Wer tief hinhorchen will auf dieses schmerzlichste Problem unserer Tage, sehe sich diesen Film an. Schauer des Leides werden ihm anrühren und die Kräfte seiner Seele wecken zu tätigem Mitleid mit diesen ärmsten Geschöpfen.

A. T.-H.

Stadtteil Rauxel

Turnerbund Rauxel-Bahnhof

Es wird nochmals auf die Dezember-Versammlung des Turnerbundes Rauxel-Bahnhof hingewiesen, die heute abend 9 Uhr im Vereinsheim Wessels stattfindet.

Aus der Nachbarschaft

Amt Sodingen

Das Mont-Cenis-Verfahren

Sodingen. Das neue Verfahren, das die Zeche „Mont Cenis" (Röchling-Konzern) zusammen mit der dem preußischen Staate gehörenden Hibernia-Aktiengesellschaft praktisch anzuwenden beschlossen hat, hat besondere volkswirtschaftliche Bedeutung. Das „Mont-Cenis"-Verfahren basiert im wesentlichen darauf, daß der Wasserstoff des Kokereigases ausgenutzt wird, um durch Verbindung mit dem Stickstoff synthetisches Ammoniak zu erzeugen, das dann auf die verschiedensten Produkte nach neuen Verfahren verarbeitet werden soll. Das „Mont-Cenis"-Verfahren ist viel billiger als die bisherigen Verfahren, weil die Produktion mit einem Druck von weit unter 100 Atmosphären arbeiten kann, was naturgemäß auf die ganze Apparatur und die Einrichtungen zurückwirkt. Das neue Verfahren ist erst praktisch anwendbar geworden, als es gelang, hochwertige Katalysatoren aufzufinden, die die Möglichkeit boten, einen hohen Druck und eine hohe Temperatur zu vermeiden. Zudem bietet die Verarbeitung des bei den Kokereien entfallenden wasserstoffhaltigen Gases auf Wasserstoff nach dem neuen Verfahren keine allzu großen Schwierigkeiten mehr. Unbegrenzte Zukunftsaussichten eröffnen sich hier nach allen Seiten. Die Einrichtung einer Stickstoffabrik verursacht nicht mehr die großen Schwierigkeiten und Kosten, wie sie bei den älteren Verfahren zutage getreten sind. Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird die Entwicklung dahin gehen, daß zur Deckung des außerordentlich großen Bedarfs der Landwirtschaft an billigem Stickstoff in absehbarer Zeit hinter jeden großen Kokereibetrieb eine Stickstoffanlage gesetzt werden wird. Durch die daraus zwangsläufig sich ergebende Verbilligung der Kohle kann ein gesteigerter Absatz und eine erhöhte Wettbewerbsfähigkeit mit anderen Krafterzeugnismitteln erleichtert werden.

Aus Westdeutschland

Bochum und Umgegend

Tödliche Folgen eines Ringkampfes

Bochum. Daß ein Ringkampf auch tödliche Folgen haben kann, zeigt ein Fall, der sich in Bochum ereignet hat. Bei einem hier ausgetragenen Ringkampf kam ein 16 Jahre alter Arbeiter bei einem Aushebergriff derart zu Schaden, daß er in das Krankenhaus übergeführt werden mußte. Es stellte sich heraus, daß er einen Genickwirbelbruch davongetragen hatte, an dessen Folgen er inzwischen verstorben ist.

Essen und Umgegend

Die Arbeitsgemeinschaft der Ruhrkammern warnt vor der Konsumfinanzierung

Essen. Die Industrie- und Handelskammern zu Bochum, Dortmund, Duisburg-Ruhrort, Essen, Krefeld und Münster sehen sich veranlaßt, vor einer Anwendung des Konsumfinanzierungssystems, d. h. Ersetzung der Barzahlung durch Abgabe von Waren auf Borg, dringend zu warnen. Sie sehen darin ernsteste Gefahr für die Volks- und Privatwirtschaft, für den guten Kaufmann wie für den soliden Kunden. Durch Borgen kann kein Mehrbedarf, ohne Erhöhung der Gesamtspesen und damit der Preise kein allgemeiner Kredit gewährt werden. Statt der unbedingt notwendigen Stärkung des Produktionskredits wird die Verwendung großer Mittel zur Kreditierung des Verbrauchs empfohlen. Bei einer Konjunkturerschütterung wäre geradezu eine Katastrophe für den Einzelhandel und damit weite Kreise der Volkswirtschaft unabwendbar.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Vom Rheinlandsender

Langenberg. Am neuen Rheinlandsender sind seit der jüngsten Woche beide Sendetürme vollständig fertiggestellt. Auch die Erdungsanlage ist fast vollendet; die Baubuden werden bereits abgebrochen. Der Sender wird jetzt elektrisch durchgeprüft. Zur Fertigstellung der neuen Einrichtung wird gleichfalls die letzte Hand angelegt. Einige Schwierigkeit bereitet nur noch die Austrocknung der Räume. Alle übrigen Arbeiten, wie das Verlegen des Uebertragungskabels, die Herstellung der Rückkühl- und Enthärtungsanlage nehmen ihren planmäßigen Verlauf und gehen rüstig voran.

Die Flucht vor dem Gläubiger

Neustadt (Pfalz). Vor einiger Zeit sprang ein Mann, der soeben durch die Post Geld erhalten hatte, durch ein Fenster auf die Straße, weil ihn ein Gläubiger bedrängte. Der Gläubiger wurde zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt. Eine weitere Schadenersatzklage steht noch aus.

Sport

Fußball

Tabelle des Hellweg-Markkreises am 5. 12. 1926.

Nach Ende der ersten Serie führt nunmehr der C. S. V. 02 die Spitze. Doch hier kann eine Niederlage schnell eine große Umänderung hervorrufen. Denn die drei folgenden Vereine haben erst zwei Minuspunkte mehr. Das unklare Bild wird aber gleich zu Beginn der zweiten Serie gelichtet werden.

Vereine	Sp.	gew.	verl.	un.	Tore	Punkte
S. V. 02 Castrop-R.	9	7	2	—	35:14	14: 4
Arminia Marten	9	4	1	4	26:14	12: 6
V. f. L. Hörde	8	4	1	3	21:14	11: 5
Lütgendortmund	8	4	2	2	23:16	10: 6
Winz-Baak	8	4	3	1	20:19	9: 7
F. C. Laer	8	4	4	—	18:16	8: 8
Wanne 04	9	3	5	1	24:31	7:11
S. V. Harpen	7	1	3	3	16:19	5: 9
Langendreer 07	8	1	6	1	11:29	3:13
Merklinde 04	6	—	5	1	7:28	1:11

Sportvereinigung Castrop-Rauxel 02.

Am morgigen Mittwoch findet, wie gewöhnlich das Training im Saale des Hotels Busch (Inh. Wrede), Münster Straße, statt. Das Erscheinen ist Pflicht. Beginn 8 Uhr.

Milliarden von Telefonaten und Telegrammen jedes Jahr

Auf der Erde werden jährlich 29 570 000 000 Gespräche geführt; davon sind 28 190 000 000 Orts- und 1 380 000 000 Ferngespräche. Es gibt auf der Erde 21 200 000 öffentliche Fernsprechstellen. Die meisten Gespräche werden in den Vereinigten Staaten geführt, nämlich 19 000 000 000, also rund zwei Drittel der auf der Erde geführten Gespräche überhaupt. Auf den Kopf der amerikanischen Bevölkerung kommen 1,3 Anschlüsse, in einigen Staaten wie New Jersey sogar 3,3.

In Dänemark	kommen a. d. Kopf			121	Gespräche
„ Norwegen	„	„	„	113	„
„ Schweden	„	„	„	96	„
„ Oesterreich	„	„	„	42	„
„ Japan	„	„	„	38	„
„ Argentinien	„	„	„	37	„
„ Holland	„	„	„	36	„
„ Ungarn	„	„	„	30	„
„ Deutschland	„	„	„	34	„
„ Frankreich u. England	„	„	„	18	„
„ Belgien	„	„	„	16	„
„ Italien	„	„	„	8	„

An Telegrammen werden jährlich auf der Erde 572 768 aufgegeben. Die Länge der Telegraphenlinien der Erde beträgt 236 825 000 Kilometer, das ist eine Entfernung, die eineinhalbmal so groß ist als die mittlere Entfernung der Erde von der Sonne (149 Millionen Kilometer).

Die größten Telegraphenlinien haben:

Deutschland	271 000	Kilometer
Frankreich	208 000	„
Brit. Indien	149 000	„
England	147 000	„
Rußland	144 000	„

Auf 1000 Einwohner kommen in:

Argentinien	11,8	Kilometer
Frankreich	5,3	„
Deutschland	4,5	„
England	3,4	„
Spanien	2,5	„
Schweden	2,1	„
Schweiz	1,9	„
Italien	1,6	„
Dänemark	1,3	„
Belgien	1,15	„
Ungarn	1,1	„
Polen und Japan	1	„
BritischIndien	0,5	„
China	0,2	„

Familie und Geburtenrückgang

In seinem Werke „Germanien, von den Sitten und Gebräuchen der Germanen" schilderte Tacitus schon vor bald 200 Jahren die Familienhaftigkeit unserer Vorfahren. Eine zahlreiche Sippschaft stand bei ihnen in großem Ansehen, aber Kinderlosigkeit genoß keine Achtung. Die kinderfrohe Familie ist allezeit der starke Hort des deutschen Volkes gewesen; ihr gesundes Leben hat dem Volke die Kraft gegeben, alle schweren Schicksalsschläge im Laufe seiner wechselvollen Geschichte zu überwinden. Aus der gesunden kinderreichen Familie schöpft das Volk alle geistigen und körperlichen Schaffenskräfte, ihr Wachstum oder Rückgang bestimmt in seiner Gesamtheit das Schicksal des Volkes.

Aus diesem Grunde verdienen die Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes über die Ergebnisse der letzten deutschen Volkszählung ernsteste Beachtung. Die nachgewiesene Volkszunahme von über 3 Millionen ist noch kein Beweis für den die Zeiten überdauernden Lebenswillen. In Vorträgen und Artikeln hat der bekannte Berliner Sozialhygieniker Prof. Dr. Grotjahn auf diese Täuschung hingewiesen und die Aufmerksamkeit hingelenkt auf die geradezu anormale geringe Sterblichkeitsziffer infolge des Ausfalles verschiedener Altersklassen, geringerer Säuglingssterblichkeit und die Volkszunahme infolge Rückwanderung usw. In Wirklichkeit ist die Geburtenziffer in ständiger Abnahme begriffen. Sie betrug 1900 in Deutschland noch 35 (Lebendgeburten auf 1000 Einwohner), Im Jahre 1924 nur noch 20,4. Vergleichsweise seien die entsprechenden Ziffern für Frankreich genannt, welche 21,3 für 1900 und 19,4 für 1924 lauten. In Deutschland betrug also der Rückgang der Geburtenziffer in 25 Jahren 14,6, in Frankreich nur 1,9. Inwieweit in Frankreich die sozialen Maßnahmen großen Stils zum Schutze der kinderreichen Familien hier rettend geholfen haben, mag dahingestellt sein. Sicher ist, daß die wirtschaftliche Sicherstellung der Familie allein nicht den Ausschlag gibt, sondern der Familiensinn, die Familienhaftigkeit.

Nach den Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamtes umfaßt heute die deutsche Familie 4,07 Personen. Darin sind außer Eltern und Kindern auch die Hausangestellten miteinbegriffen. Ausdrücklich weist die Veröffentlichung darauf hin, daß dieser Rückgang der Familiengröße, der seit der letzten Zählung vor dem Kriege etwa 10 Prozent beträgt, nicht etwa als eine Folge des Krieges zu bewerten sei, da er sich schon seit mehr als einem halben Jahrhundert zeigt. Er fällt eben zusammen mit dem seit den 70er Jahren sich zeigenden ständig zurückgehenden Geburtenrückgang.

Wie dieser sich in den großen Städten am auffälligsten zeigt, so auch die Tendenz der Verkleinerung der Familien. In Berlin kommen auf eine Familie nur noch durchschnittlich 3,21 Personen, in Hamburg 3,52, Hannover 3,58, Dresden 3,29, Mannheim 3,93, Augburg 3,75, Dortmund 4,10, Münster i. Westf 4,51. Die Durchschnittszahl der Familiengröße aller deutscher Großstädte (über 100 000 Einw.) beträgt 3,54 Personen. Besondere Beachtung verdient die Feststellung des Statistischen Reichsamtes, daß die höchste Durchschnittszahl nicht etwa in den Landgemeinden sich findet, sondern in den sog. Kleinstädten mit 10 bis 20 Tausend Einwohnern. Sie beträgt hier noch 4,80 Personen.

Der Reichsbund der Kinderreichen Deutschlands, der in der Wahrnehmung der ideellen und materiellen Belange der Familie ihren Schutz erstrebt, um die Keimzelle des Staates gesund und lebensstark zu erhalten, verdient daher die Unterstützung aller, denen Deutschlands Zukunft und das Schicksal seines braven Volkes am Herzen liegt.



Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 284. Drittes Blatt Dienstag, den 7. Dezember 1926.

Der Millionär im Gefängnis

Die Erbschaft der Tante Sophinisbe.

Nino Gilli, vor etwa vierzig Jahren in Padua geboren, schlug sich schlecht und schlecht (nicht schlecht und recht) durchs Leben, bis er eines Tages an einem kleinen betrügerischen Bankerott hängen blieb. Man steckte ihn dorthin, wohin er seit langem gehörte, ins Gefängnis, um ihm zwei Jahre Ruhe zu gönnen von dem aufregenden Leben, das er bisher geführt hatte. Diese zwei Jahre sollten ihm länger werden als ein Menschenleben, denn kaum hatte man ihn in die einsame Zelle gesperrt, als die Trauerbotschaft kam, daß seine Tante Sophinisbe Nigliasti (es muß auch solche Namen geben) irgendwo im hintersten Amerika das Zeitliche gesegnet und ihm allein 1,25 Millionen Dollar hinterlassen habe. Nino Gilli holte sich eine Zeitung, suchte darin die Devisennotierungen und stellte fest, daß 1.25 Millionen Dollar fast 24 Millionen Lire waren. Dann weinte er bitterlich, denn zwei Jahre sind eine endlos lange Zeit, wenn man Millionär ist und keinen Gebrauch davon machen darf.

Inzwischen hatten seine Anwälte tüchtig für ihn vorgearbeitet, und je näher der Tag heranrückte, an dem er entlassen werden mußte, desto unruhiger wurde ganz Padua. Ein Mann, der wegen einer Schuld von 10 000 Lire ins Gefängnis gesteckt wird, um dieses als Multimillionär zu verlassen, ist selbst heute keine alltägliche Erscheinung. Gleichzeitig war er einer, dem man mit Rat und Tat zur Seite stehen zu müssen glaubte, da er doch durch den unerhörten Glücksfall etwas verwirrt werden mußte. Und so häuften sich in seiner Zelle zwei Jahre lang die Briefe stoßweise, daß schließlich die Gefängnisverwaltung einen Beamten nur mit der Durchsicht der Post des Nino Gilli beauftragte, denn auch in Padua müssen alle eingehenden Sendungen vorher gelesen werden.

Da schrieben Börsianer und boten glänzende Tips an, mit Hilfe deren er sein Vermögen rasch verdreifachen könne, Rennleute nannten ihm Pferde, die totsicher gewinnen würden, Wahrsagerinnen meldeten sich zur Weissagung des ferneren Lebensweges, Tausende von Firmen baten um eine Geschäftseinlage, andere fragten an, ob er geneigt sei, eine Stellung als Direktor oder Mitglied des Aufsichtsrates einzunehmen, andere meinten, gerade er sei in der Lage, ihnen eine Stellung zu besorgen, wieder andere wollten gegen entsprechendes Honorar den Rest seiner Strafe für ihn absitzen und was dergleichen mehr kam. Daneben Tausende von Briefen heiratslustiger Frauen und Mädchen, gleich mit Bild natürlich, und Altersangaben zu herabgesetzten Preisen! Denn wer möchte sich nicht einen Mann angeln, der Millionär ist, wenn er aus dem Gefängnis kommt?

Als nun der ereignisreiche Tag herankam, an dem Nino entlassen wurde, wälzte sich schon in der Frühe ein unabsehbarer Zug von Neugierigen und Bittstellern aus Padua vor die Tore des Gefängnisses, denn Gilli hatte zum Leidwesen vieler auf keinen der eingehenden Briefe geantwortet, weshalb mancher hoffte, auf diese Wiese etwas zu erhalten. Sie alle wären wohl nicht erschienen, hätten der Polizei keinen heißen Tag bereitet, wenn sie gewußt oder nur geahnt hätten, daß Delphine Gilli, die geschiedene Frau des Bankrotteurs, ihnen zuvorgekommen war.

Bereits am Abend vorher war sie vor dem Gefängnis erschienen und hatte die Erlaubnis erhalten, ihren früheren Mann in seiner Zelle zu besuchen. Weinend sank sie ihm an die Brust, und Nino, schon an sich in gehobener und rührseliger Stimmung, nicht gedenkend, daß seine Millionen das Weib hergetrieben haben könnten, nahm sie wieder in die Arme und bestieg in früher Dämmerstunde den draußen bereitstehenden eleganten Flatwagen, den die Herrschaft zur Verfügung gestellt hatte, bei der Delphinchen bisher als Dienstmädchen hatte arbeiten müssen. So hat das Glück, das Nino im Gefängnis hatte, beide wieder vereint, nachdem sein Unglück, das ihn ins Kittchen gebracht, sie vorher getrennt hatte.

Die Tragödie des Lotsen

Vom Untergang des „Garibaldi". — Bären und Wölfe in der Elbe. — Der Irrtum eines Augenblicks und seine Folgen.

Der russische Dampfer „Giuseppe Garibaldi" war von Leningrad nach Hamburg unterwegs. Dicht vor dem Ziel, in der Unterelbe stieß er bei Schulau mit dem deutschen Motorschiff „Vogtland" zusammen und sank. Der „Garibaldi" hatte nicht nur Stückgut an Bord, sondern auch lebende Fracht, nämlich einen Bären, 9 Wölfe, 3 Eulen, 3 Adler und 400 kleine Vögel, die für einen Zoologischen Garten in Deutschland bestimmt waren. Die Wölfe heulten, der Bär brummte, und die Vöglein piepten in ihrer Angst um die Wette. Ein Teil der Mannschaft sprang über Bord, Rettungsboote fischten sie auf, alle wurden gerettet, auch die Tiere zumeist. Nur die Wölfe kamen jämmerlich ums Leben, da man ihre Käfige begreiflicherweise nicht gut öffnen konnte. Die Vöglein aber schwirrten lustig davon. Die Schuld an dem Unfall schrieb man dem Lotsen des Russendampfers zu, dem 71jährigen Schuback, der bei Brunsbüttel abends 10 Uhr an Bord gegangen war. Nach 1 Uhr geschah das Unglück, und zwar hatte der Lotse angeblich bei dem anderen Dampfer „Vogtland" zwei rote Lichter gesehen. Er nahm an, daß der Dampfer festsaß und wollte ausweichen. In Wirklichkeit waren die vermeintlichen roten Lichter das sogenannte Wegerechts-Zeichen des aufkommenden Dampfers, der versuchte, durch Steuermanöver der drohenden Gefahr zu begegnen, was ihm jedoch nicht mehr gelang. Er traf den Russen mit voller Wucht im hinteren Teil des Maschinenraumes und hob ihn, da man das Sinken voraussah, in flaches Wasser. Beim Auseinanderkommen der beiden Schiffe fielen drei Leute der „Garibaldi"-Besatzung — darunter eine Frau —, die sich an Leinen und Treppen festhielten, ins Wasser.

Vor dem Seeamt wurde festgestellt, daß der Lotse sich tatsächlich geirrt und die Signale verkannt habe. Die Tragödie des 71jährigen Lotsen besteht nun darin, daß er 38 Jahre sein Lotsengewerbe ohne Unfall ausgeübt hat und nun im Alter noch das Sinken eines von ihm geführten Schiffes verschuldete. Der Reichskommissar meinte, 71 Jahre seien ein Alter, das man auf einem solch verantwortungsvollen Posten nicht mehr gelten lassen sollte. Wenn ein Beamter am grünen Tisch schon mit 65 Jahren pensioniert würde, so sollte ein Lotse, der einen äußerst verantwortungsvollen Posten bekleide, mit 70 Jahren nicht mehr auf der Brücke stehen. Man sollte es nicht dulden, daß solche Leute, die ein langes Leben hindurch in Ehren bestanden hätten, ihren guten Ruf weiter aufs Spiel setzen müßten. Der Rechtsbeistand des Lotsen erwiderte ihm, daß es nicht Sache des Reichskommissars und des Seeamtes sei, die Altersgrenze für die Lotsen festzusetzen. Dafür kämen andere Behörden und die Lotsenverbände in Frage.

Man ging denn auch schonend mit dem Weißhaarigen zu Gericht. Wohl erkannte man an, daß den Lotsen die Schuld treffe, weil er sich geirrt und durch diesen Irrtum den Zusammenstoß verschuldet habe. Dieser Fehler sei aber nicht so schwerwiegend, daß man deswegen einem 71jährigen Manne die Gewerbebefugnis entziehen müsse. Es war nämlich Patententziehung beantragt worden. Durch das menschliche Verständnis seiner Richter blieb also ein 71jähriger davor bewahrt, nach einem makellosen Leben durch den Irrtum eines Augenblicks für den Rest seiner Tage gezeichnet zu werden.

Das größte Gasthaus der Welt

Nahe der Pennsylvania-Station in Neuyork steht das größte Hotel der Welt. Es ist ein sechsundzwanzigstöckiges, in vier rechteckigen Massivbauten sich erhebende Kolossalgebäude. Die Leitung dieser riesigen Unterkunftsstätte ist in der Lage, dreitausend Gästen Quartier und Verpflegung bieten zu können. Ueber zweitausend Angestellte betreuen die Gäste, deren Mehrzahl sich aus Geschäftsreisenden der alten und neuen Welt zusammensetzt. 150 Köche sorgen für das leibliche Wohl der Fremden. Ebensoviele Techniker und Ingenieure walten in der elektrischen Zentrale, in den Vakuum-, Ventilations-, Wasserversorgungs- und Heizungsanlagen ihres Amtes. Große Werkstätten sind für zahlreiche Handwerker im Riesenhotel vorhanden; denn in den umfangreichen Betrieben sind fortgesetzt Reparaturen und Veränderungen nötig. Für die Gäste wirken Schneider, Aufbügler, Schuhmacher, Friseure u. a. m. In der Waschanstalt des Hotels „Pennsylvania" werden häufig täglich über 300 Zentner Wäsche gewaschen. Diese gewaltige Tagesleistung entspricht dem Tagesverbrauch an Leinenwäsche einer deutschen Mittelstadt von ungefähr 20 bis 25 Tausend Einwohnern.

Von der Fernsprechzentrale aus, wo viele Damen beschäftigt werden, müssen fast 3400 Telephonapparate bedient werden. Jeder Apparat ist mit einem Fernschreiber versehen, der in der Abwesenheit eines Gastes das fernmündliche Gespräch vermittels Selbstdruckers widergibt und später ablesen läßt.

Die hygienischen Einrichtungen des gewaltigen Unternehmens sind erstklassig zu nennen. Zwei luxuriös eingerichtete Schwimmbassins sind vorhanden und fast alle bekannten medizinischen Bäder werden unter ärztlicher und sachkundiger Leitung verabreicht. Daß dem Sport und der Körperkultur mehrere große, zeitgemäß eingerichtete Räume vorbehalten sind, versteht sich von selbst.

Unterirdisch, in den Kellergeschossen, werden in Verbrennungsöfen alle abgängigen Stoffe die alltäglich Hunderte von Zentnern umfassen, vernichtet. Metalle, Glasscherben, Papierreste und dergleichen werden herausortiert und dem Produktenhandel zugeführt, denn auch im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten verschleudert man keine, noch irgendwie brauchbaren Stoffe.

Abends, wenn im Westen der Sonnenball verschwindet, weilen viele Gäste auf dem Dach des Riesenhauses im sogenannten Schmetterlingsraum. Von hier aus erblicken sie die größte Stadt der Welt zu ihren Füßen. In dieser luftigen Höhe ist auch ein berückend schön eingerichteter Ballsaal vorhanden. — Einen unvergeßlichen, unbeschreiblichen Anblick gewährt es, wenn nach Eintritt der Dunkelheit die glänzende Neuyorker Lichtreklame ihren Dienst beginnt. Dann erscheinen am nächtlichen Himmel feurige Figuren, Drachen und Kometen, deren glühende Schwänze irgendeinen neuen, „gängigen" Artikel verraten. Auch nächtliche Flugrennen, die häufig zu Propagandazweden veranstaltet werden, kann man vom Schmetterlingsraum aus verfolgen. — Ein Anblick, der den in der Hudson-Metropole weilenden Europäer immer wieder auf neue fesselt!

Der Titel des Königs von England

Im Anschluß an die Britische Reichskonferenz, welche in der bekannten Entschließung dem König die Aenderung seines Titels vorschlug, ist über diesen offiziellen Titel in der englischen Presse mancherlei Interessantes geschrieben worden. Das historische „Vereinigte Königreich von Großbritannien und Irland" hat aufgehört als solches zu existieren, seit im Jahre 1921 der irische Freistaat ins Leben gerufen wurde. Der Titel des Königs war daher bereits faktisch ein Anachronismus geworden, als ihn die Reichskonferenz auch formell zu Grabe trug. Das letzte außenpolitisch wichtige Vertragsdokument, das noch den alten Titel Georgs V. trägt, war das Abkommen von Locarno. Die englische Regierung nannte sich jedoch seit etwa 1923 in Verträgen mit fremden Mächten die „Regierung von Großbritannien und Nordirland", so z. B. in dem später abgelehnten Traktatentwurf mit Sowjetrußland aus der Aera Macdonald. In den Rapporten über die Reichskonferenz nannte die englische Regierung sich zum erstenmal „Seiner Majestäts Regierung in Großbritannien". Dementsprechend hieß die z. B. australische Regierung „Seiner Majestäts Regierung in Australien", ein Ausdruck, der die stark traditionell eingestellten englischen Gemüter zunächst sehr in Erstaunen setzte. Gleichwohl erscheinen die neuen Bezeichnungen dem ausländischen Zuschauer durchaus logisch durchdacht. Individuelle Titel und Namen, wie die erwähnte „Seiner Majestäts Regierung in Australien" werden der eigenartigen Struktur des britischen Weltreiches noch am besten gerecht.

Preußen, das Reich und die Bahn

Berlin, 4. Dezember 1926

Von „zuständiger Reichsseite" ist eine Darstellung veröffentlicht worden über die Unterredung, die zwischen dem preußischen Ministerpräsidenten und dem Reichskanzler stattgefunden hat, nachdem drei Mitglieder des Verwaltungsrates der Reichsbahn ausgelost waren. Aus dieser Darstellung gewinnt man bei flüchtiger Lektüre den Eindruck, als ob Preußen durchaus damit einverstanden ist, daß das Reich die bisherigen drei Verwaltungsratsmitglieder, die ausgelost worden waren, wieder ernannt hat. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Man ist in Preußen vielmehr stark verschnupft, daß das Reich die günstige Gelegenheit hat vorübergehen lassen, ohne seine Zusage einzulösen, daß es bei dem ersten möglichen Anlaß einen Kandidaten Preußens berücksichtigen würde. Ministerpräsident Brauns hat denn auch in der Unterredung mit dem Reichskanzler zum Ausdruck gebracht, Preußen erwarte mit Bestimmtheit, daß ein von ihm zu benennender Vertreter in den Verwaltungsrat der Reichseisenbahn gewählt werde. Eine neuerliche Außerachtlassung seines Anspruches müsse Preußen als eine ausgesprochen schwere Verletzung seiner Interessen betrachten. Daraus ergibt sich, daß der Konflikt Preußen — in der Reichsbahnfrage in unverminderter Schärfe fortbesteht. Die rechtliche Seite der Angelegenheit wird bekanntlich durch den Staatsgerichtshof geklärt werden.

Kirchlicher Anzeiger

Mittwoch, den 8. Dezember: Mariä Empfängnis

Katholische Gottesdienstordnung

Castrop

Vorm. 6 Uhr: hl. Messe mit Generalkommunion der Jungfrauen.
7 Uhr: Polenmesse mit Predigt (Polenpater).
8 Uhr: dritte hl. Messe mit Predigt.
9 Uhr: Kindermesse mit Predigt.
10 Uhr: Levitenamt mit Festpredigt und Fahnenweihe der Jungfrauen-Kongregation.
11,15 Uhr: letzte hl. Messe mit Predigt.
Nachm. 2,30 Uhr: Andacht zur Muttergottes.
4 Uhr: Festandacht für die Jungfrauenkongregation.
5 Uhr: Andacht mit Predigt für die Polen.

Schwerin

Vorm. 7,30 Uhr: Frühmesse.
10 Uhr: Hochamt.
Nachm. 2,30 Uhr: Muttergottesandacht.

Ranzel

Vorm. 7,30 Uhr: Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen.
10 Uhr: Hochamt mit Aussetzung und Predigt.
Nachm. 2,30 Uhr: Muttergottesandacht.

Frohlinde

Vorm. 7,30 Uhr: Frühmesse.
9,30 Uhr: Hochamt.
Nachm. 2,30 Uhr: Muttergottesandacht.

Ickern

Vorm 7 Uhr: erste hl. Messe.
7,45 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
9 Uhr: hl. Messe mit polnischem Gesang.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachm. 1,30 Uhr: Taufen.
2,30 Uhr: Muttergottesandacht.

Holthausen

An diesem Tage ist ewige Anbetung.
Vorm. 7 Uhr: Hochamt mit Aussetzung.
8,30 Uhr: hl. Messe.
10,30 Uhr: feierliches Hochamt.
11—1 Uhr: Armenseelen-Stunde.
1—2 Uhr: Kinder der Cäcilienschule.
2—3 Uhr: Kinder der Kaiser-Friedrich-Schule.
3—4 Uhr: Jungfrauen-Kongregation.
4—5 Uhr: Frauen- und Elisabethverein.
5—6 Uhr: Polen.
6—7 Uhr: Männer und Jünglinge.
7 Uhr: feierlicher Schluß mit Tedeum.

Chinosol

Verletzungen

bei Menschen und Tieren heilen schnell, ohne Entzündungen, durch **Chinosol.** Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien kostenlosen Prospekt mit Anwendungsvorschriften.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Der König der Ströme

Der Nil des Reiches der Mitte

Von **Wilhelm Renner**

Man kann die Bedeutung von Flüssen nicht nach ihrer Kilometerlänge, auch nicht nach ihrer Wasserfülle oder ihrer Schönheit beurteilen — groß und heilig werden sie erst durch ihre mehr oder minder innige Verknüpfung mit dem Sein und Werden des Landes, dem sie dienen, das ohne sie nicht würde sein können, was es ist . . . So wurde der Nil zum heiligen Strom des Pharaonenlandes, so der Ganges zu dem der Inder, so auch in späteren Jahrhunderten der Rhein zu Deutschlands heiligem Strom und die Wolga zur großen Mutter der russischen Schwarzerde.

Aber außer dem Nil kann von ihnen allen keiner an jener tiefen Art von Bedeutung und Verbundenheit mit dem an und auf ihm lebenden Volke mit dem Jangtsekiang rivalisieren, der eben jetzt die Schwelle bildet, über die hinweg der neue Süden des gewaltigen chinesischen Reiches mit jugendlich frisch erwachtem Ungestüm gegen den brüchigen und zermorschten Norden losbrechen will. — Als an den Ufern der amerikanischen Flußriesen des Missouri, Mississippi und Amazonas noch die Wildnis und die Indianer herrschten, stand China bereits am Ende einer zweitausendjährigen Renaissance. Als am Nil die Pyramiden aus dem — damals noch fruchtbaren — Boden wuchsen, trugen die Ufer des Jangtsekiang bereits zauberisch gen Himmel sich schwingende Pagoden, standen auf ihnen schon die Porzellanfabriken des „Sohnes der Sonne", des Kaisers von China, schwirrten in den ältesten Seidenspinnereien der Welt schon die Schiffchen durchs kunstvolle Gewebe.

Aber der Strom sah nicht nur solche Wunder der Menschheitsentwicklung lange Jahrhunderte vor allen anderen Strömen Europas, er war — wie der heilige Nil — selbst am Werke: sein Wasserstand wurde bereits sorgfältig registriert und seine Ueberschüsse zur Bewässerung der Reisfelder benutzt. Die statistischen Ergebnisse der Wasserstandbeobachtungen gaben die Grundlagen für sorgfältige und erstaunlich zuverlässige Erntevorausberechnungen. Wie es nicht anders sein kann, trug er natürlich auch zu jener Zeit schon die Dschunken der Flußpiraten und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, als unsere Vorfahren noch nicht viel mehr, als Fellkleidung und Feuersteinmesser kannten, die Felsenufer des oberen Jangtsekiang bereits von regelrechten Kanonaden der Kriegsdschunken der Gouverneure gegen die Flußpiraten widerhallten.

Von den mehr als 5 000 Kilometern seiner Länge sind — von Shanghai bis Itschang — rund 1500 Kilometer schiffbar selbst für größere Schiffe. Oberhalb Itschang beginnt bald die Region der gefährlichen Jangtse-Schnellen, durch deren wütende und gefährliche Kataraкte die kleinen chinesischen Dschunken sich mittels des Treidelsystems flußaufwärts ziehen lassen müssen — eine furchtbare und menschenunwürdige Arbeit und doch fluchen die Treidler die selbständig die Schnellen bezwingenden Dampfern, die ihnen Schritt für Schritt unabwendbar die seit Generationen geübte und vererbte Arbeit wegzunehmen drohen.

Wer über See in die Jangtsemündung einfährt, mag wohl lange Umschau halten nach dem Auftauchen der Flußufer . . . Er wird sie mit dem besten Glase nicht entdecken, der Fluß ist schon längst ehe er das Meer erreicht selbst ein Meer geworden. Flußaufwärts wechselt das Bild. Hin und wieder drängen sich Bergketten an den Fluß heran und schieben seine Ufer dichter zusammen. Dann sieht man China, sieht das alte China und das neue China unmittelbar und unvermittelt nebeneinander. Das alte China mit dem seit Urväterzeiten vollkommen gleichartigen Dschunken, abenteuerlich ausstaffiert mit Bambusstangen und Mattensegeln, mit hochaufgebautem Heck und Vorderschiff, wie wir sie aus den alten blutrünstigen Bilderbogen der Vorzeit her und aus den ersten Beschreibungen der alten Weltumsegler kennen. Die großen Seeschiffe, die bis Hankau hinauf bei gutem Wasserstand verkehren können, die Flußdampfer, die je nach ihrer Größe noch ein halbes oder volles Tausend Kilometer weiter flußaufwärts fahren können, haben diese alten kleinen Fahrzeuge noch nicht vollständig verdrängen können. An den Ufern erscheint das alte China in Gestalt der kleinen und größeren Städte und Dörfer, verworrene Ansammlungen von wüsten Hütten, halbverfallenen Pagoden und buntem Gewimmel schmutziger Menschen . . Aber dann taucht, neben diesem verfallenen alten China das neue auf, in Nanking etwa, wo nicht mehr die Pagoden das Bild beherrschen, sondern vielstöckige Warenspeicher, Fabriken, Gefrieranstalten und Schlote. Die Anlagen mächtiger Eisenwerke ziehen sich den Fluß entlang, wie Batterieen von ungeheuerlichem Kaliber stehen die Hochöfen am Ufer aufgebaut. Drahtseilbahnen führen ihnen aus ganz nahe gelegenen Gruben die erzene Nahrung zu, auch die Kohle ist nicht fern. Der fertige Stahl kann unmittelbar auf die Ozeandampfer verladen werden. Was das bedeutet? — Das wird klar, wenn man sich fragt, wie lange es unter diesen Umständen noch dabei bleiben kann, daß fremde Unternehmer auf dem Jangtsekiang Erze in ihre Dampfer laden, damit nach Europa fahren, dort Eisenbahnschienen etc. daraus machen, die dann wieder nach China zurückgehen und noch mit Gewinn verkauft werden sollen. Dabei muß man wissen, daß die chinesischen Löhne noch nicht den zehnten Teil der europäischen und amerikanischen betragen. — Und das ist nicht nur mit Eisen und Stahl so, sondern auch mit Textilien, mit Zement und wird über kurz oder lang mit allen Dingen so sein, die Europa bisher mit schönem Gewinn in China verkaufen konnte. Wenn aber erst die Kantonregierung, die mit dem gewaltigen Elan ihrer national-revolutionären Bewegung ihre Waffen bis über Hankau hinaus vorgetragen hat, die Regelung der fremden Einfuhr oder genauer gesagt: ihre Abdrosselung bis auf wenige vorläufig noch unentbehrliche Artikel durchgeführt hat, wird die industrielle Entwicklung wenigstens dieses reichen und verheißungsvollen Teiles von China eine ungeahnte Beschleunigung erfahren.

Schon jetzt scheint der Augenblick gekommen, auf den die kleine bezeichnende Anekdote paßt, die Colin Roß in seinem Buch vom Meer der Entscheidungen erzählt. Da meint ein alter Ueberseer beim Anblick einiger englischer Kriegsschiffe, die gerade demonstrationshalber vor Hankau liegen, achselzuckend: „Viel Zweck haben sie ja gerade nicht, aber doch das eine Gute, daß wir einsteigen und abdampfen können, wenn unsere Zeit hier abgelaufen ist und der Fluß wieder chinesisch und zwar rein chinesisch sein wird!"

Das Zentrum des gewaltigen Jangtsetales, dessen Stromgebiet nahezu viermal so groß ist, wie ganz Deutschland, ist das schon mehrfach genannte Hankau. Die Stadt bildet zusammen mit Hanjang und Wutschang einen Komplex mit der schätzungsweisen Bevölkerungszahl von London. Sie ist die Brücke vom Süden Chinas zum Norden, denn hier führt, abgesehen von der Linie nach Shanghai, die einzige Eisenbahnlinie über den Janatse, die Linie Peking—Canton, die als solche natürlich eine ungeheure Bedeutung hat, zumal sie von Hankau an nach Norden durchgehends ausgebaut ist, was fremde Hände in Voraussicht kommender Möglichkeiten angesichts der Entwicklung der Dinge in Canton während der letzten zehn Jahre für den südlichen Teil der Strecke nach Canton zu verhindern gewußt haben.

Dies ist die Stadt, aus der in den letzten Tagen die dringendsten Hilferufe in die Welt gingen, wo Engländer und Amerikaner zum Schutze ihrer Landsleute Truppen haben landen müssen und wo nun allem Anschein nach eine neue Etappe im Schicksal des Reiches der Mitte sich entwickeln will. — Was man von ihr erhofft, zeigt deutlich genug der neu auftauchende Plan der Cantonregierung, sobald wie möglich den Regierungssitz von Canton nach Hankau

Peter Voß der Millionendieb

von Ewald Gerhard Seeliger

Copyrigth by E. H. Seeliger, Walchensee (Oberbayern).

16. Fortsetzung.

Mochte sich der Onkel ein bißchen den Kopf zerbrechen! Er würde es schließlich doch herauskriegen. Und überdies war die Mitteilung, die er schließlich auch jederzeit widerrufen konnte, nur vorbereitender Natur. Dann legte Peter Voß das Formular in die Zigarrenkiste und schickte sie, gehörig verschnürt und mit der Adresse versehen, eingeschrieben an den Landgerichtsrat Pätsch.

Dann überlegte er, wie er seine Brieftasche aus dem Bienenstock in Porgau wiederbekommen könnte. Am sichersten war's, er holte sie sich selbst. Und da er sich über Strienau nicht wagen durfte, wollte er es von der anderen Seite versuchen.

Aber es eilte damit nicht. Erst mußte er sich einen russischen Paß besorgen. In Berlin, das wußte er, konnte er leicht einen bekommen. Aber er blieb vorerst in dem gemütlichen Breslau, schlief in einem sehr anrüchigen Gasthaus einer versteckten Winkelstraße, wo die dunkelsten Ehrenmänner zu verkehren pflegten, und nannte sich ganz unverfänglich Franz Lehmann.

In einem Blatt fand er die erfreuliche Nachricht, daß der Sträfling Emil Popel auf eine geradezu raffinierte Art und Weise aus dem Strienauer Zuchthaus entwichen war. Auf seine Ergreifung und Wiedereinlieferung war keine Belohnung ausgesetzt worden. Ein Urkundenfälscher war der Justiz nicht so wertvoll wie ein Millionendieb.

Dodd hatte den ganzen Vormittag sein Gesicht mit Salmiakgeist behandelt und konnte gegen Mittag riskieren, wieder unter die Leute zu gehen. Er fuhr in der Droschke zum Zuchthaus und hörte hier von dem Direktor, wie der vermeinte Emil Popel den Weg zur Freiheit gefunden hatte.

Dodd verzog keine Miene. Der Ausnahmezustand seines Gesichts war dazu nicht sonderlich geeignet.

„Wissen Sie auch," fragte er den Direktor, „daß der Landgerichtsrat Pätsch der Onkel dieses von mir verfolgten Peter Voß ist?"

„Was wollen Sie damit sagen?" rief der Direktor empört.

„Nicht viel mehr," versetzte Dodd, „als daß ich diese Flucht für das Resultat einer Verabredung zwischen Onkel und Neffen halte."

„Herr!" fuhr der Direktor entrüstet auf. „Welch einen Verdacht wagen Sie da auszusprechen. Sie bezichtigen ja den Landgerichtsrat geradezu der Gefangenenbefreiung!"

„Das tue ich!" sagte Dodd kühl. „Weil ich von Ihnen soeben gehört habe, daß der Mann, den Sie für Emil Popel, ich aber für Peter Voß halte, nach der Flucht in das Haus des Landgerichtsrats Pätsch eingedrungen ist. Seine Frau war anwesend und hat ihm weitergeholfen. Ihre Ausrede, daß sie den Flüchtigen für den Landgerichtsrat gehalten hat, ist unglaubwürdig."

„Aber das ist ja Wahnsinn!" rief der Direktor und griff sich an die Stirn.

„Durchaus nicht!" antwortete Dodd. „Warum soll ein Landgerichtsrat gegen die unheimlich bestechende Wirkung von zwei Millionen Dollar gefeit sein? Sein Gehalt beträgt nicht acht Millionen Mark. Ferner habe ich mich längst davon überzeugt, daß Onkel und Neffe sich sehr ähnlich sehen."

„Na also!" rief der Direktor. „Daher die Verwechslung mit dem Landgerichtsrat."

„Sie halten Peter Voß doch für Emil Popel!" warf Dodd ein.

„Nein! Ja!" rief der Direktor, dem die Sache nun doch zu bunt wurde. „Das Ganze ist nichts anderes als eine amerikanische Phantasterei."

Dodd erhob sich. Er hatte kein Interesse mehr daran, den Direktor eines Besseren zu überzeugen. Peter Voß war nicht mehr im Zuchthaus, also mußte er irgendwo anders gefaßt werden, falls die Millionen nicht bei dem Landgerichtsrat lagen.

Es galt jetzt, das Versteck zu finden, ohne daß die beiden Komplicen Argwohn schöpften.

Er fuhr ins Hotel zurück und entnahm dem einen seiner Koffer eine geflickte, blaue Arbeitsbluse, ein Paar teerfleckige Hosen, eine schmierige Mütze und machte sich im Gesicht und an den Händen einige Schmutzflecke. Dann steckte er in die Brusttasche ein Bund Nachschlüssel und in die Hosentasche Rohrzange, Meißel und Feilen, und der Gasarbeiter als Einbrecher war fertig.

In diesem Aufzuge begab er sich auf die Feldstraße und untersuchte eingehend die ersten drei Gaslaternen von der Ecke an gerechnet. Die dritte stand vor dem 25. Hause. Nach einer halben Stunde traten der Landgerichtsrat und Polly heraus, offenbar angelockt von dem strahlenden Wetter. Dem Onkel hatte der gestrige Baldriantee so gut getan, daß er weder im Bett noch im Zimmer zu halten war, sondern durchaus seinen Spaziergang machen wollte.

Kaum waren sie um die Ecke, begehrte der vermeintliche Gasarbeiter Einlaß. Die unverehelichte Marta Zippel öffnete, aber die Sicherheitskette löste sie vorerst nicht.

„Ich muß die Gasleitungen untersuchen!" sagte Dodd mürrisch und fuhr sich mit den Teerfingern ins Gesicht, als wenn er sich schneuzen müßte.

„Bei uns ist alles in Ordnung!" erwiderte die Haushälterin und wollte die Tür zuschlagen. Aber er hatte schon den Fuß zwischen Tür und Schwelle gesetzt.

„Das können Sie gar nicht beurteilen!" meinte er ärgerlich. „Ehe Sie sich's versehen, kommt eine Explosion, und die ganze Bude fliegt in die Luft. Und sie mit. Wenn sie mich nicht hineinlassen, hol ich die Polizei."

Nun bekam sie es doch mit der Angst, und die Sicherheitskette fiel.

Zuerst ging er in den Keller, wo die Gasmesser standen, und leuchtete mit dem brennenden Streichholz die Röhren entlang. Wie ein richtiger Gasarbeiter, der es mit seiner Aufgabe außerordentlich genau nimmt, klopfte er auch die Wände ab. Die Haushälterin schaute ihm eine Weile zu, dann wurde es ihr doch zu langweilig, und sie ging wieder in die Küche hinauf.

Darauf hatte er nur gewartet. Er ließ die Gasröhren und Streichhölzer, zog die elektrische Taschenlampe und begann den ganzen Keller zu durchsuchen. Sogar die Gläser mit dem Eingemachten nahm er vom Bord herunter. Kein Winkel, kein Kasten, keine Mauernische war vor ihm sicher. Selbst in dem Kohlenhaufen wühlte er herum. Das ging nicht ohne Rumor ab.

„Was machen Sie denn da?" rief die Haushälterin von oben. „Sind Sie denn noch nicht fertig?"

„Nur Geduld!" erwiderte er und kam die Kellertreppe herauf. „Da unten ist alles in Ordnung. Was ist denn das hier für ein Zimmer?"

Ohne ihre Antwort abzuwarten, trat er ins Schlafzimmer und kroch zunächst unter das breite Bett des Landgerichtsrats.

„Da sind doch gar keine Gasröhren!" rief sie.

„Aber Gas!" belehrte er sie und krebste mit Händen und Füßen weiter. „Wenn nämlich so ein Gasrohr in der Mauer platzt, dann dringt das Gas in die Wände und kommt irgendwo heraus, wo man es gar nicht ahnt."

Und wieder strich er ein Streichholz an.

„Aber ich rieche doch nichts!" begehrte sie auf.

„Dann schaffen Sie sich nur eine bessere Nase an!" riet er ihr wohlwollend. „Ich rieche es. Und wo ich was rieche, da muß ich meine Pflicht tun. Sie brauchen gar keine Angst haben, daß ich was einstecke. Wenn ich hier aus dem Hause gehe, werde ich meine Taschen umkehren, nur damit sie ruhig schlafen können."

Da ließ sie ihn wieder allein, und er durchsuchte das ganze Schlafzimmer von unten bis oben, von einer Ecke bis zur anderen. Er klopfte die Wände ab, um Gasröhren zu suchen und um Millionen zu finden. Plötzlich klang die Wand hohl. Da befand sich ein Stahlschränkchen. Aber weder Türritze noch Schlüsselloch waren zu entdecken.

Aha! dachte er und ging ins Nebenzimmer, wo der Schreibtisch des Landgerichtsrat stand. Hier fand er die Tür des Wandschränkchens mit einem kunstvoll geschnittenen Schlüsselloch. Aber er zog nicht die Nachschlüssel heraus. Der breite Schreibtisch, dessen Türen und Fächer unverschlossen waren, erweckte sein Interesse in weit höherem Maße. Fanden sich hier die Millionen, dann brauchte er nicht das Schränkchen zu öffnen. Mit schnellen Fingern begann er in den Fächern zu wühlen, immer bereit, auf den nächsten Stuhl zu springen, von dem aus er die Gaskrone, die in der Mitte des Zimmers hing, erreichen konnte.

Doch die Haushälterin ließ ihn in Frieden. Aber weder die Millionen noch irgendein Beweis für das Einverständnis zwischen Onkel und Neffen kamen zum Vorschein. Nun machte sich Dodd an den breiten, zweitürigen Bücherschrank, ohne aber irgendwie seinem Ziele näherkommen zu können. Endlich waren noch eine alte geschnitzte Truhe und das Zigarrenschränkchen zu untersuchen. Als diese Arbeit beendet war, hatte sich die Wahrscheinlichkeit, daß die beiden Millionen im Wandschrank lagen, bedeutend erhöht.

Jetzt half nichts mehr, das Schloß muße daran glauben. Schon zuckte seine Hand nach dem Schlüsselbund, da erklang draußen die Glocke. Der Landgerichtsrat und Polly, von dem Spaziergang aufs beste angeregt, und erfrischt, kamen zurück.

Sofort sprang Dodd zum Schreibtisch und fuhr mit dem brennenden Streichholz an dem Gummischlauch der Schreibtischlampe hin und her.

„Nanu?" rief der Rat, als er ins Zimmer trat und den fremden Mann bemerkte. „Was machen Sie denn hier?"

„Er kontrolliert die Gasleitung!" sagte die Wirtschafterin.

„Ach so!" sagte der Rat und ließ sich in den weichen Sessel am Fenster gleiten, wo er sich mit Behagen eine von seinen nikotinfreien Zigarren anstecke.

Den Nervenchock von gestern schien er völlig überwunden zu haben.

Polly nahm ihm gegenüber Platz. Dodd kontrollierte seine Gasleitung und beobachtete die beiden heimlich. Aber sie sprachen nur von gleichgültigen Dingen und von den Leuten, die sie unterwegs getroffen haben.

Da kam die Wirtschafterin herein und verlangte eine größere Summe Geldes, um eine Rechnung zu bezahlen. Der Rat erhob sich sofort und griff in die Tasche.

„Wo sind denn meine Schlüssel?" fragte er verwundert.

Polly wurde rot, sie dachte sofort an Peter.

„Also hat dieser Emil Popel auch meine Schlüssel mitgehen heißen?" rief der Rat mehr vergnügt als ärgerlich und wandte sich darauf an Dodd: „Sie, Gasmann, können Sie wohl ein Schloß aufmachen?"

„Ja!" erwiderte Dodd mürrisch. „Wenn ich nur einen guten Nachschlüssel habe. Schicken Sie doch die Haushälterin zum nächsten Schlosser!"

Marta Zippel mußte laufen. Dodd beschäftigte sich weiter mit seinen geliebten Gasröhren, turnte auf den Tisch und leuchtete das Rohr an der Decke ab das zur Gaskrone führte. Zufällig fiel sein Blick zum Fenster hinaus, wo eben ein gelber Postwagen um die Ecke bog und vor dem Hause hielt. Der Postbeamte brachte ein kleines Paket, so groß wie eine Zigarrenkiste. Polly öffnete der Kürze halber das Fenster.

„Es scheint ein Schlüsselbund drin zu sein!" meinte der Beamte und bedankte sich für das Trinkgeld.

„In der Tat!" sprach der Rat sichtlich erfreut, nachdem er die Schnur durchschnitten und die Kiste geöffnet hatte. „Dieser Emil Popel besitzt mehr Anstand, als ich glaubte."

Dann brachte er ein ziemlich großes Bund durch täglichen Gebrauch blankgeschliffener Schlüssel heraus.

Polly packte unterdessen die goldene Brille aus.

„Sieh da!" rief der Rat, auf das angenehmste überascht, und bekam plötzlich ein Telegrammformular in die Finger.

In diesem Augenblick trat die Haushälterin mit den Nachschlüsseln herein.

„Es ist nicht mehr nötig!" winkte ihr der Landgerichtsrat ab. „Ich habe soeben die Schlüssel wiederbekommen."

Die unverehelichte Marta Zippel stand, als wüßte sie nicht aus noch ein, während der Landgerichtsrat das Wandschränkchen öffnete, ihm einiges Geld entnahm, das Telegrammformular hineinlegte und die kleine Eisentür wieder verschloß.

Dodd entging nicht die leinste Bewegung.

„Hier haben sie Geld!" sagte der Rat zur Haushälterin. „Und die Nachschlüssel tragen Sie nur gleich wieder zurück."

„Schließen Sie aber vorher den Haupthahn zu!" sagte Dodd von oben herab. „Ich muß die ganze Krone auseinandernehmen. Es wird gleich schlecht riechen im Zimmer. Und geraucht darf jetzt hier drin auch nicht werden."

„Da ist es wohl besser, wir gehen so lange in dein Zimmer hinauf!" sprach der Rat zu Polly.

Und Dodd war endlich allein. Er schraubte jedoch nicht die Gaskrone auseinander, sondern ging sofort mit seinem Nachschlüssel dem Wandtresor zu Leibe. Das nicht allzu kunstvoll gebaute Schloß konnte seiner langjährigen Uebung nicht widerstehen. Die Tür gab nach, aber die zwei Millionen kamen nicht zum Vorschein. Nur ein größerer Betrag an Bargeld war vorhanden. Und für die Schuldscheine und Hypothekenpapiere, die dabei lagen, interessierte sich Dodd nicht.

Was aber sein höchstes Interesse hervorrief, das war das Telegrammformular, auf dem drei lange Reihen von Ziffern standen. Das war eine chiffrierte Mitteilung von Peter Voß. Vielleicht gab sie über den Aufenthalt der Millionen Aufschluß.

Dodd setzte sich kaltblütig an den Schreibtisch und nahm eine Abschrift davon. Auch die Umhüllung des Pakets, die der Rat in den Papierkorb geworfen hatte, steckte er ein. Dann legte er das Telegramm an seinen alten Platz zurück und verschloß den Schrank. Noch eine Stunde suchte er in der Wohnung herum, bis er sich zu der Ueberzeugung bequemen mußte, daß das Geld anderswo versteckt war. Im 25. Hause auf der Feldstraße war es nicht.

„Sind sie endlich fertig?" giftete sich die Haushälterin, als er die Haustür öffnete. „Drehen Sie einmal Ihre Taschen um."

„Guten Abend!" sagte Dodd und ging hinaus.

Im Hotel angekommen, verwandelte er sich wieder in den Gentleman und machte sich an die Enträtselung der Ziffernreihen. Bald hatte er den Schlüssel gefunden und konnte die vielsagenden Worte zusammenstellen: Berlin, nicht Warschau. Genaue Zeit und Treffpunkt kommt telegraphisch. Tausend Grüße an Dich und Onkel. Dein Peter.

Dann prüfte Dodd die Umhüllung des Pakets. Es war in Breslau aufgegeben worden.

Um diese Zeit hatte auch der Onkel das Telegramm entziffert. Polly wollte sofort nach Berlin abreisen. Aber der Onkel mahnte zur Geduld. Nun sollte er ihr versprechen, sie zu begleiten.

„Nach Berlin?" lächelte er. „Dorthin findest du schon allein."

Nachdenklich schritt Dodd in seinem Zimmer auf und ab. Seine Voraussetzungen waren bestätigt worden. Der Defraudant stand mit dem Landgerichtsrat in bestem Einvernehmen, und durch dessen Einfluß war Polly mit ins Komplott gezogen worden.

Und hier wurde Dodd von seiner beruflichen Härte verlassen. Polly konnte er sich als Hehlerin durchaus nicht vorstellen. Um sie zu retten mußte Peter Voß vernichtet werden. Dieser Mann war gar nicht verrückt! Ins Zuchthaus gehörte er, nicht ins Sanatorium! Der Vertrag mit Polly war gelöst. Jetzt hatte Dodd in der Auswahl seiner Mittel freie Hand. Und er schwor es sich zu, diesem Verbrecher gegenüber gleich zu den schärfsten Mitteln zu greifen.

Er holte nun aus dem Koffer zwei feine stählerne Handfesseln, steckte die eine in die Tasche seines Unterrocks, denn der alte hing zum Teil am Stacheldraht des Porgauer Schulzaunes, und die andere Fessel zur Reserve in die Handtasche. Darauf ließ er sich telephonisch mit dem Hause des Landgerichtsrats verbinden und hatte Glück, daß sich die Haushälterin meldete. Er gab sich zu erkennen und bat um ihre Hilfe. Dazu war sie mit Freuden bereit.

„Ich muß Sie heute abend noch sprechen!" sagte er. „Ich bin gegen elf Uhr an der Küchentür."

Die unverehelichte Marta Zippel erwartete ihn und ließ ihn ein.

„Sie sind schon zu Bett gegangen!" flüsterte sie.

Dodd beruhigte sie zunächst darüber, daß er nichts gegen den Landgerichtsrat vorhätte, sondern nur gegen den Besuch.

„Diese Frau ist eine Verbrecherin!" sagte er leise. „Ich will ja nicht behaupten, daß sie dem Herrn Rat nach dem Leben trachtet, aber passen Sie gut auf, sie hat es jedenfalls auf ihn abgesehen."

„O Gott!" entfuhr es der Haushälterin. „Ich denke, die ist schon verheiratet!"

„So eine Amerikanerin setzt sich über alles hinweg. Horchen Sie nur fleißig an den Türen. Sie erweisen dem Herrn Rat einen großen Dienst damit. Er wird es Ihnen später noch einmal danken, wenn er es jetzt auch noch nicht einsieht. Schreiben Sie alles, was Sie Verdächtiges sehen und hören, auf und schicken Sie es mir ins Hotel „Zum goldenen Kreuz". Oder noch esser, geben Sie es für mich beim Portier ab. Vor allen Dingen suchen Sie die Telegramme zu erwischen. Durchsuchen Sie stets den Papierkorb. Die Telegramme, die nur Ziffern enthalten, sind mir besonders wichtig. Wenn irgend etwas am Tage vorfällt, komme ich um elf Uhr abends hierher. Es soll Ihr Schaden nicht sein."

Und damit drückte er ihr ein Zwanzigmarkstück in die Hand, kehrte ins Hotel zurück und wartete. Nur in der Dunkelheit ging er aus, und dann noch verkleidet, um die beiden Komplicen nicht argwöhnisch zu machen.

Aber es kam vorläufig nichts an den Tag, wie sehr auch die Haushälterin die Ohren spitzte und den Papierkorb durchwühlte. Es kam kein Telegramm aus Berlin noch sonst woher.

Doch Dodd war zähe und blieb in Strienau. Solange Polly da war, hatte er nicht den geringsten Grund, abzureisen. Wie die Sachen jetzt lagen, brauchte er sich nur an ihre Fersen zu heften, um sicher auf Peter Voß zu stoßen.

Am vierten Abend nach der Flucht ging Dodd in der Dämmerung über die Bahnhofstraße. Der Landgerichtsrat und Polly kamen ihm entgegen. Schnell drückte er sich in den Schatten eines Baumes und hörte wie Polly sehr lustig auflachte und sich eng an den alten Herrn schmiegte.

Sollte sie so verdorben sein? fragte sich Dodd wehmütig.

Und er blieb in Strienau, Peter Voß in Breslau, bis der Vorrat im Portemanaie des Onkels auf die Neige ging. Dann fuhr er vierter Klasse nach Berlin.

14.

In Berlin machte sich Peter Voß alias Franz Lehmann sofort daran, mit dem Manne in Verbindung zu treten, der einen schwungvollen Handel mit guten, unverfälschten Legitimationspapieren trieb. Er selbst bekam diesen dunklen Ehrenmann nicht zu Gesicht. Die Papiere gingen durch drei, vier Hände, ehe sie zu ihm gelangten. An russischen Pässen war kein Mangel. Peter Voß zahlte die Taxe, wobei der Inhaltsrest des landgerichtsrätlichen Portemannaies dahinschwand, und bekam zwei schöne, vertrauenerweckende Papiere mit einem Signalement, das mit den Angaben des Fahndungsblattes aufs Haar genau übereinstimmte. Es war ein russischer Paß, der auf den Studenten Iwan Balarew lautete, und ein deutsches Militärpapier, das für den Hausknecht Xaver Tiefenmann aus Feldmoching bei München ausgestellt worden war.

Mit kritischen Blicken musterte Peter Voß diese Namen.

(Fortsetzung folgt)

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 284. Viertes Blatt Dienstag, den 7. Dezember 1926.

Vertrauensmänner-Versammlung der christlichen Gewerkschaften

Essen. In einer stark besuchten Vertrauensmännerversammlung des Christlichen Gewerkschaftskartells für Essen und Umgebung beschäftigte sich der Geschäftsführer des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften und Mitglied des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, Baltrusch, Berlin, mit dem gemeinsamen Vorgehen der Gewerkschaften in der Arbeitszeitfrage. Wenn die Rationalisierung, so führte er aus, keine Erhöhung der Löhne oder deren realer Kaufkraft uns keine erträgliche Arbeitszeit bringe, sondern nur zur schweren Bezahlung der leitenden Persönlichkeiten in den einzelnen Wirtschaftszweigen und Industrien und der gewaltsamen Bildung von Stammkapital in den Händen weniger Kapitalisten dienen, dann habe das deutsche Volk in den breiten Schichten kein Interesse am Ergebnis einer solchen Rationalisierung. Nun sei es an der Zeit, daß angesichts der gewaltigen Arbeitslosenarmee mit der neun- und zehnstündigen Arbeitszeit und mit dem Ueberschichten- und Ueberstundensystem aufgeräumt werde. Das einheitliche Vorgehen der Gewerkschaften habe schon das eine bewirkt, daß sich die Regierung und die Reichsparteien über eine Reihe von Punkten, die in der Arbeitszeitverordnung jetzt geändert oder ergänzt werden können, ernstlich unterhalten haben. Die Versammlung faßte ihre Ansicht in der Arbeitszeitfrage in folgender Resolution zusammen:

„Der Deutsche Gewerkschaftsbund, Bezirksverband Essen, erachtet als zurzeit dringendste volkswirtschaftliche Aufgabe die Notwendigkeit, in der Frage der Arbeitszeit angesichts der fortgeschrittenen Rationalisierung der Betriebe der deutschen Wirtschaft Wege einzuschlagen, welche die nicht zuletzt als Folge betrieblicher Umstellung arbeitslos gewordenen Arbeitnehmer wieder aktiv in das Wirtschaftsleben einzugliedern vermögen. Zur Erreichung dieses Zieles dient u. a. besonders auch die Wiedereinführung der Achtstundenschicht für alle Hochofen-, Thomas- und Martinwerksarbeiter, sowie auch für sämtliche Arbeiter der Walzwerke, Röhrengießereien und Zinkhütten. Desgleichen ist es notwendig, in den Kokerei- und Nebengewinnungsbetrieben des Bergbaues, sowie der chemischen Industrie die dreigeteilte Schicht für alle Arbeitnehmer festzulegen und im Untertagebergbau wieder zur tariflich festliegenden Siebenstundenschicht zurückzukehren.

Mit dieser Erkenntnis ist unvereinbar die Tatsache der überhandnehmenden Versuche, seitens der Arbeitgeberkreise in fast allen Wirtschaftszweigen, mit offenen und versteckten Mitteln und zum Teil unter Ausnutzung des aus der Lage des Arbeitsmarktes heraus auf den Arbeitnehmern lastenden Druckes, tarifliche Vereinbarungen zu mißachten und bestehende Gesetzesvorschriften zu umgehen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund erkennt an, daß in Uebergangszeiten organisatorischer Umbildungen des Produktionsapparates arbeitszeitliche Schwierigkeiten sich ergeben können, für welche die christlich-nationale Arbeitnehmerschaft bei Neuregelung der Arbeitszeitverhältnisse durch Verordnung vom 21. Dez. 1923 Verständnis gezeigt hat. Er verwahrt sich indessen gegen systematische Versuche, trotz rationalisierter Wirtschaft im Kampf gegen tarifliche und gesetzliche Bindungen Arbeitszeitüberschreitungen dauernd zu verankern.

Von den gesetzgebenden Körperschaften erwartet der Deutsche Gewerkschaftsbund bei Beratung des Entwurfes eines Arbeitsschutzgesetzes, welches inzwischen die Zustimmung des Reichskabinetts erhalten hat, stärkste Beachtung der vorstehend geschilderten Grundsätze. Der Entwurf der Reichsregierung, zum Gesetz erhoben, würde zahllose Möglichkeiten behördlich einseitigen Eingreifens in die Arbeitszeitfrage schaffen und den Grundsatz des Achtstundentages auf dem Verordnungswege durchbrechen lassen. Ueber acht Stunden hinausgehende Mehrarbeit hat lediglich Gegenstand tariflicher Vereinbarungen zwischen tariffähigen Vereinigungen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu sein. Dieses Verfahren gewährleistet, indem es an Hand der Schlichtungsordnung den beteiligten Parteien jeweils Gelegenheit zum Eingreifen gibt, allein den Zustand größtmöglicher Ruhe im Wirtschaftsleben. Die Sonntagsruhe ist weitgehendst zu sichern. Für den Einzelhandel bedarf es diesbezüglich einer gesetzlich klaren Regelung dahingehend, daß ihm lediglich ein Sonntag vor Weihnachten zum Verkauf und damit zur Beschäftigung von Arbeitnehmern freizugeben ist. Für ihn gilt volkswirtschaftlich das Gesetz, daß seine Rentabilität nicht abhängig ist von einer Ausdehnung der Verkaufszeit, sondern ausschließlich von einer Hebung der Kaufkraft der Massen. Religiös-sittlich aber ist es unverantwortlich, den Arbeitnehmern im Handel trotz dieser volkswirtschaftlichen Tatsache eine weitere erhebliche Verschlechterung der gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsarbeit durch das Arbeitsschutzgesetz zuzumuten. Der Deutsche Gewerkschaftsbund hält auf Grund der fast zur Regel gewordenen Arbeitsüberschreitungen eine Zwischenlösung auf dem Wege eines Notgesetzes oder anderer geeigneter Maßnahmen für dringend erforderlich, da mit der Verabschiedung des Arbeitsschutzgesetzes erst in geraumer Zeit zu rechnen sein dürfte.

An die Gewerbeaufsichtsbehörden richtet der Deutsche Gewerkschaftsbund den dringenden Appell, auf Einhaltung gesetzlicher Bestimmungen in den Fragen der Arbeitszeit und der Sonntagsruhe strengstens zu achten und Uebertretungen mit unnachsichtlicher Strenge zu ahnden und für die Zukunft unmöglich zu machen.

Die Tasse im Wandel der Mode

Die Tasse war stets das Zeichen der Gastlichkeit. Die Frau des Hauses füllte sie schon in alten Zeiten dem Ehrengast eigenhändig zum Willkommengruß, unsere Einladungen lauten noch heute zu einer Tasse Tee oder zu einer Tasse Kaffee. Selbst die Bewohner der unabhängigen Berge kennen diesen uralten Brauch: Dadurch, daß der Fremde eine Tasse Kaffee aus der Hand des Albanesen nimmt und trinkt, wird er für die Zeit seines Aufenthaltes im Hause sein „Mick", d. h. sein Gastfreund und ist vor jeder Gewalttat sicher.

Dieses schalenförmige Trink- und Schöpfgefäß mit Henkel stammt nach letzten Forschungen aus China und Japan, wo Steingutwaren schon früh hergestellt wurden. Die Erzeugung des ersten chinesischen Porzellans fällt dagegen erst in das 7. Jahrhundert vor Christi Geburt. Nach Japan dagegen kam dieser Kunstzweig erst im 16. Jahrhundert und gelangte dort zur höchsten Blüte. Die feinen, durchsichtigen Schälchen, die wir mit ihren zierlichen Malereien in den Museen bewundern, sind in ihrem Heimatlande nicht eigentlich Tassen in unserem Sinne. Sie werden zum Kredenzen des Reisweines gebraucht, und nur die runden metallgefütterten Gefäße, in denen noch heute wie vor Jahrhunderten der Tee mit kleinen Reisigbeschen angerührt wird, nehmen im fernen Osten die Stelle unserer Tasse ein.

In Europa wird das Wort Tasse seit dem Mittelalter angewandt, und französische Gelehrte leiten es aus dem Arabischen ab, wo „Tassou" großes Gefäß bedeutet. Gefäße mit und ohne Deckel erhielten diese Bezeichnung, und bald stellte man sie in den verschiedensten Formen her. Reiche Leute in Frankreich ließen sich zuerst zu Erinnerungstagen Tassen in Herzform anfertigen. Das vornehmste Tassenmaterial der damaligen Zeit war Silber. Hochzeitsgeschenke bestanden aus silbernen Tassen, und Städte überreichten gekrönten Frauen zu ihrem Empfang solche, die silberne Margueriten- und Artischockenblätter darstellten.

Das Ende des 17. Jahrhunderts, wo Porzellan und Fayance aus dem fernen Osten zu uns kamen, und die Beliebtheit des Kaffees, Tees und der Schokolade allgemeiner wurde, brachte uns die verschiedenen Tassen in abweichenden Formen. Die kleinen, zerbrechlichen Porzellantassen erhielten erst Metalleinlagen, um sie den heißen Getränken nicht preiszugeben. In St. Cloud wurde das erste weiße Porzellan hergestellt. Die Fabrikanlage zeigte sich bald als ungenügend und wurde nach Sevres verlegt, wo die Porzellanfabrikation zur höchsten Blüte gelangte und zum Vorbild wurde für Meißen, Wien und England. Die prachtvollen Arbeiten offenbaren eine originelle Kraft und Dekorationsfreude mit einer großen Vorliebe für antike Mythologie, und nun setzt die Blütezeit der Tasse ein. Meißen und Sevres wetteifern in den entzückendsten Entwürfen, und berühmte Maler versahen die Tassen mit den schönsten Dekorationen. Fürstenberg an der Weser, später auch Nymphenburg legten Wert auf künstlerische Formengebung, und zur Zeit Friedrichs des Großen genoß die Berliner Porzellanmanufaktur einen großen Ruf durch Bemalung in vollendeter Blumenmalerei sowie in Landschaften. Die Form der Tasse änderte sich ständig. Unsere Großeltern hegten eine Vorliebe für große Formen, unsere Großeltern für Rokokoornamente, die reich vergoldet waren, unsere Mütter sammelten Mokkatassen und zierliche Mokkalöffel. Waren früher stets ein Dutzend Tassen der gleichen Art vorhanden, so bevorzugt heute die moderne Frau Einzeltassen nach persönlichem Geschmack. Köstlich schmeckt nach des Tages Mühen und Hasten eine Tasse Tee in stiller Abendstunde aus dem hauchdünnen chinesischen Porzellan. Mir ist es vergönnt, den Tag zuweilen in einer Familie zu beschließen, die lange in Peking lebte und bei ihrem Abschied von lieben Freunden mit wahrhaften Kunstwerken von gemalten Porzellangegenständen des himmlischen Reiches beschenkt wurde. Der gedeckte Teetisch schon ist ein entzückender Anblick. Von feinstem Material hergestellt, mit den zierlichsten Motiven geschmückt, wirken die Schälchen wie schöne Blüten auf höchst eigenartigen Untertassen, die, vereint mit dem Untersatz, gleichzeitig den Küchenteller bilden. Wir sitzen einander im behaglichen Zimmer gegenüber; man fühlt sich dabei von wohliger Ruhe durchdrungen. Meine liebenswürdigen Freunde lösen eine wunderbare Harmonie aus. Der Anblick der herrlichen Tassen ruft Erinnerungen aus China, von der chinesischen Kunst, von der ungeheuren Phantasie des Volkes wach.

Das Alter des Schachspiels

In der Grafschaft Dorset in Südengland wurden unlängst bei Ausgrabungen einzelne Schachfiguren aus Knochen gefunden, deren Alter auf gut tausend Jahre geschätzt wird. Die eigenartigen Figuren sind derzeit im Britishmuseum zur Schau gestellt. Zur nicht geringen Ueberraschung der Schachliebhaber sieht man dort Figuren so groß wie Ziegelsteine, in denen merkwürdige Ornamente eingekerbt sind. Manche haben sogar zwei Tierköpfe und eine Drachengestalt. In den Augen der Altertumsforscher besteht kein Zweifel darüber, daß es sich um richtige Schachfiguren handelt, und zwar um die ältesten Fundstücke, die in Europa jemals zum Vorschein gekommen sind. Man hält dafür, daß das Schachspiel weit älter sein muß, als die frühesten Berichte oder Aufzeichnungen, die davon berichten. Die plausibelste Annahme geht dahin, daß die Araber im Laufe ihrer Forderungen vor der Zeit Karls des Großen es nach Europa gebracht haben. Niemand aber kann sagen, von wo sie es hergenommen haben. Angeblich lebte auf der Insel Ceylon eine Königin, die das Schachspiel erfand, um ihren königlichen Gemahl zu zerstreuen, während seine Burg vom Feinde belagert wurde. Andere wollen wieder wissen, daß einst ein Mandarin im Reiche der Mitte lebte, der mit dem von ihm ersonnenen Schachspiel seine Soldaten in den Winterquartieren festzuhalten suchte. Aristoteles, König Salomon, Sem und Japhet gelten ebenfalls als die Klugen des Schachbrettes. Bis zu Noah aber will keine Sage zurückgehen, wiewohl er es leicht gehabt hätte, im Schach eine Kunst zu ersinnen, die ihn über die traurigen Tage in der Arche hinübergeholfen hätte. Tatsache ist, und hierfür liegen nun neue Beweise vor, daß das Schachspiel jedenfalls älter als 900 Jahre ist.

Siebzehntausend Kanarienvögel für Amerika

London, 4. Oktober. Englische Zeitungen melden, daß die Singvögel-Ausstellung in Norwich mit einem ganz außerordentlichen Erfolg abgeschlossen wurde. Eine Ausstellungsfirma hat den Auftrag erhalten, von den weltberühmten Norwich-Kanarienvögeln ihrer Zucht 17 000 Exemplare nach Amerika zu verschiffen. Da aber so viel Zuchtmaterial in Norwich und Norfolk nicht vorhanden ist, muß ein Teil des Auftrages auch aus anderen Teilen Englands, wo die Kanarienzucht seit Jahrhunderten heimisch ist, geliefert werden. Die Zucht von Norwich und Norfolk wurde in der ersten Zeit von Schuhmachern und Baumwollwebern als Nebenbeschäftigung betrieben. Heute ist sie ein selbständiger Wirtschaftszweig, aber auch viele Landarbeiter, die bei den niedrigen Löhnen nicht ihr Auskommen finden, haben sich auf diese Verdienstmöglichkeit verlegt. In Norwich zählt man heute etwa 1000 Züchter, die jeder jährlich etwa 10 bis 160 Vögel mit dem reichen organgefarbenen Gefieder und der entzückenden Singstimme züchten. Paarweise kosten die „Kommerzvögel" 15 Schilling bis zu einem Pfund. Für Stammpaare als Zuchtmaterial wurden drei bis fünf Pfund Sterling bezahlt. Der bei der diesjährigen Ausstellung erzielte Höchstpreis war 6.10 Pfund Sterling, also etwa 1.20 ℳ; vor drei Jahren wurden sogar 12 Pfund Sterling für einen besonders schönen Vogel erzielt.

Keine Schonfristen mehr!

Aenderung der Goldabgabenordnung.

Aus einem gemeinsamen Runderlaß des Preuß. Finanzministers und des Ministers des Innern, teilt der Amtliche Preuß. Pressedienst folgendes mit:

Durch das Gesetz zur Aenderung zur Goldabgabenordnung vom 24. 11. d. Js. sind mit Wirkung vom 1. 12. d. Js. ab die Verzugszuschläge, die bei verspäteter Entrichtung von Staats- und Gemeindeabgaben zu entrichten sind, aufgehoben worden. Vom 1. 12. 1926 ab werden bei verspäteter Entrichtung von Staatssteuern, Kommunalabgaben (einschließlich der Umlagen von Gemeindeverbänden und der Beiträge zur Landesschulkasse) oder Landwirtschafts-, Industrie- und Handels- und Handwerkskammerbeiträgen Verzugszinsen zu 10 v. H. jährlich erhoben. Die Schonfrist für die Entrichtung der Grundvermögensteuer und der Hauszinssteuer ist damit weggefallen.

Ist vor dem 1. 12. 1926 eine Verpflichtung zur Zahlung von Verzugszuschlägen entstanden, so werden die Verzugszuschläge nur noch insoweit erhoben, als die halben Monate, auf die die Verzugszuschläge entfallen, vor dem 1. 12. 1926 abgelaufen sind. Soweit hiernach Verzugszuschläge nicht zur Erhebung gelangen, werden Verzugszinsen erhoben. Wird z. B. die am 15. 11. 1926 fällige Grundvermögenssteuer erst am 5. 12. 1926 gezahlt, dann ist für die Zeit bis zum 30. 11. 1926 der Verzugszuschlag zu erheben, für die Zeit vom 1. 12. 1926 ab sind Verzugszinsen zu berechnen.

Sind entrichtete Abgaben, Staatssteuern, Kommunalabgaben, Handels- oder Landwirtschaftskammerbeiträge aus den in den §§ 128, 129 der Reichsabgabenordnung angegebenen Gründen ganz oder teilweise zu erstatten, so ist der zu erstattende Betrag, wenn er 50 R.ℳ übersteigt, von der Entrichtung an mit 5 v. H. zu verzinsen. Zinsbeträge unter 1 R.ℳ sind nicht auszubezahlen. Für die Zeit vor dem 1. 10. 1926 sind keine Zinsen zu vergüten.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 7. Dezember, von 7 Uhr abends bis 8 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

Mittwoch, den 8. Dezember, von 7 Uhr abends bis 8 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Ausschluß aus Partei und Fraktion

Ohligs. In einer dem Mittelstand gewidmeten öffentlichen Versammlung der Deutschen Volkspartei hatte sich der Bäckermeister Gülker als Stadtverordneter der Zentrumsfraktion warm für die Wirtschaftspartei eingesetzt. Die Partei forderte ihn deshalb auf, sein Mandat niederzulegen. Er weigerte sich aber, der Aufforderung zu folgen, weil er sich innerlich immer noch als Zentrumsmann fühle. Vorstand und Fraktion beschlossen darauf einstimmig, Gülker auszuschließen, da sein Verhalten zu stark gegen die Interessen der Partei verstoßen habe.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Während über Nordeuropa ein kräftiger Tiefdruckwirbel hinwegzieht, bildet sich über Mitteleuropa ein kräftiger Hochdruck aus. In seinem Bereich herrscht in Deutschland teils wolkiges, teils heiteres Wetter bei leichtem bis mäßigem Nachtfrost.

Vorhersage bis Mittwoch: stellenweise Morgennebel, sonst zeitweise aufheiternd, veränderlich, trocken, Nachtfrost.



Der verdächtige Geheimrat

„Herr Goethe hat sich zwei Monate hier (in Rom) aufgehalten: er trachtete, unbekannt zu bleiben und änderte deswegen seinen Namen in jenen Müller, unter welcher Aufschrift auch seine Briefe an ihn gekommen. Er soll wenige Gesellschaften besuchet haben, einigemal war er bei dem jungen Fürsten von Liechtenstein, und mein deutscher Sekretär, welcher in dem Gasthof mit ihm bekannt geworden, sagte mir, daß er vermuthe, seine Absicht sey, eine Reisebeschreibung zu machen und daß er ihm einige Stücke aus seinem Tagebuch vorgelesen, wo er über Inquisition, gegenwärtige Regierung und das große Elend Roms sehr scharfe und bissige Anmerkungen macht. Er wohnte hier bei dem deutschen Maler Tischbein, und mit eben diesem ist er nach Neapel gereiset. Ich habe meinem Sekretär, auf dessen Rechtschaffenheit ich mich verlassen kann, aufgetragen, daß er bei seiner Zurückkunft, die wahrscheinlich bald erfolgen dürfte, sich mit jenem in einen näheren Umgang setzen soll, um hiedurch imstande zu seyn, mit Sicherheit ein wachsames Auge auf seine Aufführung und allfällig geheime Absicht haben zu können, wo ich sonach Ew. Liebden das, was immer zu meiner Kenntnis gelangen dürfte, unverweilt zu berichten die Ehre haben werde."

So lautet ein Bericht des Kardinals Franz zu Herzan und Harras, des österreichischen Gesandten und bevollmächtigten Ministers Kaiser Joseph II. am Hofe des Papstes. Kardinal Herzan, der einem böhmischen Adelsgeschlechte entstammte und sich nach einer beispiellos raschen geistlichen Karriere dem diplomatischen Dienst zugewandt hatte, war von 1780—1800 der Vertrauensmann des österreichischen Staatsministers Fürst Kaunitz und es fiel ihm während jener Jahre die oft recht schwierige Aufgabe zu, die Politik der josephinischen Regierung dem Vatikan gegenüber zu vertreten, zu rechtfertigen und sich um ihre Durchführung zu bemühen. Im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv finden sich die umfänglichen Berichte des Kardinals, die ein ausgezeichnetes Bild jener aus den Elementen des zu Ende gehenden Rokoko, der Aufklärungszeit und des beginnenden Klassizismus sich zusammensetzenden Zeit ergeben und insbesondere ahnen lassen, welch ungeheure Macht das persönliche Intrigenspiel im großen Leben jener Zeit bedeutete.

So ist es nicht sonderlich überraschend, daß unter seinen Berichten auch einige über Goethe sind, den der Diplomat verständlicherweise weniger als Dichter, sondern vielmehr als den großherzoglich weimarischen Geheimrat ansah und beobachten ließ. Der alte feudale Adlige konnte wohl nicht anders, als in dem Mann, der sich auf so ungeheuerliche Weise vom simplen bürgerlichen Juristen zu dem höchsten Würdenträger eines immerhin nicht unbedeutenden europäischen Hofes aufgeschwungen hatte, als irgendwie verdächtig anzusehen. Wie der zitierte Bericht schon andeutet, hat der Kardinal dann in der Tat seinen Sekretär auf Goethes Fährte gesetzt und durch sorgfältige Erkundigungen in dem ganzen Kreis, in dem Goethe in Rom zu verkehren pflegte, ein genaues Bild, von den Absichten dieses verdächtigen Emissärs des Weimarer Hofes zu gewinnen versucht. Man muß sogar annehmen, daß es in Uebereinstimmung mit den damaligen Gebräuchen der Diplomatie zu einer heimlichen Durchstöberung von Goethes römischem Quartier gekommen ist, denn seinem Bericht vom 24. März 1787 legt Kardinal Herzan einen Originalbrief von Goethes Mutter bei, der noch heute bei den Akten des Kardinals im Wiener Archiv liegt. Da in der Keil'schen Ausgabe der Briefe der Frau Rat festgestellt ist, daß der in Frage stehende Brief seinerzeit richtig in Goethes Hände gelangt ist, und man wohl nicht annehmen kann, daß Goethe Briefe seiner heißverehrten Mutter Fremden zum Geschenk gemacht hat, bleibt kaum eine andere Möglichkeit, als daß der Brief ein Beutestück der Beauftragten des Kardinals darstellt, den sie bei jener heimlichen Haussuchung gefunden haben.

Es ist von äußerster Komik, zu sehen, mit welch unermüdlichem Eifer und musterhafter Sorgfalt Herzan der Tätigkeit Goethes in Italien nachgespürt hat und wie er dann doch eingestehen muß, daß ihm der eigentliche Zweck von Goethes Italienreise dunkel geblieben ist. Schließlich, da er keine wirklichen Anhaltspunkte zur Beurteilung Goethes fand, konstruierte er sich endlich einen solchen und berichtet ganz geheim nach Wien: Herr Goethe sei höchstwahrscheinlich in Rom, um in das von dem preußischen Hof in Absicht habende Wahlgeschäft zu Mainz Einfluß zu nehmen. Sein Auftrag dabei war, nach Kardinal Herzans Auffassung, der, die Koadjutorie zu Mainz für einen der Meimarer Prinzen zu erlangen.

Die Komik dieser Haupt- und Staatsaktionen, ergibt sich erst, wenn man diesen Berichten — wie es Floris im Neuen Wiener Journal tut, — die Tagebuchnotiz Goethes von eben jenem Tage gegenüberstellt, an dem Kardinal Herzan seinen diplomatischen Schlichen auf die Spur gekommen zu sein glaubte. Sie lautet: „Nun hat sich das Verhältnis zu Kniep (dem Maler, der ihn auf seiner Reise nach Neapel begleitete) auf eine recht praktische Weise ausgebildet und befestigt. Wir waren zusammen in Paestum, woselbst er, so wie auf der Hin- und Herreise, mit Zeichnen sich auf das tätigste erwies . . . Das Papier, worauf gezeichnet werden soll, mit einem rechtwinkeligen Viereck zu umziehen, versäumt er niemals; die besten englischen Bleistifte zuspitzen und immer wieder zuspitzen, ist ihm eine fast ebenso große Lust als zu zeichnen; dafür sind aber auch seine Konturen das, was man wünschen kann."

Handel

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 6. Dezember. Dem heutigen Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 741 Stück Großvieh, 361 Kälber, 290 Schafe, 2999 Schweine.

Der Marktverlauf ware bei Großvieh sehr langsam mit Ueberstand, bei Kälbern rege, bei Schafen mittel, bei Schweinen schlecht. — Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: b) 1. jüngere 52—54, 2. 50—52, c) 46—49, d) 42—45; Bullen: b) 55—57, c) 52—54, d) 45—51; Kühe: a) 56—59, b) 52—55, c) 40—52, d) 25—39; Färsen: b) 54—56, c) 44—53; Kälber: b) 90—95, c) 70—89, d) 50—69; Schafe: b) 42—45, c) 36—41, d) 30—35; Schweine: a) 74—75, b) 74—75, c) 73—74, d) 72—73, e) 70—71, f) 67—69, g) 62—70 ℳ. — In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn.

Berliner Börse.

Berlin, 6. Dezember. Die Anspannung des Geldmarktes hat nur eine unwesentliche Milderung erfahren. Die Zinssätze hielten sich auf 6½ bis 8 Prozent für Tagesgeld und auf 6¾ bis 7¾ Proz. für Monatsgeld. Mit dem Schwinden der Geldflüssigkeit hat der hohe Kursstand seine bisherige zuverlässigste Stütze verloren. Die Spekulation realisiert. Käufer fehlen, da das Privatpublikum sich äußerst reserviert verhält. Man befürchtet, daß der Betrag der Reportgelder eine wesentliche Verringerung erfahren dürfte, wozu auch die Aktion der Golddiskontbank zur Aufsaugung der kurzfristigen Gelder unzweifelhaft beitragen wird. Verstimmend wirkte die Aufhebung der Steuerbegünstigung der Auslandsanleihe und ferner die unsicheren Angaben über eine geplante Dividendenausschüttung bei den bisherigen Werten der Rhein-Elbe-Union. Sonstige sachliche Einflüsse wurden zu der allerseits bestehenden Abgabeneigung nicht angeführt. Selbstverständlich litten am meisten die spekulativen Industriewerte. Am Montagemarkte setzten die meisten Papiere 3 bis 4 Prozent unter den Sonnabendschlußnotierungen ein. Köln-Neuessen, Rhein. Braunkohlen, Leopold-Grube verloren sogar über 5 Prozent. Aehnliche Einbußen hatten chemische und Elektrizitätswerte zu verzeichnen. Verhältnismäßig größere Widerstandskraft hatten Maschinenfabriken, insbesondere Schubert u. Salzer, aber Ludwig Loewe, Orenstein u. Koppel, Daimler gingen gleichfalls im Verlaufe um mehr als 4 Prozent zurück. Stark gedrückt waren ferner Schultheiß, Zellstoff Waldhof, Dessauer Gas, Holzmann, Deutsche Erdöl, Bankaktien schlossen sich der Abwärtsbewegung im gleichen Umfange an. Berliner Handelsgesellschaft, Darmstädter Bank über 5 Prozent niedriger, andere 4 Prozent. Schiffahrtsaktien wurden nicht minder schwer in Mitleidenschaft gezogen. Leidlich behaupten konnten sich Deutsche Anleihen, Roggenpfandbriefe meist etwas fester, Vorkriegspfandbriefe gefragt und höher. Bei lustlosem Verkehr schwächte sich die Börse im allgemeinen weiter ab. Gegen Schluß war die Aufwärtsbewegung zum Stillstand gekommen, doch hielten sich die Kurse ungefähr auf dem niedrigsten Stand des Tages. Nachbörslich waren die Kurse eher weiter nachgebend. Farbenindustrie 310.

Schlußkurse.

Gelsenberg 169,50, Essener Steinkohlen 165, Harpener Berg 182,75, Klöckner-Werke 186,50, Mannesmann 184,62, Phönix 125,75, Rhein. Braunkohlen 234, Rheinstahl 191, A. E. G. 153,25, Elektr. Licht und Kraft 153,25, Ges. f. Elektr. 169, Siemens u. Halske 190,75, Schuckert 153,75, Farbenindustrie 311,25, Oberkoks 139, Salzdetfurth 174,12, Hapag 167,75, Hansa 249,25, Nordd. Lloyd 162, Berl. Handel 261,50, Commerz und Privat 190,25, Danatbank 250,50, Deutsche Bank 180, Discontobank 168,87, Dresdner Bank 159 Deutsche Erdöl 171,50, Conti Caoutschouc 110.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 6. Dezember. Das Inlandsangebot von Weizen blieb auch zu Beginn der neuen Woche sehr gering, und da die Auslandsofferten, die bisher bereits ohne Rendement waren, ebenfalls um 10 bis 15 Guldencents erhöht waren, stellten sich hier die Preise für effektiven Weizen um etwa 1 ℳ höher als am Sonnabend. Am Zeitmarkte fanden diese Haussemomente ihre Auswirkung in einer Preissteigerung von ebenfalls 0,50 bis 1,50 ℳ, wobei auch die festeren Liverpooler Eröffnungskurse eine Rolle spielten. Roggen ist in Deckung für Dezember dringend begehrt und fast ohne Angebot. Auch die schwach versorgten Mühlen suchen Ware zu kaufen, so daß das Preisniveau eine Erhöhung um 2 bis 3 ℳ erfuhr. Die Lieferungspreise waren um 1,25 bis 2,25 ℳ befestigt. Das Weizenmehlgeschäft war weiter schleppend. Roggenmehl ist trotz um 25 Pfg. erhöhter Forderung rege begehrt. Hafer und Gerste haben im allgemeinen ziemlich unveränderte Marklage, nur für gute Qualitäten macht sich etwas Kauflust bemerkbar.

Das neue Europa-Südamerika-Zeppelinluftschiff

München, 4. Dez. Wie die Münchener Neuesten Nachrichten melden, hat der Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. Friedrichshafen nunmehr die Einzelheiten für das neue Europa-Südamerika-Zeppelinluftschiff festgelegt. Das Schiff wird 105 000 cbm. Gasinhalt haben, 235 Meter lang werden und einen größten Durchmesser von 30,5 Metern besitzen. Besonders hervorzuheben ist, daß bei diesem Schiff zum ersten Mal zum Speisen der Motoren nicht Benzin, sondern Gas verwendet wird. Die Maschinenanlage besteht aus sechs Motoren. Die Passagierräume erhalten zum ersten Mal besondere Einzelschlafkabinen und einen gemeinsamen Salon, und zwar 24 Kabinen für den Nachtbetrieb. Bei Tage können 28 Passagiere untergebracht werden. Die Zahl der Passagiere ist klein, weil das Schiff nur zur Ausführung sehr langer Reisen verwendet werden soll.

Naturheil-Institut Cibora
Herne, Am Stadtgarten Nr. 1
Haltestelle der Linie B. 3027
Rasche Heilung von Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen.
Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dankschr. vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entf. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil. Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr

Ein neuer Tanzkursus
beginnt am **Freitag, den 10. Dezember 1926,** im Lokale der **Wwe. Altheide, Castroper Holz.** Unterrichtsstunden jeden Dienstag und Freitag abend von 8—10 Uhr. Gefl. Anmeldungen im genannten Lokal erbeten. Es ladet freundlichst ein
5082
Karl Mohr, Tanz- u. Anstandslehrer

Empfehle mich zur
Anfertigung
aller
Damen- und Kinder-Garderobe 2982
Martha Kerber,
Castrop, Münsterstraße 22.

Unreiner
Haut
Pickel im Gesicht und am Körper, Mitesser, Blüten, Pusteln, Wimmerln, rote und fleckige Haut, verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum von „Zucker's P-Medizinal-Seife", à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (35%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form), eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit „Zucker-Creme" (in Tuben à 45, 65 und 90 Pfg.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Reiseartikelgeschäften erhältlich
O. Hennewig, Central-Drogerie, **Castrop,**
A. Appelhans, Schwanen-Drog., **Castrop,**
Theod. Hoffmann, Adler-Drog., **Rauxel,**
Franz Schmith, Central-Drogerie, **Rauxel.**

Städtische Bühnen Dortmund
Dienstag, 7 Dez.
Stadttheater 5136
7½ bis geg. 11 Uhr
„A 12"
Der Prophet
Burgwalltheater
7½—9¾ Uhr
Stöpsel
Mittwoch, 8. Dez.
Stadttheater
3—5¼ Uhr
Außer Vermiete
Schneewittchen und die sieben Zwerge
7½—11 Uhr
„B 13"
Der junge Aar
Burgwalltheater
7½—10¼ Uhr
Zar u. Zimmermann

Pianos Harmoniums!
Anerkannte Fabrikate
Weitgehendste Zahlungserleichterung!
Katalog frei.
Mehrere Tausend im Gebrauch.
Rudolf Seydler
Piano- u. Harmoniumfabrik **Berlin S. 14**
Dresdenerstr. 21.
Vertreter für Castrop-R.
W. Mickenbäcker,
Castrop-Rauxel 1
Wittenerstr. 43.

Die Äußerungen die ich gegen den Gastwirt **Heinr. Bals,** Castrop-R. gemacht habe, nehme ich hierdurch mit Bedauern zurück.
W. Brieler.

Frauenleiden
Rat und Hilfe, auch in ältesten Fällen nach Dr. med. Thure Brandt's Methode behandelt
Frau Pingel,
Wanne
Hindenburgstraße 67.
Sprechzeit: 9-12 Uhr und 3-5 Uhr

Prima
Eiderfettkäse
9 Pfd. Mk. 6.30 franko
Dampfkäsefabrik Rendsburg.

HONIG
Blüten-Schleuder
gar. rein, goldklar, flüssig od. fest, 10 Pfd. Eimer Mk. 10 — frko.; halbe Mk. 5.50 frko., Nachn. 50 Pfg. mehr. Garant. Zurücknahme u. Nachn. **Ganz heller Kleehonig, Büchse 50 Pfg. teurer.**
Imker a. D. Fischer, **Oberneuland W. 9.** Kr. Bremen. Propaganda-Päckchen 1½ Pfd. netto frko. bei Einsendg. v. Mk. 1.70

Aufarbeiten und **Anfertigen** 425
von Sofas u. Matratzen billig u. gut.
C. Flockert,
Castrop-Rauxel 1, Hernerstraße 14 bisherige Bahnhofstr.

Zwei gut möbl. Zimmer
oder leer) gesucht.
Offert. unter **5190** an die Geschäftsst. des Stadtanzeigers.

Miele
das leichtlaufende Markenrad

Willi Goebel
Behördlich zugelassener Buchmacher
Castrop-Rauxel 4412
Die Annahme von Wetten für in- u. ausländische Pferderennen erfolgt vorläufig nur in meiner
Hauptstelle, Castrop-Rauxel
Herner Straße 4 (früh. Bahnhofstr.) — Fernspr. 767

Herzliche Weihnachtsbitte
der Krüppelanstalten in Volmarstein in Westf.
Die schönste Zeit im Jahr beginnt,
wo jeder Mensch ganz heimlich sinnt,
wie er kann Freude machen.
Das Schönste aber an der Zeit,
wo jedes Herz wird groß und weit,
das allerhellste Lachen
das ist das Glück, das der gewinnt,
der nicht für sich sein Gold nur spinnt
für eigne eitle Sachen.
Wer sich in fremdes Leid versenkt,
der hat das Schönste schon geschenkt:
sein Herz, das liebt und träget.
Das hellste Licht am Weihnachtsbaum
strahlt in des Herzens heil'gen Raum,
wo es für andere schläget,
wo still die Wanderblume blüht:
ein heiß, barmherziges Gemüt,
das seine Lieb' nicht wäget.
Für unsere 550 Krüppel, Schwerkriegsbeschädigten, Alten und Siechen, erbitten wir freundlichst Gaben klein und groß, gleichviel ob Geld, Lebensmittel, Tabak, Spielwaren, Kleidungsstücke usw. Von ganzem Herzen dankt mit frohem Weihnachtsgruß
Pastor Bietor,
Leiter der Krüppelanstalten Volmarstein.
Postscheck: Amt Köln Nr. 29 490.

Geschenke, die Freude bereiten

Sofakissen und **Schlummerrollen**
mit Federn oder Kapok gefüllt,
werden schnell und sauber angefertigt.
J. Ortmann
Widumerstraße 16.

Hausmädchen
gesucht. 5188
Drogerie
Georg Goosmann,
Castrop-Rauxel 3, Kronprinzenstr. 91.

Ordentl., kräftiger, kathol. 5193
Junge
für sofort gesucht
Bäckerei Wm. Henze
Münsterstraße 22.

PIANOS
1a Qualität
Gr. Auswahl
Günst. Bedingg.
Bochum
Kaiser Wilh. Str.
PIANOHAUS MARKS

Bekanntmachung.
Am Donnerstag, dem 9. Dezember vormittags 10 Uhr werde ich beim Wirt Lux, Münsterstr. 5, hier 4976
1 Schreibtisch und 1 Sofa
öffentl., meistbietend gegen bar zwangsweise versteigern.
Castrop-Rauxel 1, den 6. Dez. 1926.
Hermert,
Obergerichtsvollzieh

Anfertigen und Aufarbeiten von
Sofas und Matratzen
Mod. Klubmöbel und Dekorationen
sehr preiswert.
J. Deden,
Widumerstraße 30a oder Viktoriastr 69

Pelzarbeiten
jeder Art 4407
nur beim Fachmann
J. Sibbe
Kürschner
Castrop,
Widumerstraße 3.

Krumme Beine

bei Kindern sind nur auf Nachlässigkeit der Eltern zurückzuführen. Sobald Ihr Kind zu Rachitis neigt oder bereits an englischer Krankheit leidet, empfiehlt es sich, regelmässig „Scott's Emulsion" als Stärkungsmittel zu geben. Sie ist ausserordentlich reich an Vitaminen, Phosphor und Fetten, dabei äusserst wohlschmeckend und leicht bekömmlich.
Aber nur „die echte Scott's Emulsion" muss es sein, die für 3 M. in allen Apotheken und Drogerien zu haben ist. Niederlage
Schwanen-Drogerie Appelhans, Widumerstraße 26
SCOTT'S EMULSION

Miele-Fahrräder


sind
Festgeschenke von bleibendem Wert. Sie stellen eine Spitzenleistung in Konstruktion u. Material dar.
Dabei sind **Miele-Fahrräder** wie alle anderen **Miele-Erzeugnisse,** an der Qualität gemessen, als außergewöhnlich preiswert zu bezeichnen.
Mielewerke A.-G.
Gütersloh/Westfalen
Fahrradfabrik in Bielefeld
Zu beziehen durch die Fahrrad-Handlungen

Unterhaltung und Wissen

Moderne Hinrichtungs-Methoden

Schwert, Fallbeil, Elektrizität, Strick, Guillotine Giftgas.

Vom Block und Richtstuhl des Mittelalters zur Guillotine des Pariser Arztes Jose Ignace Guillotin war ein weiter Weg, aber schließlich nicht viel weiter als von der Guillotine zum Fallbeil und zu den modernsten Methoden, durch Elektrizität und Giftgase Menschen vom Leben zum Tode zu befördern. Deutschland kennt immer noch zwei verschiedene Arten, ein Todesurteil zu vollstrecken, einmal das Fallbeil, das eine verbesserte Guillotine darstellt, dann das Handbeil, das in den meisten deutschen Provinzen zur Anwendung kommt. Hier muß der Verurteilte den Kopf kniend auf einen Block legen, während bei dem Fallbeil er stehend an ein Brett geschnallt wird, das nach vorn umgekippt werden kann.

Jedes Land hat im Laufe der Jahre im Gegensatz zum Mittelalter versucht, die Hinrichtung so human als möglich zu gestalten, das heißt, den Delinquenten auf dem schnellsten und schmerzlosesten Wege zum Tode zu befördern. Dabei ist man auf allerhand Methoden verfallen, da auch heute noch überall Meinungsverschiedeiheiten bestehen, welches die raffinierteste Todesart sei. Die Vereinigten Staaten von Amerika verwenden seit Jahren den Elektrischen Stuhl in mehreren Provinzen und glauben auf diese Weise äußerst human mit den Verbrechern zu verfahren. Sie werden auf den Stuhl gesetzt, festgeschnallt, bekommen eine Stahlkappe auf, die Füße werden auf eine Stahlplatte gestellt und dann läßt man den Strom von 1800 Volt durch den Körper gehen, der das Blut in 40 Sekunden zum Sieden bringt. Immerhin lebt der Mann noch 20 bis 30 Sekunden, während er innenrlich verbrennt. Deshalb hat man in anderen Provinzen der Vereiniaten Staaten Versuche mit Giftgasen angestellt. Hier wird der Verurteilte in eine luftdicht geschlossene Kammer gesetzt, in die man von außen giftige Gase einbläst, bis er erstickt. Auch auf diese Weise erreicht man nur, daß der Mensch erst nach einer Reihe von Sekunden sein Leben aushaucht.

Von den europäischen Ländern hat Frankreich die Guillotine beibehalten und ebenso die aus dem Jahre 1792 stammende Verordnung, daß alle Hinrichtungen auf einem öffentlichen Platz stattfinden müssen. Das umgeht man heute so, daß man das Gerüst neben dem Gefängnis auf der Straße aufbaut, die ganze Straße aber absperrt, so daß niemand, der nicht zugelassen wird, zusehen kann. In England, wo auch noch der Galgen in Benutzung ist, werden in verschiedenen Orten die Verbrecher auch auf folgende Weise getötet: Man stellt sie auf eine Falltür, legt ihnen um den Hals einen Strick, der durch die Falltür in die Tiefe führt und unten an der Wand des Schachtes befestigt ist. Die Tür wird plötzlich gesenkt, der Mann stürzt hinab und bricht sich unweigerlich die Wirbelsäule, ist jedenfalls auf der Stelle tot. Der Galgen wird in der Türkei vornehmlich angewandt, und zwar benutzt man ein dreibeiniges Gestell. Den Verurteilten zieht man weiße, lange Hemden an, heftet ihnen das Todesurteil auf die Brust und läßt sie 24 Stunden am Galgen hängen, ehe sie abgeschnitten werden.

Nicht klein ist die Zahl der Länder, in denen die Todesstrafe abgeschafft wurde oder in denen Begnadigung zu lebenslänglichem Kerker Usus geworden ist, die Vollstreckung des Urteils also praktisch nicht mehr zur Ausführung kommt. Holland hat im Jahre 1870 die Todesstrafe aufgehoben, Italien folgte 1877, die Schweiz 1895, so daß der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, der bekanntlich ein Schweizer war, nicht hingerichtet werden konnte, sondern in einem Kerker vermoderte. Norwegen folgte 1902 und nach dem Kriege schafften Rumänien, Portugal, die Randstaaten sowie Schweden das Todesurteil ab, Oesterreich kennt die Todesstrafe nur bei Angriffen gegen die Staatssicherheit, während Italien sie bei Attentaten auf den König, die Königin, den Kronprinzen und den Ministerpräsidenten kürzlich wieder eingeführt hat. Die südamerikanischen Staaten kennen alle keine Todesurteile, während Japan und China zum Teil heute noch recht grausame Hinrichtungsmethoden haben, von denen die Tötung durch das Schwert des im Sand knienden und am eigenen Zopf festgehaltenen Verbrechers die humanste ist.

Pieter Jans Seegespenst

Skizze von Franz Carl Endres

Der alte Pieter Jan Mollenaar tut schon lange nicht mehr mit. Er steht zwar dabei, wenn die Schiffer von Scheveningen zum Heringsfang ausfahren; er macht sogar ein kritisches Gesicht, aber mitfahren kann er nicht mehr. Die Augen sind schwach geworden. Ein Kanalschiff könnte er wohl noch steuern. Aber ein Kanalschiff ist unter Pieter Jans Würde. Wenn man in der Jugend nach Island segelte, kann man nicht auf einem Kanalschiff sterben. Dann noch lieber im Bett.

Pieter Jan kaut Tabak und spuckt mit anerkennenswerter Präzision, aber das Reden ist nicht seine Sache.

Da mußte schon Hendrik Brouwers einspringen und erzählen. Der tat es zwar auch nicht gerne, aber ein Paket Varinas und eine neue Pfeife stimmten ihn versöhnlich.

„Mit Pieter Jan stimmt es nicht mehr. Der hat draußen was gesehen, und seitdem ist er fast blind." So begann Hendrik Brouwers, der das Wachtschiff im Fischerhafen hat, besah sich mit Umsicht die neue Pfeife, verglich sie mit seiner alten, lächelte ein wenig und strich sich mit seiner großen Seemanshand über das glatt rasierte Gesicht, aus dem eine scharfe Nase in die Außenwelt stach. „Er hat was gesehen, sage ich," fing Hendrik Brouwers wieder an, „wenn es die anderen auch nicht glauben. Ich weiß es. Denn ich war damals bei ihm auf der alten Katharina II. Wir fischten die Nacht über westlich Hoek van Holland. Und da hat er was gesehen.

Als wir abends gegen schwere Dünung kaum aus dem Hafen kamen, seufzte Pieter Jan.

„Was hast du denn?" fragte ich ihn.

„Nichts habe ich", antwortet er und steuert verkehrt.

Wir haben damals, nur weil wir Glück hatten, nicht umgeworfen.

„Ist es wegen deiner Frau?" fragte ich ihn.

Er nickt. „Heute Nacht," sagt er.

„Es wird schon alles gut gehen," tröste ich ihn. Pieter Jan antwortet nicht.

Als wir über der Dünung waren, ließ der Wind nach. Wir haben viel gefangen in der Nacht. — Plötzlich kommt Pieter Jan auf mich zu und nimmt mich in die Kajüte. Ich stand mit zwei Jungens am Netz.

„Man müßte dabei bleiben", sage ich.

Unten sehe ich, daß Pieter Jan ganz weiß ist und zittert.

„Meine Frau ist tot", sagt er. „Sie sitzt am Bugspriet vorn und hat ihr Kind an der Brust."

„Mann", schreie ich, „Mann, was ist dir, du redest ja irre. Nimm einen Genever Du hast Fieber!"

Pieter Jan sieht mich an. „Ich habe kein Fieber", sagt er. „Kein Fieber. Aber meine Frau ist tot. Komm', ich zeige sie dir."

Er wankt die Treppe hinauf. Droben hantieren die Jungens mit den Netzen.

„Komm", flüstert Pieter Jan und schleicht zum Bugspriet.

„Siehst du sie? Dort! Wie sie ihr Kind anschaut. Siehst du? Sie ist tot und besucht mich noch einmal. Wie das hell ist!"

Ich strenge meine Augen an und kann nichts sehen.

„Annie, Annie!" schreit Pieter Jan auf, und dann legt er die Hände vor die Tugen und schlägt auf Deck hin.

Mir ist, als wenn ich einen Lichtschimmer sähe. Aber dann gleitet der Schimmer ins Meer hinaus. Die Kämme der Wellen leuchten auf.

Ich muß mich um Pieter Jan kümmern. Der liegt wie tot da. Ich rufe die Jungens. Aber die können nicht weg vom Netz.

Da habe ich Pieter Jan allein in die Kajüte getragen.

Erst als wir schon nahe wieder an der Einfahrt waren, wacht er auf. Und geht, ohne was zu sagen, an's Steuer.

Nach ein paar Minuten verlangt er, ich soll das Steuer nehmen.

„Ich sehe die Einfahrt nicht," sagt er und setzt sich neben mich.

Am Kai stehen welche von der Familie mit ernsten Gesichtern.

Pieter Jan steigt aus. Man spricht mit ihm.

„Ich weiß es", sagt Pieter Jan zu seinem Schwager.

„Ich weiß es," sagt er zu seiner Schwester.

Dann geht er allein und gebückt nach Hause.

Hendrik Brouwers pafft aus seiner neuen Pfeife.

„So war es", sagt Hendrik. „Pieter Jan ist Witwer geblieben und ist nie mehr gefahren. Es hat ihm die Augen geblendet. — Aber seine Annie hat ihn auch gerettet. Denn bei der nächsten Fahrt ging die Katherina II unter, und alle sind ertrunken."

Hendrik Brouwers lächelt verlegen. So viel hat er schon lange nicht mehr gesprochen.

Und da geht der alte Pieter Jan am Wachtschiff vorbei.

„Tag!" sagt Hendrik.

„Tag!" antwortet Pieter Jan und schlendert dem Kai zu. Dort macht er ein kritisches Gesicht zu dem, was die Leute treiben.

Wie die Alpen entstanden sind

Von Rudolf Hundt.

Schon in früheren Zeiten, in denen Menschen noch nicht über die Erde gingen, gab es alpenhohe Gebirge, die inzwischen wieder abgetragen worden sind. Die deutschen Mittelgebirge sind solche Reste steinkohlenzeitlicher Alpen, und entgegen früheren Meinungen, nach denen die Alpen in der gegen vier Millionen Jahre zurückliegenden Braunkohlenzeit entstanden sein sollten, weiß man jetzt, daß die Alpen in Hunderten von Millionen Jahren zu den verschiedensten Zeiten der Erdgeschichte langsam sich entwickelt haben. Nach Lauchs sind schon in der allerältesten Zeit der Erdgeschichte, in der Urzeit, die Steierischen Zentralalpen und Niedertauern entstanden. Sie sind somit die urältesten Teile der Alpen. Alte Gesteine bauen diesen Teil des Alpengebirges auf. Diese Gesteine sind durch Zusammenfaltungen, hochgekommene vulkanische Gesteine sehr verändert. Durch diese Vorgänge ist eine älteste Gebirgsbildung vor sich gegangen, so daß diese ältesten Alpenteile Landoberfläche wurden. Man hat in den Karnischen Alpen gefunden, daß über den Gesteinen der Urzeit jüngere erdaltertümliche Gesteine sich legen, daß also eine Lücke besteht, die nur von der Landwerdung erklärt werden kann; die in Nordeuropa nachgewiesene mittelerdaltertümliche Gebirgsbildung hat nur im Montblancmassiv Spuren hinterlassen. Ein weiteres Stück Alpengebiet wurde gegen das Ende des Erdaltertums, in der Steinkohlenzeit, gefaltet und dadurch den Uralpen angegliedert. In dieser Zeit bildeten sich die Alpenzüge von Mercantour, Pelvoux, Belles Donnes, Montblanc, Aar- und Gotthardmassiv, die inneren Zentralalpen, die gesamte Zentralzone der Ostalpen, die Julischen und Karnischen Alpen, der Kern der oberitalienischen Seen. Damals bekamen die Alpenketten schon im großen und ganzen die Richtung, die sie heute noch haben.

In der Folgezeit wurden diese Gebirgsreste wieder abgetragen. Schon die Meere im Anfange des Erdmittelalters bewegten sich über den Stümpfen des alten Gebirges. Aber nur Senken im Rahmen der alten Gebirgsbildung wurden von diesen Meeren überflutet, während manche Teile, ohne je wieder bedeckt zu werden, bis auf den heutigen Tag trotz der starken Abtragung blieben.

Die Gebirgsbildungen, welche das Alpengebiet bisher durchgemacht haben, sind von Ausbrüchen vulkanischer Gesteine begleitet gewesen, die einerseits der weiteren Faltung ein Ziel setzten, dann den Bau versteiften und schließlich die im Meer abgesetzten Gesteine, welche sie durchbrachen, chemisch und physikalisch umwandelten. Durch diese Begleitvorgänge wurde erreicht, daß manche Gebiete weiteren Faltungen Widerstand entgegensetzten. Die Steierischen Zentralalpen, die schon in der Urzeit gefaltet waren, sind seit dieser Zeit verschont geblieben.

Für die braunkohlenzeitliche Gebirgsbildung in den Alpen sind die starren Massive außerhalb der Alpen und innerhalb des Gebirges von größter Bedeutung.

In der Kreidezeit setzte eine neue Faltung ein. Fast das gesamte Alpengebiet war schon Festland geworden. Vorher breitete sich über weite Teile ein an Inseln und Untiefen reiches Mittelmeer aus. Kalkalgen, Korallen wuchsen in Menge. Flüsse trugen Schotter, Sand und Schlamm in die Untiefen. Am Ende der Kreidezeit nahm das Meer von einem kleinen Teil der Alpen vorübergehend Besitz.

Dann setzten die braunkohlenzeitlichen Gebirgsbildungen ein, die das Alpengebiet vergrößern, aber auch nicht ohne Einfluß auf das schon früher gefaltete Alpengebiet bleiben. Die nördlichen Kalkalpen werden enger zusammengefaltet, ja stellenweise sogar überfaltet, daß Zerreißungen von Schichtenpaketen eintreten, die dann übereinander geschoben werden. Das Alpengebirge wird zum Deck- und Bruchfaltengebirge. Das ganze Gebiet wird aufgewölbt. Nach allen Richtungen hin gehen auch im Innern des Gebirges Bewegungen vor sich.

Diese braunkohlenzeitliche Alpengebirgsbildung ist nicht abgeschlossen. Man hat durch Feinnivellements in Südbayern, am Bodensee und in Frankreich festgestellt, daß vollständige Erdruhe nie eintritt, sondern sich Landschaften entlang von Störungslinien verschieben.

Lernt lügen!

Von Wilhelm Renner

Der menschlichen Gesellschaft drohen unerhörte Erschütterungen: die wissenschaftlich unanfechtbare Entlarvung jeglicher Lüge steht bevor! — Was soll das werden? Was wird das für eine Begrüßung werden, wenn man nicht mehr ein freundliches Lächeln ins Gesicht lügen kann, wenn man seine Gäste so begrüßen muß, wie man von ihnen gesprochen hat, als man mit Frau und Tochter die Liste der Einzuladenden beriet: „Tja, in den sauren Apfel müssen wir diesmal wohl oder übel noch beißen, aber Gottseidank nächstes Jahr ist er ja nicht mehr hier, also laden wir ihn ein, den ungehobelten Klotz" — oder „ja, hör mal, willst Du mir denn meine ganze Karriere versauen? Und wenn der Assessor tausendmal ein ekelhafter Dreckspatz ist — er wird eingeladen. Du weißt doch, daß er die besten Chancen hat. Dezernent in der Personalabteilung zu werden!" oder: „Na, die alte Tute wird sich ja sein ausnehmen in der Gesellschaft!" Und so geht es in liebevollen Ergüssen weiter. Aber wenn das Haus im Festglanz strahlt, dann geht es los: „Herzlich willkommen, Herr Doktor, wie schade, daß wir nächstes Jahr nicht mehr das Vergnügen haben sollen!" und „Grüß Gott, Herr Assessor, es ist uns eine hohe Ehre, bitte recht sehr, unser Haus ist das Ihre!" und „Aber das ist eine Freude, Tante Amalie, nein, und wie wunderbar Du wieder aussiehst . . . ."

All diese Flunkereien werden nun bald ein Ende haben. Es dauert nicht mehr lange, dann trägt jeder bessere Bürger unsichtbar seinen Apparat bei sich, mit Hilfe dessen er untrüglich feststellen kann, ob sein Gesprächspartner gelogen hat oder nicht. Eine einzige Lösung höchstens gibt es: man lerne lügen. Das wird nicht leicht sein, aber wie es zu machen wäre, darüber belehrt schon das, was man bis jetzt über die gefährlichen Lügner-Entlarvungsapparate gehört hat.

Das Geheimnis gründet sich auf die uns allen bekannte Tatsache, daß wir in Augenblicken seelischer Erregung in physiologische Ausnahmezustände geraten. Wenigstens soll angenommen werden, daß das Lügen noch nicht allgemein dermaßen zur Gewohnheit geworden ist, daß diese Ausnahmezustände etwa gar nicht mehr eintreten, was ja — leider Gottes — schon nicht mehr für alle Glieder der heutigen Gesellschaft zutreffen dürfte. Die jedenfalls, die Lügen noch als Lügen empfinden, werden in Augenblicken, wo „man nicht gut anders kann", als ein wenig schwindeln, Veränderungen des Blutdrucks, des Pulses, gewisser Muskelpartien erleiden, vielleicht von so geringem Ausmaß, daß sie ihnen selbst gar nicht zum Bewußtsein kommen. Die Wissenschaft aber . .

Die Wissenschaft — mancher wird denken, daß die Wissenschaft sich gefälligst mit weniger verfänglichen Fragen beschäftigen sollte — Physiologen und Psychologen haben sich seit langem damit beschäftigt, diese körperlichen Begleiterscheinungen der Unehrlichkeit systematisch zu entlarven und es scheint, daß diese Bemühungen nicht ganz erfolglos geblieben sind. — Als wesentlichste und untrüglichste Begleiterscheinung des Lügens hat zunächst der Physiologe Benussi gefunden, daß bei lügenhaften Aussagen das durchschnittliche Verhältnis zwischen der Dauer der Einatmung und der der Ausatmung verschieden ist, während dieses Verhältnis sich mit zunehmender Ehrlichkeit der Aussage offensichtlich vergrößert. Benussis Feststellungen wurden von einer ganzen Reihe von Gelehrten auf das sorgfältigste nachgeprüft und bestätigt gefunden. Der Dozent für Strafrecht an der Universität Graz, Dr. E. Seelig, hat bei diesen Nachprüfungen die Regel gefunden, daß die Bekundung einer Lüge den Betreffenden in einen gewissen Spannungszustand hineinzwingt und daß dieser Spannungszustand mit einem mehr oder minder bewußten Unlustgefühl verbunden ist (Eine Feststellung, die ja immerhin noch einigermaßen schmeichelhaft für die Menschheit ist, da Pessimisten hin und wieder schon auf den trostlosen Gedanken gekommen sind, daß es eine ganze Menge Leute gibt, die um der Freude am Schwindeln willen lügen). Dr. Seelig arrangierte sogar systematisch Lügenexperimente. Die Versuchspersonen konnten sich in aller Ruhe darauf vorbereiten, ihm — wie man sagt: „die Hucke vollzulügen": es konnte aus der Registrierung der Ein- und Ausatmungsverhältnisse mit Sicherheit festgestellt werden, welche Aussagen richtig und welche gelogen gewesen waren.

Man wird also in Zukunft der gesellschaftsfähigen Ausbildung seiner „Atmungskurve" größte Aufmerksamkeit zu widmen haben denn wer weiß, zu welchen raffinierten Lügenentlarvungsmethoden sich die Wissenschaft noch versteigen wird, und ob nicht in nicht zu ferner Zeit jeder Mensch seinen Atmungskurvenregistrierapparat in der Westentasche bei sich tragen und bei jedem Gespräch mit „lieben" Freunden und „teuren" Verwandten heimlich und unbemerkt in Aktion treten lassen kann. Man wird lernen müssen, ohne Unlustgefühl und unter Vermeidung physiologischer Spannungszustände zu lügen — oder aber, man wird lernen müssen, einander die Wahrheit ins Gesicht zu sagen. Was dann allerdings aus unserer vielgerühmten Gesellschaftskultur werden soll, das mögen die Götter wissen.

Bill der Dieb

Von Peter Prior

Bill Hardly, der berühmteste Taschendieb Neuyorks, wahrscheinlich der Staaten überhaupt, war nach zweijähriger Zuchthausstrafe aus Sing-Sing entlassen worden.

Man mußte denken, daß man einen vollendeten Gentleman vor sich hatte, wenn man neben Bill im Zuge saß. Weiße, wohlgepflegte Hände, gute Kleidung, dazu ein runder Kopf mit hellblauen Augen. Bill kam in Neuyork an, spazierte die Bowery entlang und freute sich, daß er wieder in Freiheit war. Fürs Geschäft hatte er noch kein Interesse. Er besaß noch 20 Dollar, die langten schließlich einige Tage. Bill mietete sich im Hotel zur Königin von England, wie sein großspuriger Titel lautete, obwohl nur Spitzbuben dort wohnten, ein Zimmer. Andere Gesellschaft kannte Bill nicht und wollte auch jetzt im Umgang nicht wählerischer erscheinen als vorher. Mit Gewalt lächerlich machen konnte er sich doch nicht!

Abends ging Bill in ein Kino liebäugelte mit einer netten Niggermaid, trank einige Whysti und schlenderte so gegen 10 Uhr abends über die Fifth Avenue hin zum Centralpark.

Unweit des Eingangs in den Centralpark saß auf einer Bank ein schlafender Mann. Dick und breit, wahrscheinlich betrunken. Bill beobachtete mit Interesse diese Spitzbubenfalle und lachte sich eins! Welcher Dumme sollte auf diesen Speck anbeißen! Er tat also nicht dergleichen, schlich wie eine Katze an dem Gebüsch entlang und richtig! Da standen sie hinter den Bäumen. Eins, zwei, drei, vier Detektive, und lauerten, ob sich wohl ein Schaf finden würde, den Dicken zu fleddern, d. h. ihm die Brieftasche zu stehlen. Der Dicke war selbstverständlich extra zu Diebeszang hingesetzt.

Bill beschloß nun, den Wartenden einen Schabernack zu spielen. Er kroch wieder zurück, woher er gekommen war, stand einige Augenblicke ir der Nähe der Bank still und setzte sich dann neben den Dicken. Der schnarchte, wie ein Nashorn. Bill zündete eine Zigarette an, summte ein Liedchen und sog den feinen Duft der Lindenblüten ein, die sonderbar wohlig seine vom Zuchthausgeruch noch stark beeinflußte Nase umgaukelten. Jetzt, im Oktober, blühten noch die Linden, fragte sich Bill. Der Geruch wurde immer schärfer. Bill griff sich an die Stirn ihn schwindelte. Plötzlich versank er in tiefen Schlaf. Er hörte nur noch, wie der Dicke aufstand, einige Pfiffe ertönten, dann wurde es Nacht um ihn.

Frühmorgens, es war noch stockdunkel, wachte Till auf unter dem sanften Knüppelstoß eines Polizisten. Bill hatte furchtbare Kopfschmerzen. Schwankend erhob er sich. „Aha!" sagte der Polizist. „Betrunken gewesen und der Bande der „Blaujacken" in die Hände gefallen, die ihr Opfer mit Chloroform betäuben. Sehen Sie einmal in Ihren Taschen nach!" Bill griff in seine Tasche. Die Brieftasche mit dem Geld war fort. Die Uhrkette war abgeschnitten, die Uhr verschwunden. Ein breiter, mit einem Messer geschnittener Riß klaffte an der Hosentasche. Er, Bill, war ganz gemeinen Gaunern zum Opfer gefallen!

Und wer kam da? Green, der Detektiv, der Bill schon zweimal verhaftet hatte. „Na, höre mal, Bill", sagte er und lachte über sein breites, brutales irisches Gesicht. „So eine Schande machst du mir? Du wirst alt, Bill. Wir werden dich ins Altersheim für Schwachsinnige schaffen!" Sprach's und verschwand mit dem Polizisten.

Bill knirschte mit den Zähnen und ilt den beiden nach. „Verzeiht, Mister Green!" sagte Bill höflich und zog den Hut. „Ihr gebt die Sache doch zu Protokoll?" Dabei schlug Bill dem Detektiv auf die Schulter. „Ich werde von nun an arbeiten, so wie Ihr!" rief Bill und faßte Green an einen Rockknopf. „Das könnt Ihr mir glauben!" Und eine Träne rann aus Bills treuen Augen.

Als Green auf die Wache kam und sich eine Flasche Porter holen lassen wollte, war seine Geldtasche fort, und die Brieftasche fehlte auch. Und die Uhr war verschwunden. —

Das war Bills Rache für den Spott. Man hat ihn in Neuyork niemals wieder gesehen.

DIE ZEITUNG IM BILD

Reichskanzler a. D. Luther in Süd-Amerika.



Luthers (X) Ankunft in Buenos Aires.

Dem früheren Reichskanzler Dr. Luther, der sich seit längerer Zeit auf einer Studienreise in Süd-Amerika befindet, wird überall wo er hinkommt, seitens der Behörden und der deutschen Kolonien ein sehr warmer Empfang bereitet.

Regierungskrise in Dänemark



Staatsminister Stauning,

der an der Spitze eines sozialistischen Ministeriums stand, reichte sein Demissionsgesuch beim König Christian ein. Mit der Regierungsneubildung wird voraussichtlich die Venstre-Partei beauftragt werden.

Generaloberst von Plessen — 85 Jahre alt



Generaloberst von Plessen,

der langjährige Flügeladjutant und Freund des ehemaligen Kaisers, der vor wenigen Tagen seinen 85. Geburtstag beging. Generaloberst von Plessen war während des Krieges Kommandant des Großen Hauptquartiers.

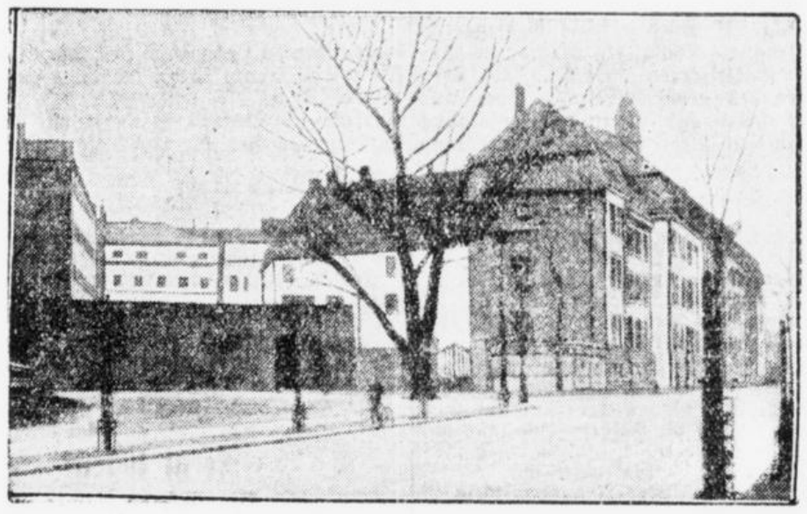
Zur Abreise der deutschen Delegation nach Gen,



Abschied am Bahnhof in Berlin. Reichspressechef Dr. Zechlin (1), Reichsminister Dr. Stresemann (2), Reichsminister Dr. Külz (3), Staatssekretär Dr. Weißmann (4), Staatssekretär Dr. Schubert (5).

Die Mitglieder der deutschen Delegation für die am Montag beginnende Ratskonferenz des Völkerbundes sind unter Führung Dr. Stresemanns Freitag abend nach Genf abgereist. Zum Abschied hatte sich Reichsminister Dr. Külz auf dem Bahnsteig eingefunden.

Zum Ueberfall auf das Gleiwitzer Gerichtsgefängnis



Blick auf das Gerichtsgefängnis.

Aus dem Gleiwitzer Gerichtsgefängnis sind mehrere polnische Sträflinge, die wegen Spionage eine Strafe zu verbüßen hatten, auf abenteuerlicher Weise befreit worden. Gleichzeitig gelang es einigen deutschen Sträflingen, die wegen Kapitalverbrechen verurteilt waren, zu entkommen. Bei dem Anschlag ist ein diensttuender Wachtmeister getötet worden. Die befreiten Polen sind in einem Auto über die Grenze nach Polen geflüchtet.

Deutsche Forscherarbeit in Indien
Indien-Expedition des Leipziger Forschungsinstituts für Völkerkunde

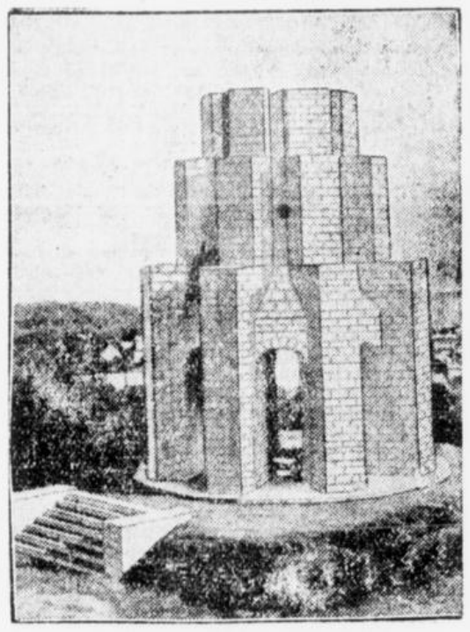


An Bord der „Fulda".

Von rechts nach links: Dr. Freiherr von Eickstädt, der Leiter der Indien-Expedition, Kapitän R. Arndt und Frau v. Eickstädt-da Costa, eine Schülerin des bekannten Freiburger Anthropologen Prof. Eugen Fischer, die als Assistentin die Expedition begleitet.

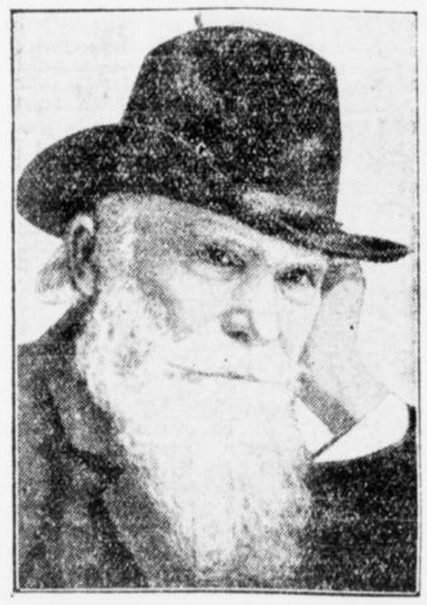
An Bord des Motorschiffes „Fulda" des Norddeutschen Lloyd, das seine letzte diesjährige Reise nach dem fernen Osten antrat, hat sich in Rotterdam eine deutsche Expedition zur Reise nach Indien eingeschifft, die auf Veranlassung des stellvertretenden Leiters des Staatlichen Forschungsinstituts für Völkerkunde zu Leipzig, Prof. Fritz Krause, entsandt worden ist. Die Expedition steht unter der Leitung des bekannten Münchener Anthropologen Dr. Freiherr von Eickstädt und wird ihre Arbeiten noch in diesem Jahre Ceylon beginnen. Im Anschluß daran beabsichtigt die Expedition versprengte primitive Völkergruppen in den südindischen Kulturgebieten aufzusuchen und später die wilden Bergstämme in den Wäldern von Travancore und Malabar, sowie die alten Völkerreste in Zentralindien und dem südlichen Himalaya zu erforschen.

Unseren gefallenen Helden



Das Ehrenmal der bayerischen Stadt Treuchtlingen an der Altmühl für ihre im Weltkrieg gefallenen Söhne. Das tempelförmige Denkmal erhebt sich auf der Wilhelmshöhe neben der Ruine Treuchtlingen mit prächtiger Aussicht auf die Berge der fränkischen Jura.

Der Entdecker des Typhusbazillus gestorben.



Professor Dr. Carl Joseph Eberth,

der ehemalige Direktor des Pathologischen Instituts in Halle, ist im Alter von 92 Jahren gestorben. Sein Name ist mit einer der größten bakteriologischen Entdeckungen verknüpft, er fand im Jahre 1880 den Typhusbazillus. Auf seiner Entdeckung fußend gelang es dann Robert Koch, den Typhusbazillus in Leichen nachzuweisen. Professor Eberth hat auch auf dem Gebiete der Pathologie eine Reihe bedeutender

Neuer Reichsbankvizepräsident

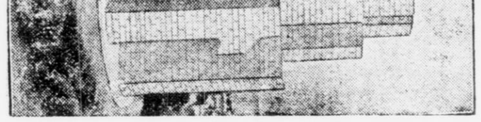


Reichsbankdirektor Dreyse,

Mitglied des Reichsbankdirektoriums, der zum Nachfolger des infolge Erreichens der Altersgrenze ausscheidenden Vizepräsidenten Dr. Kaufmann ernannt worden ist.







Tabaksplantage auf Sumatra seine Mußestunden ausschließlich diesem gewidmet, und da sein Wirkungskreis inmitten einer an Tigern reichen Gegend lag, waren seiner sicheren Kugel im Verlaufe dreier Jahre zwölf dieser Großkatzen zum Opfer gefallen. Sein Jagdglück hatte Bird den Ruf eines unfehlbaren Tigertöters eingetragen, und er konnte sicher sein, daß man ihn rief, sobald in der näheren Umgebung einer Pflanzung ein Tiger sein Unwesen trieb. Mit Ausnahme einiger Fälle, wo er auf seinen Jagdzügen unvermutet dem Maijang begegnet war, hatte er diesen immer vom Hochsitz herab am ausgelegten Köder geschossen und als ausgezeichneter Schütze dieses Tun als ziemlich ungefährlich angesehen. Aus diesem Grunde empfand er die von Mynheer van Bouwer an die Zahl Dreizehn geknüpfte Ausführung als eine reichlich spaßhaft anmutende Angelegenheit.

Gewiß, den heutigen Ansitz auf die Großkatze hätte er sich gern geschenkt, jedoch nur aus dem Grunde, weil die Fülle an Arbeit, die er in den letzten Tagen erledigt hatte, seine Nachtruhe erheblich gekürzt hatte und er seine ruhebedürftigen Glieder lieber seinem weichen Lager als dem harten Hochsitz anvertraut hätte. Da Monfort außer dem Ziegenlamm noch die Hälfte eines frischgeschlachteten Kalbes als Köder gestiftet hatte, belästigten ihn die Mosquitos nicht in der sonst gewohnten Weise denn diese Quälgeister im Verein mit den bissigen Ameisen und gelegentlichen Regengüssen waren die einzigen Unannehmlichkeiten, die er auf seinem Hochsitz fürchtete.

Bird hatte es sich so bequem wie möglich gemacht, der mitgeführte Regenmantel diente ihm als Sitzpolster, und da die Fürsorge Monforts den Sitz mit einer Lehne versehen hatte, empfand der Deutsche die Situation einigermaßen erträglich. Der kurzen, kaum nennenswerten Dämmerung war die Nacht gefolgt, und Bird ließ den Köderplatz, von dem herauf das Schmälen des Ziegenlammes an sein Ohr drang, nicht aus den Augen, während Golo mit hochgezogenen Knien am anderen Ende der Bank den Schlaf des Gerechten schlief. Mit aller Willenskraft gegen die ihn befallende Müdigkeit ankämpfend, hörte Bird endlich gegen Mitternacht den Tiger in einiger Entfernung brummen, und froh, dem quälenden Warten entronnen zu sein, harrte Bird der sich nun vorbereitenden Entscheidung. Etwa zehn Minuten mochten vergangen sein, als ein leichtes, fast unhörbares Brechen im Dickicht des Nahen des Tigers verriet, dessen Kopf für den Bruchteil einer Sekunde jenseits der Lichtung auftauchte. Das Schmälen der Ziege, die ihren nahen Feind wittern mochte, war lauter geworden, während ein leises Schwanken der die Dschungelblöße umgebenden Sträucher den Jäger den Schleichweg der Großkatze erkennen ließ.

Die nahende Entscheidung ließ Birds Hand nach dem Kolbenhals seines Drilling tasten, doch noch ehe der Griff der Faust diesen umspannt, glitt die Waffe von den Knien des sich in der Erregung des Augenblickes etwas erhebenden Assistenten und fiel polternd auf den Aasteros des Hochsitzes aufschlagend, in die Tiefe. Das Fluchwort, das sich über die Lippen des nun Aufspringenden drängen wollte, erstarb jedoch, denn dicht vor ihm, dort, wo die improvisierte Leiter des Hochsitzes endete, hob sich der häßliche Kopf einer Riesen-Schlange, die mit leisem Zischen und aufgeblähtem Nackenschild das Aufspringen Birds quittierte.

Dieser war bei dem unvermuteten Auftauchen der gefährlichen Giftschlange zurückgefahren, und während seine Faust die Lehne seines Sitzes umklammerte, sah er, befallen vom lähmenden Schrecken wie der Oberkörper des scheußlichen Wurmes sich steil zum Angriff aufrichtete. Jetzt bog sich der Leib des Reptils, als wolle er dem nun erwartenden Vorschnellen die nötige Resonanz geben, etwas zurück und — — — —

Ein schmerzhafter Druck um das linke Handgelenk des leise Aufstöhnenden ließ diesen die Augen öffnen. Während sein wild umherfahrender Blick über das leere Leiterende vor ihm glitt, ohne eine Spur der ihn bedrohenden Schlange zu finden, drang das erregte Flüstern des Mandurs „Tuwan (Herr), die Matjangs sind da" an sein Ohr. Den Kolbenhals seiner Waffe in der Faust fühlend, begriff nun Bird, daß sein Erlebnis nur ein häßliches Traumbild gewesen und als er noch etwas verwirrt den Blick nach der im hellen Lichte des Mondes liegenden Lichtung zwang, sah er dort unten ein sich unter dem Zwange des Paarungstriebes zueinander gefundenes Tigerpaar beim Fraß.

Einige Sekunden später störten zwei rasch aufeinanderfallende Schüsse das Hochzeitsmahl der Großkatzen von denen die eine wie vom Blitz gefällt am Fraß zusammenbrach während die andere mit nachschleppenden Hinterpranken aufbrüllend das bergende Dschungel zu erreichen suchte. Noch ehe der Wunde dies ermöglichen konnte, traf ihn erneut das tödliche Blei des Jägers, und während unten das dumpfe Röcheln der verendeten Großkatze die nächtliche Stille zerriß, ließ sich Bird mit einem erleichterten Aufatmen auf die Bank zurücksinken, und es war zweifelhaft, ob die ihn beherrschende Freude seinem unverhofften Waidmannsglück oder der angenehmen Erkenntnis galt, daß sein Schlangenerlebnis nur ein wüster Traum und nicht Wirklichkeit gewesen war.

Vermischtes

Wie die Japaner in Konzerten applaudieren

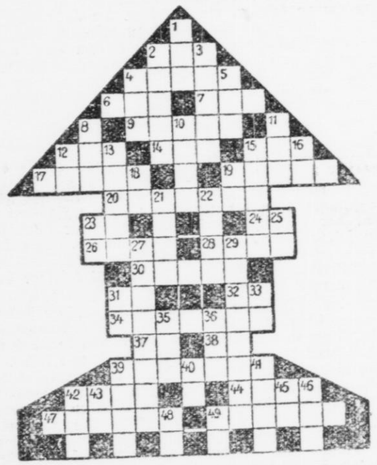
Es ist eigenartig, aber Tatsache, daß die Japaner das Klatschen in die Hände für verpönt halten und bei öffentlichen Veranstaltungen stets durch das Luftausstoßen aus dem Munde mit den Lippen ein Geräusch verursachen, daß dem des richtigen Pfeifens sehr ähnlich klingt. Ein deutscher Tenor, der dort letzthin gesungen hat, diesen Gebrauch, da er zum ersten Male auftrat, aber nicht kannte, erklärt, daß er natürlich von dieser Art der Beifallsbezeugung nicht gerade angenehm berührt gewesen sei. Er nahm an, daß sein Gesang mißfallen habe und stellte das Singen ein. Erst nachdem ihm klar gemacht worden war, daß dieses Geräusch lebhafte Anerkennung bezeuge, sang er weiter.

Deutsche Kunstausstellung in Japan

Gegenwärtig findet in Tokio in dem neuerrichteten massiven Ausstellungsgebäude im Ceno-Park eine deutsche Kunstausstellung statt, die Werke der Malerei und Plastik sowie eine Anzahl moderner kunstgewerblicher Erzeugnisse umfaßt. Dem Ehrenkomitee gehören der deutsche Botschafter in Tokio, Dr. Solf, wie seitens der deutschen Künstlerschaft Prof. Max Liebermann, Prof. Hugo Freiherr von Habermann, Prof. Leopold Graf Kalckreuth und Prof. Christian Rohlfs an.

Rätsel-Ecke

Gesicht



Von links nach rechts: 2. Tugend, 4. Berg, 6. Münze, 7. Nebenfluß der Donau, 9. Bezeichnung für Beruf, 12. Artikel, 14. Lebensgemeinschaft, 15. Hauseingang, 17. Biblische Stadt, 19. Afrikanische Landschaft, 20. Maschinenteil, 23. Faultier, 24. Präposition, 26. Nebenfluß des Rheins, 28. Frauenname, 30. Festung in Litauen, 31. Abkürzung für Atmosphäre, 32. Präposition, 34. Bericht, 37. Französischer Artikel, 38. Persönliches Fürwort, 39. Beruf, 42. Europäer, 44. Stück eines Ganzen, 47. Römische Göttin, 49. Athenischer Feldherr.

Von oben nach unten: 1. Teil des Schiffes, 2. Zentrum, 3. Teil der Scheune, 4. Kälteprodukt, 5. Teil des Wagens, 8. Erfrischung, 10. Werkzeug, 11. Lebensende, 12. Italienische Stadt, 16. Aegyptischer Sonnengott, 18. Abkürzung der englischen Anrede, 19. Chemisches Zeichen für Selen, 21. Biblische Person, 22. Kartenspiel, 23. Präposition, 25. Chemisches Zeichen für Natrium, 27. Besitzer eines Gasthauses, 29. Biblische Stadt, 31. Flächenmaß, 33. Ton der französischen Tonleiter, 35. Kopfbedeckung, 36. Wild, 38. Ungeziefer, 40. Chemisches Zeichen für Kalk, 41. spanische Münze, 42. Russisches Gewicht, 43. Gold (französisch), 45. Chemisches Zeichen für Iridium, 46. Postname, 48. Spielkarte, 49. Chemisches Zeichen für Chlor.

Kassenrätsel

A	A	B	B	E	E	E	E	E
E	E	E	G	G	I	L	L	M
N	N	N	O	P	R	R	R	R
R	S	T	T	T	U	U	U	U

Diese Buchstaben sind so zu ordnen, daß die Senkrechten von links nach rechts folgendes bedeuten: 1. Hoher Bau, 2. Italienische Insel, 3. Tschechische Stadt, 4. Rittersitz, 5. Stadt in Westfalen, 6. Steinkohlenprodukt, 7. Indianersprache, 8. Hirschart, 9. Blume.

Die oberste und unterste Wagerechte bezeichnen je ein Speiseseit.

Versteckrätsel

Werdegang, Klavier, Palestrina, Kabriolett, Jangtsekiang, Wirbellaut, Erdmasse, Bronchitis, Semele, Brautwagen, Gasbrenner, Eingeweide, Engerling.

Vorstehenden Wörtern sind je drei aufeinanderfolge Buchstaben zu entnehmen, dem letzten Wort nur zwei, die zusammengesetzt ein Zitat von Goethe ergeben.



Nr. 97 1926

Die Siegerin

Roman von Hans Schulze-Soran.

21. Fortsetzung

Die relative Ungebundenheit, die sie fern von Berlin und der Person Harrys während ihres Mannheimer Aufenthalts genossen, hatte ihr ein Gefühl von Unabhängigkeit vorgetäuscht das fast dem völliger Freiheit gleichgekommen war.

Mit der heutigen Begegnung auf dem Potsdamer Platz jedoch war es ihr plötzlich wie Schuppen von den Augen gefallen, in welch eine verderbliche Selbsttäuschung sie sich allmählich hineingewiegt hatte.

Eine Ehe mit Harry Laudon!

Je länger sie über diesen Gedanken nachsann, um so zwingender kam es ihr zum Bewußtsein, daß der Mann, der ihr jetzt zur Seite saß, der sie bald mit Leib und Seele als seine Beute, als sein Eigentum begehrte, für sie ein völlig fremder war und für immer ein Fremder bleiben würde.

Auf einmal konnte sie es gar nicht mehr erwarten, daß Harry aufstand und den Salon verließ; sie fühlte sich unfähig, ihn länger in ihrer Umgebung zu ertragen und sie zitterte doch wieder vor dem Moment, da sie ihn nach dem Gebot der gesellschaftlichen Konvention bis zur Tür begleiten und ihm in sklavischer Duldung den Mund zum Kusse reichen mußte.

Um ihre große Unruhe zu verbergen, ging sie endlich nach dem Speisezimmer hinüber und hantierte hier zwecklos in den Wäschekartons herum, die am Nachmittag von Gerson gekommen waren, und nun in großen Bergen die Platte des mächtigen Ausziehtisches bedeckten.

Erst als Harry sich in der achten Stunde verabschiedet hatte und sie mit Käthe beim Abendbrot saß, begann die stürmische Erregung ihres Innern wieder langsam abzuebben.

Die Mutter nahm an dem kleinen Mahle der Schwestern nicht teil; die Strapazen der Heimreise von Nauheim hatten sie derart angegriffen, daß sie seit ihrer Ankunft in Berlin auf ärztliche Anordnung wieder fest das Bett hüten mußte.

„Mutters Zustand macht mir schwere Sorge", sagte sie. „Ich finde, Nauheim hat ihr diesmal mehr geschadet als genützt! Auch das Gesicht Dr. Dorns bei seiner Morgenvisite war sehr ernst."

„Mutter hat sich wieder über Pauls Brief so aufgeregt", versetzte Käthe. „Paul hat sich anscheinend eingebildet, in der Londoner Filiale in London den großen Herrn spielen zu können und es gefällt ihm nun natürlich sehr wenig, daß Harry ihm so scharf auf die Finger paßt. Ich verstehe ja Pauls Situation vollkommen. Harry wäre der Letzte, den ich mir zum Chef wünsche! Die Sache ist aber doch nicht zu ändern, und Paul kann froh sein, daß Harry ihn nach allem, was zwischen ihnen vorgefallen ist, noch einmal in einer so günstigen Position in seinem Englandgeschäft untergebracht hat. Jetzt will er seine Stellung in London aufgeben und nach Amerika auswandern. Meinetwegen kann er ja tun und lassen was er will, nur soll er Mutter mit seinen Briefen verschonen."

„Ja die Hochzeit", gab Lotte gedankenverloren zurück. „Manchmal meine ich, sie dürfte gar nicht zustande kommen. Mir ist ja so angst, Käthe, vor all dem Neuen, vor dieser Ehe, vor meiner ganzen Zukunft."

Mit einem verträumten Blick sah Lotte in das grünbeschirmte Licht der großen Hängelampe.

Der furchtbare Auftritt mit dem Bruder stand plötzlich wieder vor ihrer Seele, da sie mit ihm an diesem selben Tische um das Glück ihres Lebens gerungen hatte.

„Hat Paul sich darüber geäußert, ob er zu meiner Hochzeit kommen wird?"

Die Schwester schüttelte den Kopf.

„Er will nicht kommen! Unter keiner Bedingung! Er schreibt, es sei ihm zu peinlich, schon jetzt wieder in Berlin öffentlich aufzutreten! Ich glaube, gerade diese Abiage Pauls ist Mutter so nahe gegangen. Wir wissen doch beide am besten, wie sie sich schon seit Wochen darauf freut, Paul bei Gelegenheit der Hochzeit wiederzusehen."

Käthe hatte ihren Teller zurückgeschoben und legte die Hand beschwichtigend auf die Schulter der Schwester.

„Du bist heute aufgeregt, außer dir" sagte sie. „Laß ein paar Tage vergehen, und du hast dich wieder in das alte Gleis gefunden. Es ist im Grunde ja doch nur das Wiedersehen mit Kurt Rasmus, das dies alles wieder in dir aufgerührt hat"

Mit einer heftigen Bewegung warf Lotte den Kopf zurück. „Kurt Rasmus, Käthe? Mag sein, daß er den äußeren Anstoß gegeben hat

„Ich kann den Mann nicht heiraten", brach sie plötzlich leidenschaftlich aus. „Lieber lauf ich direkt in die Spree, ehe ich das über mich ergehen lasse." —

Sie war bei den letzten Worten vom Tisch aufgesprungen. Wie in einem Wirbelsturm erhob sich in ihr wieder die ganze Glückssehnsucht ihres heißen, jungen Herzens.

Ohne auf die Bitten Käthes zu achten, verließ sie das Speisezimmer und setzte sich in ihrem kleinen Mädchenstübchen an das offene Fenster.

Sie mußte in ihrer momentanen Stimmung allein sein; selbst die Gegenwart der Schwester war ihr auf einmal zu viel geworden.

Und während sich ihre Blicke in die schwärzliche Tiefe des Hofes hinabsenkten, der sich wie ein dunkler Schacht unter ihr zu öffnen schien, überkam sie plötzlich ein übermächtiges Verlangen, sich durch einen einzigen Sprung in den drohenden Abgrund zu ihren Füßen von aller Qual ihrer Seele zu befreien.

Schon hatte sie sich mit dem Oberkörper fast ganz zur Brüstung des Fensters hinausgelehnt, da fühlte sie sich von zwei Armen umschlungen und gewaltsam auf ihren Stuhl zurückgerissen.

„Lotte!"

Die Schwester stand vor ihr, atemlos vor Angst und Erregung.

„Lotte!" stammelte sie von neuem „Was ist dir, was hattest du im Sinn?"

Und plötzlich lag sie vor ihr auf den Knien und klammerte sich mit beiden Händen um ihr Kleid.

„Lotte, erbarm dich, tu uns das nicht an. Versprich mir, daß du das nie wieder versuchen wirst."

Da neigte sich Lotte lautlos zu der Weinenden hinab und barg ihr Gesicht wie in einer Anwandlung von Scham tief in Käthes schwerer blonder Flechtenkrone.

Wenn jetzt die Schwester nicht gewesen wäre und sie blutig und zerschmettert, eine formlose Masse, da unten auf dem harten Pflaster läge!

„Weine nicht, Kätchen", flüsterte sie ganz leise. „Es ist ja schon wieder vorbei. Ich muß und werde mein Leben weiterschleppen."

*

Ellen Walden saß in dem Erker ihres kleinen Salons und sah in die sinkende Abenddämmerung des Nollendorfplatzes hinaus.

Die Generalprobe der „Siegerin" hatte sich bis in den späten Nachmittag hinausgezogen.

Der sonst so ruhige, väterlich-freundliche Oberregisseur war heute von einer kaum erträglichen Ungeduld und Unzufriedenheit gewesen; noch in letzter Stunde hatte er in einzelnen Dialogpartien des zweiten und dritten Aktes unbarmherzig mit dem Rotstift gewütet und ganze Szenenreihen bis zur Erschöpfung der Darsteller immer von neuem wiederholen lassen.

Kurt, der der Probe von einer Parkettloge aus beigewohnt, hatte zu allen Aufstellungen des erregten kleinen Mannes mit unerschütterlichem Gleichmut geschwiegen und auch später, als er mit Ellen in einem Weinrestaurant am Zoologischen Garten zu Mittag gespeist hatte, war das voraussichtliche Geschick seines Schauspiels von ihm mit keiner Silbe berührt worden

In banger Sorge hatte Ellen diese auffällige Interesselosigkeit vierundzwanzig Stunden vor der Entscheidung beobachtet.

Sie fühlte es unwillkürlich daß sich hinter der scheinbaren Apathie des Geliebten nur die Stille verbarg, die dem Sturm voranzugehen pflegt, und sie scheute doch wieder eine offene, freie Frage, in einer unbestimmten Angstempfindung, mit einem einzigen



Samstag nachm. 3 Uhr entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber Vater, unser guter Vater, der Urgroßvater, der
Reb
Ernst
im Alter von 72
Im Namen d
Fra
Castrop-Ra
dorimund, den
Die Beerdigu
ds. Mts. nachm. 3 /
aus. Die Trauerfeie
Für die v
nahme und Kr
lieben Frau, u
wir allen hier
in
aus.
Fr
Castrop-R
Jndeß da
Und ha
Geht ti
Ein lich
Aus Hi
Und bri
Wo Kin
O kommt
In unserm
harren etwa 200
mer der Erde e
und Liebe segne
dazu? Um de
lie. Für alles,
dankbar. Geld
scheckkonto 14 1
eins der Prob
„Weihnachtsgab
rer Kinder ihr
nachtsgnade be
Schweiche
im Nor
R
(für Bez
Damen
kundschaft
Provision un
rounierte
in der Bölck
Otto K
Kreuzst

unvorsichtigen Wort das letzte hemmende Wehr vor dem Anprall einer wild überflutenden leidenschaftlichen Auseinandersetzung aufzureißen.

Je eindringlicher sie sich das verstörte Gesicht Kurts vergegenwärtigte, um so mehr festigte sich in ihr die Gewißheit, daß sich hinter dieser undurchdringlichen Stirn ein Entschluß von unberechenbarer Tragweite vorbereitete; ein Entschluß, von dem sie in ihrem feinen, weiblichen Instinkt zu erraten glaubte, daß er sich in seinen Wirkungen nur gegen eine Einzige richten konnte, gegen sie selbst.

All seiner Versprechungen ungeachtet, war Kurt in den letzten Tagen fast noch unzugänglicher und menschenscheuer geworden als zuvor.

An eine Entschuldigung für seine fast abstoßende Kälte und Gleichgültigkeit dachte er überhaupt nicht mehr, in verbissenem Schweigen saß er die kurze Stunde des Mittagessens mit Ellen ab und war dann im Verlaufe des ganzen übrigen Tages für sie vollständig unsichtbar.

Verschiedentlich war Ellen schon fest entschlossen gewesen, Kurt nach einer seiner hastigen Verabschiedungen einmal heimlich nachzugehen oder ihn unvermutet in seiner Wohnung aufzusuchen, um sich endlich über die so seltsame Wandlung seines Charakters Gewißheit zu verschaffen; immer wieder aber hatte sie ihre vornehme Denkart von einem solchen Schritt des Mißtrauens, der leicht einen unheilbaren Bruch ihres ganzen Verhältnisses nach sich ziehen konnte, noch im letzten Moment abgehalten. —

Mit einem tiefen Seufzer lehnte sich Ellen jetzt in ihren Stuhl zurück und legte das dünne Rollenheft der „Siegerin", dessen letzten Akt sie noch einmal flüchtig durchflogen hatte, neben sich auf das Fensterbrett.

In diesem Augenblick bewegte sich die Portiere des Erkers und ein weiblicher Kopf lugte über das Geländer des kleinen Treppenvodestes.

„Mein Gott, Fräulein Ellen, Sie seufzen, ja, daß man es bis auf den Korridor hört! Entschuldigen Sie die Störung. Ich wollte mir von Ihnen nur eine Brennschere leihen. Bei mir herrscht wieder einmal eine unaussprechliche Unordnung."

Mit diesen Worten trat Fräulein Laura Rotenhaus, eine rundliche, lebhafte Dame im Anfang der vierziger Jahre, die sich langsam darauf vorbereitete, das von ihr noch immer behauptete Fach der Salondame gegen das der komischen Alten einzutauschen, unter dem Portierüberhang ganz zu Ellen in den Erker und schüttelte ihr herzhaft die Hand.

„Sie sollen doch nicht immer so in einer dunklen Ecke sitzen und Trübsal blasen", schalt sie in einem fast mütterlich liebevollen Ton. „So jung und hübsch wie Sie, der Vorzug des ganzen Publikums, und lassen seit vier Wochen in dieser Weise den Kopf hängen! Offen gestanden, Kind, das imponiert mir von Ihnen sehr wenig."

Mit einem müden Lächeln reichte Ellen der Freundin ein Zigarettenetui.

„Hier, stecken Sie sich erst einmal eine Kyriazi an, liebste Rotenhaus", sagte sie. „Und dann schelten Sie mich weiter aus. Ich hab es sehr nötig, daß mir wieder einmal der Kopf gewaschen wird."

„Ich glaube, mit dem Kopfzurechtsetzen dürfte ich besser an einer anderen Stelle anfangen", war die Antwort. „Dann würden Sie wahrscheinlich ganz von selbst nachfolgen. Hab ich nicht recht, Kleine?"

Ellen senkte die Stirn.

„Ich weiß nicht. Vielleicht — —"

„Vielleicht auch nicht", fiel ihr die Kollegin ins Wort. „Ihre Stimmung ist nur der Reflex der Stimmung des Herrn Rasmus. Wissen Sie, Kind, bei mir hätte dieser Herr schon längst ausgespielt, ich ließe mich jedenfalls von ihm nicht so behandeln wie Sie. Aber ich rede ja gegen den Wind. Es ist ja einfach lächerlich, was man einem liebenden Weibe bieten kann. Ich habe Ihren Kurt heute im Theater beobachtet. Ein Eisblock war ja nichts dagegen. Was fehlt ihm denn eigentlich?"

Ellen zuckte die Achseln.

„Weiß ich's, Rotenhaus? Das ist es ja gerade, was mich so quält. Je mehr ich in ihn dringe, um so scheuer, mimosenhafter zieht er sich von mir zurück."

Die Rotenhaus sah nachdenklich vor sich hin.

„Sollten wir da nicht mit dem alten Wegweiser: Ou est la femme? auf der richtigen Fährte sein?"

„Ou est la femme? Nein, Rotenhaus, das glaube ich nicht. So ist Kurts Wesen auch nicht. Dafür haben wir Frauen eine untrügliche Empfindung. Ich will es Ihnen aber gestehen, was mich so tief bewegt und worüber ich noch zu keinem Menschen gesprochen habe. Heut auf der Probe ist der Gedanke plötzlich in mir aufgesprungen, als ich Kurt in dieser statuenhafter Unbeweglichkeit in seiner Loge sitzen sah. Glauben Sie mir, aus tausend kleinen Zügen ist es mir allmählich klar geworden, daß er mich als eine Kette, eine Last, empfindet, deren er sich je eher je lieber entledigen möchte."

In grenzenloser Ueberraschung sah die Freundin zu ihr auf. „Sich Ihrer entledigen, Ellen, der ganz Berlin zu Füßen liegt? Das begreife ich nicht."

Das junge Mädchen bewegte traurig den schönen Kopf.

„Und doch ist es so, Rotenhaus. Sie wissen ja nicht, wie unser Verhältnis entstanden ist. Es war ein Spiel mit dem Feuer, das wir beide in jedem Augenblick wieder löschen zu können glaubten. Da hat mich die Flamme eines Tages gepackt, mit einer Gewalt, daß ich mich selbst nicht mehr kenne. Und in Kurt ist sie allmählich erstorben, erstickt. Erstickt von dem Gefühl, über das eben kein Mann hinweg kann — daß ich schon einmal einem anderen angehört habe", schloß sie ganz leise.

„Aber Ellen!"

Die Rotenhaus hatte sie auf ihren Schoß herabgezogen und streichelte ihr begütigend die fieberheißen Wangen.

„Sie sind krank, Kind. Sie sehen am hellen Tage Gespenster."

„Nein, Rotenhaus", war die Antwort. „Ich weiß genau, was ich sage. Mein Gefühl täuscht mich nicht. Derselbe Mann, der in seinem Schauspiel die These der Vorurteilslosigkeit, der geistigen Freiheit so glühend verteidigt, versagt nun, da ihn das Leben vor eine gleiche Entscheidung stellt."

„Hat Rasmus Ihnen denn das Versprechen gegeben, daß Ihre Beziehungen zu einer Heirat führen sollen?"

„Versprochen hat er es mir nicht. So recht eigentlich haben wir das Thema überhaupt noch nicht erörtert. Von Anfang an hat es vielmehr als etwas Unausgesprochenes zwischen uns gestanden. Und in letzter Zeit hab ich erst recht nicht daran zu rühren gewagt. Ich fühle mich Kurt gegenüber ja so unsicher, so schwach, daß ich kaum mehr gegen ihn aufzutreten wage. Schon sein Blick, seine Gegenwart rauben mir alle Fassung. Er braucht nur die Hand auszustrecken und ich bin ganz in seiner Gewalt."

Eine kleine Pause entstand.

In der Tiefe des Zimmers webten schon die ersten Schatten des Abends; in lautloser Stille wuchsen sie aus allen Ecken und Winkeln heraus und erfüllten die Luft des kleinen Raumes wie ein greifbar-körperliches Gebilde.

„Sehen Sie, Rotenhaus, so schaut es in meinem Herzen aus", nahm Ellen endlich wieder zögernd das Wort. „Ich hab mich einst an dem Kostbarsten versündigt, was uns das Leben zu bieten vermag. Ich fühle es in innerster Seele, daß Kurt mich nicht mehr lieben kann, weil er mich nicht mehr achten kann. Das ist es, was in mir nagt. Ach, und wie gern verzichte ich auf eine Heirat, auf alle Aeußerlichkeiten. Nur mein soll er bleiben, seine Liebe soll mir gehören."

Von neuem brach sie ab und schlug die Arme um den Hals der Freundin.

So saß sie lange in stillem Weinen, von einer tiefen, unsäglichen Traurigkeit erfüllt.

Auch später, als sie die Rotenhaus längst verlassen hatte, war sie unfähig, sich zu irgend einer Tätigkeit zu ermannen, und sich damit gewaltsam aus ihrer trüben Stimmung herauszureißen.

Der Abend war unterdes vollständig hereingebrochen.

Mit zuckendem Schein leuchteten tief unter ihr die elektrischen Bogenlampen des Nollendorfplatzes durch die entlaubten Kronen der herbstlich-kahlen Kastanien.

Ueber dem breiten Viadukt der Hochbahn rasselten ununterbrochen die Ringbahnzüge mit ihren hellerleuchteten Abteilfenstern, gleich riesigen Schlangen im Dunkel einherziehend.

Dahinter erhoben sich die wuchtigen Doppeltürme des Westendtheaters, wie ein gewaltiges Wächterpaar die machtvolle Linienführung des stolzen Platzes überkrönend.

Unter diesen Türmen ward morgen um die Entscheidung gerungen, stritt die „Siegerin" in stürmischer Premierenschlacht mit dem vielhundertköpfigen Publikum um die Palme des Sieges.

In sehnsüchtigem Kampfesmut hob sich die Brust des einsamen Mädchens.

Ach sie stand und fiel mit der Entscheidung des morgigen Tages.

Mit seinen eigenen Worten wollte sie das Herz des Dichters rühren, ihr Glück und Ende mit dem Schicksal seiner Dichtung erflehend.

Ein heißer Quellstrom von Energie rann auf einmal durch ihre jungen Glieder; in diesem Augenblick empfand sie den Gegenstand ihrer Liebe als ein Stück ihres Selbst, das aufzugeben ihr ebenso unmöglich schien wie das Verlangen, ein Glied ihres Leibes abzureißen und von sich zu werfen.

Mit plötzlichem Entschluß trat sie aus ihrem Kerkerversteck wieder in das Zimmer zurück und entzündete die beiden hohen Kerzen auf der Konsole ihres Ankleidespiegels.

Und dann, als die feinen, zitternden Flammen in den verhüllten Leuchtern aufbrannten, erschrak sie fast vor der wunderbaren Plastik ihres Gegenbildes, das von den rosigen Lichtwellen mit unruhigen Purpurreflexen überhaucht wurde.

In vollendeter Harmonie klang der Gesamteindruck ihrer berückenden Erscheinung zusammen:

Das zarte Oval des feinen Gesichts, die tiefdunklen, unergründlichen Augen, deren traurigsüßer Ausdruck schon in ihrer Mädchenzeit so manche verliebte Primaner-Ode gezeitigt hatte, die üppige Pracht der schweren Haarwellen, die fließenden Linien der entzückenden Figur.

Diese sieghafte Schönheit, das war die allbezwingende Macht, mit der sie sich schon einmal das Herz des Geliebten erobert, die sie auch morgen wieder in die Wagschale des Kampfes werfen wollte.

Durch Kampf zum Sieg.

Und das Wahrzeichen der „Siegerin" konnte für sie nur einen Sieg bedeuten.

*

Das Wetter war im Laufe der Nacht umgeschlagen.

Seit den ersten Morgenstunden regnete es unaufhörlich.

Als Lotte gegen sieben Uhr die Fenstervorhänge zurückschlug, schaute ein trüber, wolkenverhangener Himmel durch den schmalen Hofausschnitt der Hinterhäuser griesgrämig zu ihr herein.

Mit einem resignierten Seufzer stieß das junge Mädchen beide Fensterflügel weit auf und begann automatisch mit ihrer Toilette.

Auch die Schwester war bereits aus dem Bett; sie hatte am Abend zuvor von ihrem Bräutigam einen Brief erhalten, daß er voraussichtlich schon mit dem ersten Mittagszuge aus Hamburg eintreffen werde und infolgedessen vor Ungeduld und Spannung den Anbruch des Tages kaum mehr erwarten können.

Fortsetzung folgt

Gefreiter Kleebusch

Eine wahre Geschichte von W. Sommer (Weimar)

Im Sommer 1915 war der Dienst bei den Fesselballonabteilungen an der Westfront eine zwar ruhm- aber auch aufregungslose Sache. Alle fliegenden Waffen sahen jedoch die Männer von der Brigadewurst nur mitleidsvoll über die Achsel an, besonders die engeren Kolonnen, die mit Zeppelinen fuhren oder wenigstens solche fahrbar machten.

Die Führer der Fesselballonabteilungen waren zumeist Offiziere, die in den Kinderjahren der „Zeps" vor dem Kriege damit irgend ein Malheur gehabt und dem Staate Geld gekostet oder Scherereien verursacht hatten. Ehrgeizige Männer empfanden deshalb den Fesselballon als Degradierung. Anders der Hauptmann Kühlerwasser. Der hatte sich nach seinem Zeppelinpech mit dem ewig angeflochten Himmelssegler abgefunden. Er genoß die Annehmlichkeiten der Sache bewußt als Trost für sein Malheur.

Es ließ sich ja auch ertragen. Vor Reims war alles ruhig, der Ballon zudem zu kostbar, um ihn über die äußerste Grenze der feindlichen Artilleriewirkung hinaus zu bringen. Der Aufstiegsplatz war eine idullische Waldwiese, mit dem Auto vom Stabsquartier bequem zu erreichen. Vormittags von 8 bis 10 Uhr und nachmittags von 4 bis 6 Uhr saß einer der vier Leutnants im Ballonkorb. Dazwischen war wegen des „Mittagsdunstes" große Betriebspause, die man im Stabsquartier verbringen konnte, während der Ballon eingezogen wurde und unter der Hut des Offizierstellvertreters auch seinerseits ein Mittagsschläfchen machte. Der Aufstiegsplatz war so ein nicht zu lästiges Anhängsel vom Stabsquartier und seinen Annehmlichkeiten

Ab und zu wurde die Idylle zwar durch feindliche Flieger gestört, die damals schon den Aufstiegsplatz mit Bomben beehrten. Aber dank der soliden Unterstände war bisher alles bei diesen immerhin seltenen Ereignissen gut abgelaufen. Das Ideal des Lebens vom „Herrgott in Frankreich" nahm für Kühlewasser so greifbare Gestalt an, daß er die Ikarusträume seiner Leutnantsjahre wohl vergessen konnte.

Da kam eine unliebsame Störung in das ruhige Leben Kühlewassers und seiner Getreuen. Ein neuer kommandierender General! Mit neuen Ansichten, darunter auch der, daß man auch trotz „des Mittagsdunstes" beobachten könnte, und daß, wenn man auch nichts sähe, das bloße Auftauchen des wehrlosen Himmelswalfisches auf die Franzosen gewaltigen Eindruck machen würde. Die hatten damals nämlich noch keine richtigen Fesselballons.

Solche exzellenzlichen Ansichten drohten den ganzen wohlgeteilten Tageslauf Kühlewassers umzuwerfen. Doch der Brave fand eine Lösung, die den hohen Herrn befriedigte, Kühlewasser aber und den Seinen die Mittagsruhe erhielt. Bloß der Walfisch kam darum

Eines Tages wurde der Ballon wie immer um 10 Uhr herabgeleiert, dann aber wurde zum Staunen der ahnungslosen Muskos anstelle des Beobachters eine Strohpuppe im feldgrauen Rock mit kleinen Adlerknöpfen hineingesetzt. Auch eine Schirmmütze hatte der Strohmann auf. Der Ballon stieg in die Lüfte, das Auto Kühlewassers brauste ab, kam gegen 4 Uhr wieder und der neue, seltsame Kamerad wurde abgelöst.

Man gewöhnte sich an ihn, zumal da man aus dem Munde Kühlewassers erfuhr, wie er hieß. Um 10 Uhr tönte es nämlich täglich: „Feldwebel, lassen Sie den Gefreiten Kleebusch holen."

Täglich von 10 bis 4 Uhr tat er seine Pflicht. Kühlewasser schätzte ihn, die Franzosen fürchteten ihn, auch Exzellenz war befriedigt, wenn er durchs Glas auch bei der größten Mittagshitze den Ballon im Aether schwimmen sah.

Da kamen eines Tages die bösen Flieger, fünf auf einmal, unvermutet aus den Mittagswolken. Der Offizierstellvertreter, der wie immer das Kommando führte, ließ alles in den Löchern verschwinden. Der Ballon mit Kleebusch blieb seinem Schicksal überlassen. Vom vorschriftsmäßigen Verfahren bei Fliegerangriff: „Ballon runter, Beobachter heraus, Ballon auf 100 Meter wieder hoch" damit er gegebenenfalls nicht auf dem Erdboden explodierte, wurde wegen der Kürze der Zeit und, weil Kleebusch immerhin doch nicht die Rücksichtnahme verdiente wie 50 Soldaten aus Fleisch und Blut, abgesehen. Links und rechts zogen aber die Nachbarabteilungen schleunigst ihre benannten Ballons herunter. Die Flieger hatten andere Eierlegerplätze für diesmal vor, die Ballonabteilungen blieben unbelästigt. Aber Kühlewasser mußte noch am Abend aufs Chateau der Exzellenz. Sein Gewissen soll nicht ganz ruhig gewesen sein.

„Herr Hauptmann, ich freue mich", tönte es ihm lieblich in die Ohren, „daß Ihre Abteilung allein heute mittag die Beobachtung fortgesetzt hat; man konnte ja übrigens sofort sehen, daß der Fliegerangriff nicht den Ballons galt. (Exzellenzen wissen hinterher ja immer genau, wie alles kommen mußte.) Aber trotzdem meine Anerkennung. Wer war der Beobachter?"

Es hilft nicht, dachte Kühlewasser und schon wars heraus: „Leutnant Hux, Exzellenz."

„Hat er schon das E. K. II?"

„Nein, Exzellenz, er ist vor 14 Tagen von Berlin gekommen."

„Reichen Sie ihn sofort ein. Guten Abend, Herr Hauptmann."

So bekam der kleine Leutnant das E. K. II. Fatal wirds ihm gewesen sein, denn die Sache blieb nicht verborgen. Irgendwie kam der Frontklatsch darüber. Jedenfalls wußte im Herbst der letzte Luftschiffer von Kühlewassers Abteilung Bescheid.

Inzwischen war der Held Kleebusch vergessen. Auch mittags schaukelte der Ballon jetzt immer bemannt, nicht mehr bestrohmannt. Es kam die Champagnerschlacht, der Walfisch war ein geachtetes Instrument geworden. Kleebusch aber schimmelte tatenlos in einer Unterstandsecke, bis auch sein großer Tag kam. Denn als es Winter wurde, schrie eines kalten Tages Kühlewasser wieder über den Aufstiegsplatz: „Feldwebel, wollen den Gefreiten Kleebusch mal wieder lüften."

Da brachten sie den Tapferen, zwar ramponiert und dreckig im Anzug, aber nach seinem Verdienste dekoriert. Denn längst hatte ihm ein wissender Freund das verdiente Ordensband ins Knopfloch gebunden.

Kühlewasser war ein Schlauberger, er sah über Kleebusch' Auszeichnung kaltblütig hinweg. Aber die Muskos machten trotzdem grinsende Mäuler bis an die Ohren.

Sein dreizehnter Tiger

Skizze von Max Zeumer

„Hallo Mynheer Bird! Gilts wieder einmal den Matjang?". Der dicke Plantagenbesitzer van Bouwer zwang seinen munteren Batakpony, der in der Deichsel seines Selbstfahrers lief, zum Stehen und trocknete sich stöhnend den Schweiß von der Stirn.

„Daß Ihr jungen Leute Euch doch das Leben nicht schwer genug machen könnt. Anstatt Eure Beine unter einen mit kühlen Getränken beladenen Tisch zu stecken, verbringt Ihr Eure Nächte im Dschungel, setzt Gesundheit und Leben aufs Spiel, nur um die Menge Eurer Jagdtrophäen um ein gestreiftes Fell zu vermehren, das dann nach einiger Zeit von Motten oder Ameisen zerfressen wird."

Der junge Assistent, der mit Patronengürtel und Drilling ausgerüstet auf seinem leichten, von seinem Mandur Golo gelenkten Jagdwagen saß, lachte seinem Gönner in das sonnenverbrannte, runde Gesicht.

„Wenn man Sie reden hört, Mynheer Bouwer, glaubt man tatsächlich, daß Sie niemals einem Tiger zu Gefallen einige Nächte lang auf irgend einem Hochsitz verbracht haben und die drei prachtvollen Tigerdecken, die die Wände Ihres Heims schmücken, dem Jagdglück eines indischen Oppassers verdanken."

„Gerade, weil ich diese Dummheiten selber einmal verbrochen habe, halte ich es für meine Pflicht, die, wenn auch erfolglose Rolle des wohlwollenden Warners zu spielen. — Wo soll denn die Reise hingehen?"

Zur Montforschen Plantage, dort hat in der letzten Woche der Tiger einen jungen Büffel gerissen, dann einen Kuli übel zugerichtet und gestern den besten seiner Vorarbeiter mitten aus seiner Kolonne herausgeholt und durch einen Biß in die Hüfte schwer verletzt. Ein Malaye, der im ersten Schreck seine Hacke nach der Großkatze warf, war der Retter seines Kameraden, denn der also begrüßte Tiger ließ seine Beute fahren und verschwand. Da die Kulis sich nach dem Vorgefallenen weigern, die Tabaksfelder zu betreten hat mich Montfort, der Bestie das Handwerk zu legen. Ein Hochsitz ist in einer Lichtung des angrenzenden Dschungels errichtet worden, bei meiner Ankunft wird die Stelle mit einem Ziegenlamm bevölkert werden, und da Vollmond ist, hoffe ich bestimmt, den Tiger zur Strecke zu bringen."

„Wieviel Tiger haben Sie denn bisher erlegt?"

„Der heutige, sofern mir mein Vorhaben glückt, ist der dreizehnte."

„Der dreizehnte? — Ich bin nicht abergläubisch, Mynheer Bird, aber an Ihrer Stelle würde ich mich mit dem bisherigen vollen Dutzend begnügen, und wie ich sehe, tragen Sie weder Revolver noch Jagdmesser bei sich. Ist das nicht etwas sehr leichtsinnig von Ihnen gehandelt?"

„Aber ich habe doch gar nicht die Absicht, den Tiger mit der blanken Waffe abzufangen. Mein Drilling genügt für den Hochsitz vollständig. Im übrigen kann ich unmöglich meine Zusage an Montfort zurückziehen. Außerdem würde ich mich, wenn der Tiger seinen Feldzug gegen die Kulis der Plantage mit Erfolg weiterführen sollte, immer als die schuldige Ursache dieser Unfälle ansehen."

„Na, dann Weidmannsheil, lieber Bird, ich sehe schon, daß meine Warnungen bei Ihnen auf wenig fruchtbaren Boden fallen und will nur wünschen, daß Ihr Vorhaben von Glück begleitet werden mag."

Mit einem kräftigen Händedruck trennten sich die Herren, und als Bird fünf Stunden später mit seinem Mandur, den treuen Drilling quer über die Knie, den Hochsitz eingenommen hatte, beschäftigten sich seine Gedanken noch immer mit dem gehabten Gespräch. Als Sohn eines Försters schon früh mit der Kunst des edlen Waidwerkes vertraut, hatte er als Assistent einer großen



Auch in den Mittagstunden

ist von heute ab unser Geschäftshaus geöffnet. Die Geschäftszeit ist durchgehend von 8^{30} Uhr vormittags bis 7^{00} Uhr abends.

Es ist Ihnen dadurch Gelegenheit geboten, Ihre Weihnachtseinkäufe auch in den Mittagstunden bequem zu erledigen. 5198

Gebr. Kaufmann A.-G. Herne

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh,
denkt was ich gelitten habe
eh' ich schloß die Augen zu.

Samstag nachmittag entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

Reichsinvalide

Ernst Schwartinski

im Alter von 72 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Frau Auguste Schwartinski
geb. Chocholowius und Kinder

Castrop-Rauxel 1, Huckarde und Lütgendortmund, den 6. Dezember 1926. 5191

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 8. ds. Mts. nachm. 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause Frohlinderstr. 24 aus. Die Trauerfeier ist eine 1/2 Stunde vorher im Hause.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und Kranzspenden beim Tode meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sprechen wir allen hierdurch unseren

innigsten Dank

aus. 5189

Familie Karl Wiegold

Castrop-Rauxel 1, den 6. Dezember 1926.

Weihnachtsbitte

Indeß die Welt in Not und Neid
Und Haß sich kümmert und entzweit,
Geht still, von vielen unerkannt,
Ein lichter Engel durch das Land.

Aus Himmelsfernen kommt er her
Und bringt uns gute neue Mär.
Wo Kinder sind, da kehrt er ein.
O kommt und laßt uns Kinder sein!

In unserm Waisen- und Fürsorgeheim „Eickhof" harren etwa 200 Kinder, die schon allerlei vom Jammer der Erde erfahren haben, einer frohen mit Licht und Liebe segnenden Weihnacht. Wer verhilft ihnen dazu? Um des Christkindes willen bitten wir für sie. Für alles, was Kinderherzen erfreut, sind wir dankbar. Geldgaben werden erbeten auf das Postscheckkonto 14 127 des Evang.-kirchl. Erziehungsvereins der Provinz Westfalen unter der Bezeichnung „Weihnachtsgabe". Gott lohne allen Freunden unserer Kinder ihre Liebe und kehre mit reicher Weihnachtsgnade bei ihnen und uns ein!

Schweicheln, Kr. Herford,
im November 1926.

Pastor Bellingrodt.



Ungetrübte Freude

an meiner Wäsche habe ich erst, seitdem ich sie mit Sunlicht Seife wasche. Ist das eine strahlende Frische, ein köstlicher Duft! So weich und weiß, Stück für Stück, eines schöner als das andere. Das vollbringt nur Sunlicht Seife. Sie pflegt den kostbaren Wäscheschatz und bewahrt ihn vor schnellem Verschleiß. Mühelos löst ihr prächtiger Schaum den Schmutz und selbst bunte und empfindliche Gewebe werden wieder wie neu.

Kochen Sie Ihre Wäsche nur mit Sunlicht Seife.



„Anker"- und „Phönix"-Nähmaschinen

hervorragendes deutsches Fabrikat, sticken u. stopfen am besten. Zu Originalfabrikpreisen in bequemen monatlichen Raten. 4916

Fahrräder, Grammophone, Schallplatten

J. Neuhaus, Castrop-Rauxel 2

Kaiserstraße 39 (Bahnhof Rauxel)

Leichenfahrten

1. Klasse 12 Mark.
Besichtigung der Wagen zu jeder Tageszeit gestattet.

Paul Müller, Hauderei

Castrop-Rauxel 1, Ruf 576

Särge

in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Trauerwäsche 3857

WILHELM ASSHOFF

Widumerstraße 40.

Ladenlokal

in bester Geschäftslage für sofort oder später gesucht. 5201

Singer Nähmaschinen-Aktien-Gesellsch.

Essen, Dreilindenstraße 60b.

Pelzwaren 4280

in größter Auswahl für eigene Anfertigung **Mantel-Besätze** in allen Fellarten u. Preislagen

Umarbeitung u. Reparaturen.

Heinrich Lefin

Castrop-Rauxel 2. Kaiserstr. 55

Reisende 5187

(für Bezirk Castrop-Rauxel)

Damen Herren und zum Besuch der Privatkundschaft von großer Margarinefabrik bei hoher Provision und täglicher Auszahlung gesucht — Unroutinierte Kräfte werden angelernt. Zu melden in der Bölck Verkaufsstelle.

Otto Komoß, Castrop-Rauxel 1

Kreuzstraße 37 I. von 11—1 Uhr mittags.

Der Wunsch aller Heimatfreunde

von Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Heimatblätter

1. u. 2. Jahrgang

die in den Jahren 1921—1923 erschienen und längst vergriffen sind, zu besitzen, kann jetzt erfüllt werden. Sie sind

gebunden

als Dopppelband in Neuauflage auf gutem holzfreien Papier erschienen

Preis 3.- R.-Mk

Zu beziehen durch die Boten des „Stadtanzeiger für Castrop Rauxel und Umgebung" oder durch die Geschäftsstelle Münsterstraße 24.



Kauft nur bei unseren Inserenten!

Großer Weihnachts-Verkauf in allen Abteilungen

Kleiderstoffe

Popeline doppelt breit, reine Wolle, nur solide Qualitäten, in allen Farben . . . 4.50, 3.25 — **2.35**

Rips 130 cm breit, reine Wolle, nur langjährig bewährte Hausmarke . . . 8.50, 6.75 — **4.85**

Pullover der große Modeartikel, in enormer Auswahl . . . . . 1.85, 1.55 — **0.98**

Schotten doppeltbr., in Ia Wolle u. Halbwolle, in schönsten Musterstellungen . . . 3.50, 2.75 — **2.35**

Mantelstoffe die Spezialität unseres Hauses in Ia reinwoll. Ottomanes und Velour de laine, ca. 140 cm breit . . . . 11.50, 9.75, 8.50 — **6.90**

Perkal u. Zephir 80 cm breit, für Oberhemden, sehr beliebtes Geschenk . 1.75, 1.25 — **0.75**

Seidenstoffe

Waschseide bedruckt, 70 cm breit, entzückende neue Dessins . . . . . 2.35, 1.95 — **1.50**

Helvetia-Druck 85 cm br., reine Seide, entzückende neue Muster — **5.50**

Crepe de Chine-Druck ca. 100 cm br, reine Seide, in ganz apart. gr. Ausmusterg. 11.00, 8.75 — **6.90**

Geka-Seide 85 cm breit, solide reine Seide, für Kleider, in allen erdenklichen Farben . . . — **2.95**

Crepe de Chine ca. 100 cm breit, reine Seide, unsere erprobten guten Hausmarken in allen nur erdenklichen Farben . . 9.75, 7.75 — **5.90**

Velvet 70 cm breit, gute solide Köperware, in schwarz, marine und allen Farben, ein beliebtes Geschenk für die Konfirmation 7.75, 6.90, 5.50 — **4.75**

Schürzen

Jumperschürze aus gutem Siamosen, mit Paspel verarbeitet . . — **0.85**

Jumperschürze Ia Cretton, in vielen Dessins . . . . . 1.45 — **1.10**

Jumperschürze prima Siamosen, besonders schöne Machart . . . . . 2.25 — **1.65**

Jumperschürze Satin u. Siamosen in vielen Ausführungen, große Form . . . . . 2.95 — **2.45**

Waschkleid Zephir, mit Paspel u. Blende verarbeitet . 3.50 — **2.55**

Servierkleid Ia Satin, gute Verarbeitung, mit Ripskragen . . . . . 7.80 — **5.50**

Mädchenschürze Zephir, in besond. schöner Machart . . . . . Gr. 40 . . . . . (Jede weitere Größe 10 Pfg. mehr) — **0.90**

Knabenschürze mit großer Spieltasche . . . . . Gr. 40 . . . . (Jede weitere Größe 10 Pfg. mehr) — **0.65**

Schirme

Damenschirm 12teilig, mit modernen Knöpfen und Griffen . — **4.25**

Damenschirm 12teilig, farbig . . . . . — **5.75**

Damenschirm 12teilig, schwarz, Halbseide . . . . . — **7.80**

Damenschirm 12tlg., farbig, Halbseide, bes. schöne Qualität — **8.75**

Damenschirm 12teilig, schwarz, reine Seide . . . . . — **14.50**

Herrenschirm solide Qualität . . . . . — **4.95**

Herrenschirm gute Halbseide . . . . . 11.50, 9.80 — **7.50**

Kinderschirme 10 u. 7teilig, mit Knöpfen u. Griffen 4.50, 3.75 — **2.45**

Baumwollwaren

Hemdentuch 80 cm breit, feinfädige Ware . . . . . 0.48 — **0.38**

Cretonne 80 cm breit, für Bettwäsche geeignet . . 0.68 — **0.58**

Linon 80 cm breit, solide Qualität . . . . . — **0.42**

Hemdentuch 130 cm breit, kräftige Qualität . . . . . — **0.98**

Haustuch 150 cm breit, westfäl. Erzeugnis . . . . . — **1.35**

Bettdamast 130 cm breit, in Bandstreifen und Blumenmuster . . . . . 1.95 — **1.55**

Bettdamast 160 cm breit, in Bandstreifen und Blumenmuster . . . . . 2.35 — **1.95**

Bleichköper 75 cm breit, süddeutsche Ware . . . . . — **0.58**

Reinl. Wischtuchgebild 58 cm breit . . . . . — **0.98**

Unsere Hausmarken in Hemdentuch

	10 m	5 m
Geka prima feinfädig, für Leibwäsche	6.25	3.15
Geka extra schwere Ware	7.25	3.65

Handschuhe

Damenhandschuhe Trikot, mit Flauschfutter . . . . . — **0.75**

Damenhandschuhe Ia Leder, imit. Stepper, mit breiter Raupe . . . . . — **1.45**

Damenhandschuhe Ia Nappa und Clacé . . . . . — **4.95**

Herrenhandschuhe Wildleder imit., gute Qualität . . . . . — **1.65**

Herrenhandschuhe Ia Wildleder imit., mit Riegel, ganz gefüttert . . . . . — **2.80**

Kinderhandschuhe Leder mit Krimmer, ganz durchgefüttert . bis Größe 12 vorrätig, Größe 3 — **1.75**

Trikotagen

Normal-Hose Prima wollgemischt . . . . . — **1.95**

Futter-Hose schwere Qualität . . . . . — **2.70**

Einsatz-Hemd mit guten Rips-Einsätzen . . . . . — **2.40**

Macco-Hose echt ägyptisch, schwere Qualität . . . . . — **3.95**

Korsettschoner weiß, flieder, rosa . . . . . — **0.45**

Damen-Hemdchen prima Qualität, weiß und farbig . . . . . — **0.95**

Damen-Hemdhose Windelform, weiß, flieder, rosa . . . . . — **1.65**

Damen-Hemdhose Trägerform, gute Qualität . . . . . — **1.95**

Handarbeiten

Spitzendecken hübsch mit Hohlsaum garniert
Deckchen 30×30 **0.42** — Decke 50×50 **0.88** — Decke 35×65 oval **0.95**

Schwarzes Ripskissen gute Qualität, Tier- und Blumenmuster . . . — **0.95**

Decke weiß gez. auf gutem Stoff, 80×80 . . . . — **1.35**

Tischdecke gez. Stuhltuch 130×130 . . . . . — **4.50**

Decke weiß gez., rein Leinen, Ia Qualität, 80×80 . — **2.20**

Bettwäsche

Kissenbezug aus gutem Cretonne mit verschiedenen Glanzbogen . . . . . 1.85, 1.65 — **1.35**

Kissenbezug mit Hohlsaum oder Stickerei . . . . . 2.35 — **1.65**

Paradekissen gute Linon-Ware, 4seitig, Klöppelspitze und Durchsatz . . . . . 4.25 — **3.25**

Ueberschlaglaken 150/250, mit Klöppelspitze und Durchsatz . . — **7.50**

Bettuch 150/225, aus kräftigem Haustuch . . . . . — **3.25**

Bettbezug 130/200, Bandstreifen . . . . . — **6.90**

Tischwäsche

Tischtuch 120/150, kräftiges Halbleinen . . . . . — **2.95**

Tischtuch 130/160, Halbleinen, Drellmuster . . . . . — **3.25**

Tischtuch 130/160, Damast, moderne Blumenmuster 4.25 — **3.60**

Servietten 60/60, dazu passend . . . . . 0.75 — **0.55**

Tee-Gedeck 130/160, m. 6 Serviett., weiß, u. farb. Kante, od. farb. Damast-Ausf. 12,25, 7.50 — **6.90**

Künstler-Decke 130/160, entzückende Dessins . . . . . — **5.90**

Taschentücher

Damentücher mit farb. Kurbelrändchen . . . Stück 0.12 — **0.06**

Damentücher m. Hohls., vollgroß od. m. farb. Languette St. 0.22 — **0.20**

Damentücher prima Qual. m. entzückenden Spitzen . St. 0.50 — **0.45**

Damentücher in Geschenkaufmachung und großer Auswahl, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung . Karton 3 St. von — **0.98** an

Damentücher mit Hohlsaum und hübschen gestickten Buchstaben . . . . . Karton 6 St. — **1.85**

Herrentücher weiß, mit und ohne Hohlsaum, in großer Auswahl . . . . . von — **0.18** an

Herrentücher mit hübschen modernen farbigen Karos und Streifen . . . . . 0.30 — **0.24**

Herrentücher prima Linon mit handgestickten Buchstaben, sehr preiswert Karton mit 6 Stück — **3.90**

Kindertücher mit gest. Buchstaben und hübschen farbigen Rändchen, Karton mit 6 Stück — **0.98**

Schlupfhosen

Damen-Schlüpfer Trikot, ganz gefüttert . . von — **0.95** bis **2.95**

Damen-Schlüpfer Kunstseidentrikot, ganz gefüttert . von — **2.95** bis **4.75**

Damen-Schlüpfer Ia reine Wolle, in schönen Farben . . . . . — **3.90**

Kinder-Schlüpfer Pagenform, gute Baumwoll-Qualität . Länge 30 — **0.38**

Kinder-Schlüpfer Trikot, ganz durchgefüttert . . . . Länge 30 — **0.68**

Kinder-Schlüpfer Qualität „Benger", in Ia reiner Wolle und Wolle plattiert, marine, in allen Größen vorrätig . . . . . — **2.95**
3.50

Große Auswahl in Schlupf- und Reform-Beinkleidern, für Kinder und Damen, auch für extra starke Damen.

Teppiche

Tapestry-Teppich 200×300, schöne Persermuster — **43.00**

Wollpl.-Teppich 200×300, bestes Wollmaterial — **58.00**

Bettvorlagen Boucle . . . . . — **3.95**

Bettvorlagen in Plüsch . . . . . — **6.50**

Wäsche

Damen-Taghemden Achselschluß u. Trägerform, gute Qualität, mit Stickerei garniert, 1.95 — **1.45**

Damen-Beinkleider geschl. Form, mit Stick.-Vol. . . . . 2.45 — **1.95**

Damen-Untertaillen aus fein. Wäschebatist, mit Valencienne-Spitze garniert . . . . . — **1.45**

Damen-Nachthemd Schlupfform, rumpfgestickt und mit Stickerei garniert . . . 4.75 — **3.75**

Damen-Nachthemd aus farbigem Wäschebatist, mit Valencienne-Spitze garniert . . . . — **6.75**

Damen-Nachtjacken Croisé, gute Qualitäten . . . . . 3.25 — **2.75**

Damen-Prinzeßrock mit Valencienne-Spitze reich garniert . . . — **4.95**

Herren-Nachthemd solide Qualitäten, Geisha- und Kragen-Fasson — **5.75**

Kinder-Ueberzieh-Jäckchen Muschel-Muster, Handarbeit, in hübschen Farben — **4.50**

Kinderkleidchen Wolle, weiß, mit farbiger Kante . . . . . — **3.75**

Herrenartikel

Oberhemden farbig gestr. u. kariert, in Perkal u. Zephir, mit und ohne Kragen, 7.50, 6.75, 5.75 — **4.50**

Oberhemden weiß, gute Rumpfstoffe mit Piqué-Einsatz . . . . . 9.50, 7.75, 6.90 — **5.50**

Tricolinehemden beste Qualitäten . . . . . 13.75, 11.— — **9.75**

Binder in Kunstseide und Seide, neueste Muster in Streifen und kleinen Effekten, 8.75 bis 1.75, 0.95 — **0.50**

Hosenträger in Band und Gummi, für Herren und Knaben . . . . . 4.50, 2.75, 1.50 — **0.75**

Seiden-Schals und Cachenez in weiß und farbig . . . . 4.50, 2.75, 1.50 — **0.65**

Wollwaren

Rodelgarnituren Ia reine Wolle . . . . . von — **2.75** an

Herren-Wollschals in eleganter Ausführung . . . . . von — **3.90** an

Kinder-Pullover . . . . . von — **3.85** an

Sport-Pullover weiß, Backfischgröße . . . . . — **11.50**
Herren- und Damengrößen . . . . . von 12.75 an

Herren-Westen reine Wolle . . . . . von — **8.50** an

Damen-Westen moderne Muster, mit und ohne Kragen . . . . . 14.50 — **12.90**

Pullover das moderne Bekleidungsstück für Herren und Damen, Ia Qualitäten . 19.75 — **11.90**

Strümpfe

Damenstrümpfe Baumwolle, kräftige Ware, Doppelsohle u. Hochferse, schwarz u. farbig, 0.95 — **0.75**

Damenstrümpfe Seidenfl., gute Qual., Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig, 1.25 — **0.85**

Damenstrümpfe Ia Seidenflor, kräftige Qual., Doppels. u. Hochf., schwarz u. farbig, 2.25, 1.95 — **1.65**

Damenstrümpfe Waschseide, solide Qualität, Doppelsohle u. Hochferse, alle Farben, 2.75, 2.45 — **1.75**

Eleg. Seidenstrümpfe feinste Ware, alle modernen Farben, 4.25, 3.50 — **2.95**

Damenstrümpfe reine Wolle, Ia Qual., Doppelsohle u. Hochferse, schwarz u. farbig, 4.75, 3.90 — **3.25**

Korsetts

Büstenhalter Vorderschluß, aus festem Hemdentuch — **1.10**

Strumpfbandgürtel mit 1 Paar Haltern . . . . . — **0.75**

Korsett aus festem Drell, mit Spitze garniert . . . — **2.20**

Hüfthalter aus geblümten Drell . . . . . — **3.75**

Büstenhalter Ia Trikotstoff, Rücken u. Vorderschl. 1.95 — **1.55**

Hüfthalter ohne Rückenschnürung, mit Gummiteilen — **3.60**

GEBR. Kaufmann A.-G.

DORTMUND

Unsere Verkaufsräume sind bis Weihnachten durchgehend geöffnet, also auch von 1—3 Uhr

uerzeit bei der Lex Haeberlein, die die Einführung der Schutzhaft vorsah hat das Volk mit nein entschieden, trotzdem Regierung und Presse fast sämtlich dafür eingetreten waren. Die Urkantone haben sämtlich das staatliche Getreidemonopol verworfen, ebenso auch die Kantone Basel und Genf, während u. a. die Kantone Bern, Teisin und Wallis sowie Zürich, das Gesetz angenommen haben.

Die verhaßte Hauszinssteuer

Die Spitzenverbände der Wirtschaft gegen die Wohnungszwangswirtschaft.

Berlin, 6. Dez. Die sieben namhaftesten Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft u. a. der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der Reichsverband der deutschen Industrie und der Zentralverband des deutschen Großhandels, veröffentlichen eine Entschließung zur Frage der Zwangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens, in der deren Beseitigung im Interesse der Ausgestaltung der freien Wirtschaft zum Zwecke der Beschleunigung des Ausgleichs von Angebot und Nachfrage und Behebung der Wohnungsnot gefordert wird. Im einzelnen wird u. a. verlangt: Sofortige Beseitigung des Wohnungsmangelgesetzes, Abbau des Eingriffs in das freie Vertragsrecht der Parteien, beschleunigte Ausgleichung der Mieten in alten und neuen Räumen, genügende Herstellung von den Bedürfnissen der großen Masse entsprechenden gesundheitlich einwandfreieren Häusern. Endlich wird eine Prüfung der Frage verlangt, ob, soweit Zuschüsse aus allgemeinen Mitteln notwendig sind, diese nicht zweckmäßiger in der Form von Zinszuschüssen als durch Hergabe von Kapitalien gewährt werden sollen. Die Umwandlung der Hauszinssteuer in eine öffentlich-rechtliche Rente wird abgelehnt.

Protestkundgebung der deutschen Bäder gegen die Hauszinssteuer.

Berlin, 6. Dez. Heute vormittag fand im Hotel Kaiserhof eine stark besuchte Protestkundgebung der am Fremdenverkehr interessierten Verbände gegen die Hauszinssteuer in Bädern mit Saisonbetrieb statt. Oberbürgermeister Lehmann, Kolberg, stellte fest, daß trotz Einladung kein Vertreter von Behörden anwesend sei. Bürgermeister Dr. Löschke, Swinemünde, erklärte, wenn Saisonbetriebe in Bädern und Kurorten überhaupt existenzfähig bleiben wollten, so müßte unbedingt die gegenwärtige Regelung der Hauszinssteuer sofort einer Reform weichen.

Bauprogramm und Wohnungsmieten in Preußen

Der Standpunkt der Regierung.

Berlin, 6. Dez. Im Hauptausschuß des Preußischen Staatsrates äußerte sich Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff in seiner Etatsrede ausführlich über die Neubautätigkeit in Preußen. U. a. führte er aus: Wenn ein verstärktes Neubauprogramm durchgeführt werden soll, wird man mit den Mitteln der Hauszinssteuer nicht auskommen. Wenn man, wie es der Landtag wünscht, ein Neubauprogramm von 150 000 Wohnungen im Jahre 1927 durchführen will und damit rechnet, daß ein Teil dieser Wohnungen aus privaten Mitteln ohne Hauszinssteuerhypotheken erbaut werden kann, daß dann also etwa 120 000 Wohnungen mit Hauszinssteuerhypotheken unterstützt werden müssen, und wenn man als Betrag einer Hauszinssteuerhypothek 5000 Mark rechnet, so würde sich daraus für die Neubautätigkeit ein Gesamtbedarf von 600 Millionen ergeben. Da die Hauszinssteuer höchstens 430 Millionen ergibt, würden 170 Millionen durch Anleihe zu decken sein. Ich halte es für vollkommen unmöglich, die Miete im nächsten Jahr zur Förderung der Bautätigkeit auf 130 Prozent zu erhöhen. Die Miete muß langsam gesteigert werden. Für eine langsame Steigerung auf 130 Prozent bedarf es mindestens eines Zeitraumes von drei Jahren, wahrscheinlich wird es noch länger dauern. Eine mäßige Erhöhung der Miete wird man im Laufe des nächsten Jahres schon deshalb bekommen, weil der Hausbesitzer vom 1. Januar 1928 an einen höheren Betrag für die aufgewerteten Hypotheken wird aufwenden müssen, der etwa acht Prozent der Friedensmiete beträgt. Für undurchführbar halte ich es auch, ganz abgesehen von den politischen Schwierigkeiten, etwa für das nächste Jahr an eine weitere Erhöhung der Hauszinssteuer zu denken.

Die Ergebnisse der deutsch-englischen Industriellen-Konferenz

Fortsetzung der Beratungen im Frühjahr

TU. **London,** 6. Dezember. Die Hauptergebnisse der gestern abgeschlossenen Konferenz zwischen den Vertretern der deutschen und der britischen Reichsverbände der Industrie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Man ist übereingekommen, daß die beiderseitigen Reichsverbände auf der Basis der allgemeinen von der Konferenz niedergelegten Prinzipien bis zum nächsten Zusammentreffen ein Formular zum Zwecke der Unterbreitung an die Regierungen entwerfen sollen, in dem für die Beseitigung der bestehenden Doppelbesteuerung der Staatsangehörigen durch die Steuerbehörden des anderen Landes eingetreten wird. Dieses Formular wird, wie man hofft, auf der im nächsten Frühjahr stattfindenden Tagung endgültig entworfen worden. Auf deutscher Seite hofft man, daß ein englisch-deutscher Vertrag zustandekommt, analog demjenigen, den Deutschland mit Italien, der Tschecho-Slowakei, Ungarn und Oesterreich abgeschlossen hat. Durch diese Verträge haben die deutschen Staatsangehörigen in jenen Ländern und die Staatsangehörigen dieser Länder in Deutschland als Agenten von Handelsfirmen nur ihr eigenes Einkommen zu versteuern d. h. die Geschäfte, die sie in fremden Ländern machen, unterliegen der Besteuerung des Heimatlandes. Die Doppelbesteuerung soll verschwinden.

2. Weniger präzise waren die Verhandlungen, soweit sie sich auf die Frage der Schutzzölle bezogen. Die deutschen Delegierten schnitten dieses Problem an, doch war man auf englischer Seite an die Regierungspolitik gebunden. Auf englischer Seite wird darauf hingewiesen, daß die in London entworfenen Zollkarten zeigen, daß die britischen Zollmauern die niedrigsten in der ganzen Welt seien. Dr. Duisberg bestritt die Richtigkeit dieser Behauptung, soweit sie sich auf die Höhe der deutschen Zölle bezieht, bestritt dagegen nicht die Tatsache, daß die deutschen Zölle über den englischen lägen.

3. Es wurde beschlossen, daß die beiderseitigen Organisationen eine genaue Untersuchung der Frage der Regierungssubsidien einleiten, so daß für die im nächsten Frühjahr stattfindende Tagung die vollen Unterlagen verfügbar sind. Die Frage der Exportkredite, ob von der Regierung garantiert oder nicht, wurde separat besprochen. Man hofft, daß es bis zur nächsten Konferenz im Frühjahr möglich sein wird, zu einer gewissen Definierung der Prinzipien in der Frage des Exportkredites zu kommen.

4. Die Delegierten beschlossen, einen systematischen Austausch von Informationen über Messen und Statistiken herbeizuführen, um zu einer gemeinsamen Politik in diesen Fragen zu kommen.

Das Datum für die nächste Zusammenkunft ist noch nicht festgesetzt worden, doch erwartet man, daß sie im Frühjahr in dem Gebäude des Reichsverbandes der deutschen Industrie in Berlin stattfindet. Man ist jedoch noch nicht einig darüber, ob diese Tagung vor der für den April geplanten Besprechung bei Dr. Duisberg in Leverkusen stattfinden soll, oder ob man nicht die beiden Besprechungen zeitlich zusammenlegen kann. Dr. Duisberg wird heute abend von London nach Berlin abreisen.

Die Rundfunkrede des preußischen Ministerpräsidenten am 9. November.

Berlin, 6. Dez. In Beantwortung der deutschnationalen Anfrage wegen der Rundfunkrede des preußischen Ministerpräsidenten Braun am 9. November, die als ein Mißbrauch des Rundfunks zu politischen Zwecken bezeichnet wurde, stellt der preußische Ministerpräsident fest, daß seine Ansprache den heutigen verfassungsmäßigen staatsrechtlichen Verhältnissen entsprochen und zu der überparteilichen Einstellung des Rundfunks nicht in Widerspruch gestanden habe. Auch die von Preußen vorgeschlagenen Mitglieder zu den politischen Ueberwachungsausschüssen bei den einzelnen Rundfunkgesellschaften seien unter dem Gesichtspunkt gewählt worden, eine objektive und überparteiliche Einstellung des Rundfunks auf dem Boden der Verfassung sicherzustellen.

Allerlei aus aller Welt

Tödlicher Unfall beim Hochhausbau

Dortmund, 6. Dez. Beim Hochhausneubau der Dortmunder Aktienbrauerei ereignete sich ein Unglücksfall. Der Maurer Simon stürzte aus einer Höhe von etwa 8 bis 10 Metern vom Gerüst herab und erlag bald darauf seinen schweren Verletzungen.

Gasexplosion im Geburtshause Theodor Storms

Hamburg, 6. Dez. Das Geburtshaus des Dichters Theodor Storm in Husum ist in der vergangenen Nacht durch eine schwere Gasexplosion verwüstet. Die Explosion erfolgte in einem Laden infolge Ansammlung von Leuchtgas. Eine 50 Meter lange Stichflamme schlug durch die Ladenscheibe auf den Marktplatz. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Typhuserkrankungen in Potsdam

W. **Berlin** 6. Dez. Zu dem Auftreten von Typhusfällen in Potsdam melden die Blätter, daß bisher 18, nach einer anderen Version 20 Personen an Typhus erkrankt sind. Die behördliche Untersuchung der Ursache der Erkrankungen ergab, daß eine Erkrankte rohe Milch genossen habe, die auf einer Meierei in Arendsdorf bei Potsdam stammte. Vor kurzem war ein Angestellter der Meierei an Typhus erkrankt, ohne daß man anfangs den Charakter der Krankheit erkannte.

Unter Sandmassen begraben

Berlin, 6. Dez. Heute mittag wurde ein bei den Berliner Mörtelwerken in Steglitz beschäftigter Arbeiter in einem Sandschacht von Sandmassen verschüttet. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Letzte Drahtmeldungen

Aus dem Dortmunder Stadtparlament

Dortmund, 7. Dez. In der gestrigen, über 8½ Stunden währenden Stadtverordnetensitzung wurden 210 000 Mark ohne erhebliche Debatte für die Schwimmbadbauten am Volkspark beim Steinernen Turm bewilligt. Aus der Mitte der Versammlung wurde der Wunsch laut, daß die Bauten bis zum 15. 7. 27 fertiggestellt würden. Außerdem wurden 120 000 Mk. für Verbesserung der Straßenbeleuchtung bewilligt.

Berliner Pressestimmen zur Haltung Frankreichs

W. **Berlin,** 7. Dez. Die Stresemann nahestehende „Tägliche Rundschau" interpretiert die Meldung der Agentur Havas über die Haltung Frankreichs in der Investigationsfrage folgendermaßen: Beugt sich Deutschland unter das Joch des Investigationsprotokolls, so wird die Militärkontrolle alsbald beseitigt, wenn nicht, so wird die Frage der Beseitigung der interalliierten Militärkontrollkommission so lange verschleppt, bis Deutschland sich fügt. Das Blatt fragt: Soll das etwa das gute Geleis sein, das nach Thoiry führt wie Briand sagte? Unserer Meinung nach führt dieses Gleis auf einen Prellbock, an dem der Thoirynzug zerschellen müßten.

Ebenso äußert sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung", die die Auffassung über den Charakter der Militärkontrolle zurückweist und daran erinnert, daß die Kontrolle nach dem Versailler Vertrag aufzuhören hat, sobald die vertraglich festgelegten Bedingungen erfüllt sind; und diese Bedingungen sind restlos erfüllt, sodaß der Botschafterkonferenz zwangsläufig nur übrig bleibt, die Aufhebung der Militärkontrolle zu verfügen.

Die „Germania" hält es sogar für weniger schlimm, wenn Stresemann unverrichteter Dinge, d. h. ohne Einigung über die Beilegung der jetzigen Militärkontrolle nach Berlin zurückgekehrt und wenn damit der Prozeß der deutsch-französischen Verständigung einen vorübergehenden Stillstand erleidet als daß Deutschland hinsichtlich des Prinzips der Unzulässigkeit von irgend einem element stable auch nur die geringste Konzession macht.

Die Saarländer in Genf.

Genf, 7. Dezember. **Die saarländische Abordnung ist unter Führung des Kommerzienrats Roechling hier eingetroffen.**

Keine besondere Viermächtekonferenz.

London, 7. Dezember. **Die Genfer Korrespondenten der hiesigen Blätter melden übereinstimmend, daß der Gedanke einer Konferenz der Minister des Äußeren Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens endgültig aufgegeben sei.**

Nach Genf berufen.

Berlin, 7. Dez. Die Morgenblätter melden aus Genf, daß der Generalsekretär der Botschafterkonferenz, Massiglie, nach Genf berufen wurde.

Der Ort der Weltwirtschaftskonferenz

Nicht Amsterdam sondern Genf.

Genf, 7. Dezember. **Der Generalsekretär des Völkerbundes hat dem Völkerbundsrat einen Bericht überreicht, in dem er sich im Zusammenhang mit der in letzter Zeit viel erörterten Frage der Abhaltung der Wirtschaftskonferenz in Amsterdam aus taktischen Gründen und insbesondere wegen der technischen Schwierigkeiten der Verlegung der für die Konferenz herangezogenen Organisationen des Völkerbundes dafür ausspricht, das die Weltwirtschaftskonferenz in Genf abgehalten wird.**

Ueber 22 Millionen Mark russische Streikgelder für England

London, 7. Dez. **Wie offiziös verlautet, sind von Moskau von Streikbeginn bis Anfang Dezember 1 150 000 Pfund Sterling Streikunterstützung an die englischen Bergleute abgesandt worden.**

Der rumänische König operiert.

Bukarest, 7. Dezember. **Der König von Rumänien wurde heute vormittag an Darmkrebs operiert. Ueber den Verlauf und das Ergebnis der Operation ist noch nichts bekannt.**

Schweres Eisenbahnunglück in Paris

43 Personen verletzt.

Paris, 7. Dezember. **Gestern früh ereignete sich auf dem Pariser Nordbahnhof ein schweres Eisenbahnunglück. Ein aus der Richtung von Villiers sur Marne kommender Personenzug stieß derartig heftig auf den End Prellbock auf, daß der Zug entgleiste. Nach den bisherigen Meldungen sind 43 Reisende mehr oder minder schwer verletzt worden.**

Erfroren.

Oslo, 7. Dez. Drei Kinder trieben beim Spiel auf dem Eise unbemerkt auf einer Scholle ins Meer hinaus. Als man sie bergen konnte, waren sie bereits erfroren.

Selbstmord im Berliner Polizeipräsidium

Berlin, 6. Dez. Im Berliner Polizeipräsidium erschoß sich heute vormittag ein Berliner Kaufmann. Aus einem Abschiedsbrief an Frau und Kind geht hervor, daß ihn geschäftliche Schwierigkeiten in den Tod getrieben haben.

Mit 100 000 Mark Schulden flüchtig geworden

Halle, 6. Dez. Der Kaufmann Max Reichardt, Inhaber einer Zigarrenhandlung, ist unter Hinterlassung einer Schuld von 80—100 0000 Mark flüchtig geworden. Der Betrüger hatte von einer Anzahl Fabriken Tabakwaren erhalten, ohne sie zu bezahlen.

Unter Mordverdacht verhaftet

Halle, 6. Dez. Unter dem Verdacht, vor sieben Jahren einen Einsiedler in den staatlichen Forsten bei Annarode erschlagen und beraubt zu haben, wurde der Landwirt Karl Beunemann sowie zwei weitere Personen aus Wimmelburg verhaftet.

Durch einen Bären getötet

W. Kottbus, 6. Dez. Ein herumziehender Bärenführer produzierte sich gestern in Silow bei Kottbus auf der Straße. Ein dreijähriges Kind hielt sich in der Nähe des Bären auf und wurde von ihm angegriffen und durch einen Schlag sofort getötet.

Von der Dampfwalze zermalmt.

Breslau, 6. Dez. Auf der Frankfurter Straße wurde ein Radfahrer bei dem leichtsinnigen Versuch, zwischen einer fahrenden Straßenbahn und einer in der gleichen Richtung fahrenden Dampfwalze hindurchzufahren, von der Straßenbahn dicht vor die schwere Dampfwalze geschleudert und von dieser überfahren. Der Führer der Dampfwalze konnte von seinem Sitz aus den Unfall nicht rechtzeitig bemerken, und es nicht verhindern, daß der Unglückliche buchstäblich zermalmt wurde. Der Führer der Dampfwalze erlitt einen Nervenschock. Im Auto wurde die gräßlich verstümmelte Leiche des Radfahrers, eines auswärtigen Händlers, in die Anatomie gebracht.

Ein Kriegsschiff für 6000 Franken

TU. **Amsterdam,** 6. Dez. Wie der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus Brüssel berichtet, gelangten in Brügge 17 kleinere Kriegsschiffe der belgischen Flotte zum öffentlichen Verkauf. Darunter befanden sich auch sechs ehemalige deutsche Torpedoboote, die seit dem Waffenstillstand zur belgischen Flotte gehörten. Bei der gesamten Auktion wurden nur 200 000 Franken erzielt. Die meisten Preise lagen zwischen 15 und 17 000 Franken, für zwei noch brauchbare Torpedoboote wurden 18 und 14 500 Franken bezahlt. Ein großes Schiff brachte 33 000 Franken. Der niedrigste für ein Schiff auf dieser Auktion gezahlte Preis war 6000 Franken.

200 Dampfer im Eise.

London, 6. Dez. Nach Meldungen aus Kanada ist eine schwimmende Stadt von etwa 200 Dampfern durch das unwartet schnelle Einsetzen strenger Kälte auf den großen Seen überrascht und vom Eise eingeschlossen worden. 2000 Menschen sind in großer Gefahr, da nur wenig Lebensmittel an Bord sind. Zahlreiche Eisbrecher arbeiten fieberhaft, um die Schiffe zu befreien.

Kurze Meldungen

Reichskanzler Dr. Marx ist gestern vormittag vom Reichspräsidenten empfangen worden.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, hat Reichskanzler Dr. Marx gestern vormittag vor seinem Besuch beim Reichspräsidenten den russischen Außenkommissar Tschitscherin empfangen.

Die Vollsitzung des preußischen Staatsrates, die Montag stattfinden sollte, ist auf Dienstag, nachmittags 4 Uhr, verschoben worden.

Nach dem amtlichen Ergebnis der Volksabstimmung in Hessen haben sich 202 657 Wähler für die Auflösung des Landtages, 219 453 gegen die Auflösung ausgesprochen. Wahlberechtigt waren 866 625. Ungültige Stimmen wurden abgegeben 5084.

In der Nacht zum Montag ist Aldo von Lekow seinen schweren Verletzungen im Züllichauer Krankenhaus erlegen.

Aus Nizza wird gemeldet, daß die Truppen- und Gendarmeriebewegungen, die französischerseits in den letzten Tagen an der italienischen Grenze vorgenommen wurden, beendigt seien.

Die Lohnverhandlungen in der Antwerpener Diamantenindustrie sind ergebnislos geblieben. Die Arbeitgeber haben darauf die Aussperrung der Arbeiter und die Schließung der Werke beschlossen.

Nach englischen Meldungen treffen aus Hankau keine Telegramme mehr ein. Es wird daher angenommen, daß der angekündigte Generalstreik begonnen habe.

Weltwirtschaftskonferenz am 4. Mai 1927

TU **Genf,** 6. Dez. Der Bericht über die Novembertagung des vorbereitenden Ausschusses der Weltwirtschaftskonferenz wird am 6. Dezember dem Rate zur Beschlußfassung vorgelegt werden, wobei Deutschland das Referat zusteht. Wie die Telegraphen-Union erfährt, schlägt Tennis als Datum der Weltwirtschaftskonferenz den 4. Mai 1927 vor. Jede Regierung soll das Recht haben, bis zu fünf Delegierte zu ernennen.

Verhandlungen über eine Personalunion zwischen Polen und Ungarn

TU **Warschau,** 6. Dez. Das amtliche Amtsblatt des polnischen Außenministeriums hat in der letzten Nummer eine Meldung der römischen „Tribuna" veröffentlicht, in der mitgeteilt wird, daß zur Zeit Verhandlungen zwischen Polen und Ungarn über eine Personalunion geführt werden. Dem Blatt zufolge soll Pilsudski die Absicht haben, den polnischen Thron dem Kronprinzen Otto von Ungarn zu überlassen, der gleichzeitig auch den ungarischen Thron besteigen soll. Otto soll zum Regenten bestimmt werden und nach der Mündigkeit des Kronprinzen dessen erster Ratgeber werden. Die Meldung wird in dem Amtsblatt allerdings nur zitiert, da sie aber nicht dementiert wurde, hat sie in polnischen politischen Kreisen große Ueberraschung hervorgerufen.



Nun ists so weit!

Nur kurze Zeit trennt uns von dem schönsten aller Feste. Freude soll in jedem Hause herrschen. Der Gabentisch am heiligen Abend soll die Augen der Beschenkten leuchten lassen.

Schenkt nur das Beste! Kauft bei Clemens!

Unsere 3 Spezialmarken

Clemens Wäschetuch 10-Meter-Coupon Mk. **5.60**
Clemens Aussteuerqualität 10-Meter-Coupon Mk. **7.20**
Clemens Edelmarke 10-Meter-Coupon Mk. **9.80**

Handarbeiten

Spitzen-Decken oval, m. Eins., Hohls. u. Spitze, . . 45/80 cm 1.15 0.90, 40/70 cm 0.70 — **0.45**
Spitzen-Decken oval, m. schön. Leinenspitze und Lochstickerei, 40/80 cm 1.75 — **1.50**
Spitzen-Decken eck., m. Eins., Hohlsaum u. Spitze 60/60 cm 0.95 0.75 30/30 cm 0.45 — **0.25**

Handarbeitsdecken und Kissen
fertig handgestickt, in schwarz, farbig u. weiß, teilweise sehr elegante Teile **enorm billig.**

Spitzen-Läufer mit Einsatz und Spitze 38/110 cm 1.20 1.10 — **0.95**
Kaffee- u. Teewärmer gezeichn., Halbleinen, in Loch- und Richelieuarbeit . . . — **0.35**
Kissen gezeichnet, weiß Leinen, in Loch- und Richelieuarbeit — **0.75**
Kissen fertig gest., grau Leinen, Richelieuarbeit — **4.00**
Peri-Untersätze 30 cm . . . . . — **1.50**

Tischwäsche

Tischtuch schwere Qual. 130/160 cm 2,95, 110/150 cm — **1.95**
Tafeltuch solides Fabrikat 130/230 cm . . . . . — **7.60**
dazu passende Servietten 60/60 cm . . . — **0.88**

Frottier-Handtücher
besonders schwere Ware

50/100	42/100	42/50
1.25	0.85	0.75

Tischdecken

Deckchen sog. Milieus, schöne Muster, 80/80 cm . . . . . 1.15 0.95 — **0.68**
Zefir-Decken garantiert echt 110/150 cm 1.65 . . . . . 110/110 cm — **1.25**
Künstler-Deckchen in rein Leinen und Crepe, in allen Farben 150/210 cm **9.50**, 130/160 **8.50**, 130/130 cm — **6.50**

Bettwäsche

Kissenbezüge mit ausgenäht. Bog. 0.95 glatt gearbeitet . . . . . — **0.78**
Kissenbezüge mit ausfestoniertem Bogen . . . 1.65 1.35 — **1.25**
Parade-Kissen mit dreiseitiger Klöppel-Garnierung . . . — **2.95**
Parade-Kissen mit vierseitig. Klöppel-Spitzen- u. Einsatz-Garnierung 4.95 4.75 — **4.45**
Ueberschlaglaken Cretonne u. Linon mit ausfestoniertem Bogen . . . . . 6.90 — **5.90**
Bettbezug 130/200 cm, solide Qualität, mit festoniertem Bogen . . . . . — **6.90**

Damenwäsche

Träger-Hemden mit Feston garniert . . . . . 1.25 — **0.95**
Träger-Hemden mit hübscher Festongarnierung . . . . 2.35 — **1.95**
Schulterschlußhemden solide Qualitäten mit Feston . . 2.90 2.70 — **2.15**
Nachthemden Ia. Hemdentuch-Ware, mit schöner Feston-Garnierung 4.95 4.25 — **3.75**
Prinzeßröcke in eleg. Valenciennes-Ausf., mit hübsch. Fest. Garnierung . 5.95 — **3.25**
Garnituren 3teilig, mit hübscher Valenciennes-Ausführung . . . . . 13.25 — **12.00**

Schürzen

Jumper-Schürzen Cretonne, hübsche Muster . . . 1.35 0.95 — **0.68**
Jumper-Schürzen Zephir, einfarbig . . . . . 1.50 0.85 — **0.68**
Jumper-Schürzen Siamosen, gute Qualität . . . . 1.95 1.65 — **1.35**
Jumper-Schürzen Satin, moderne Dessins . . . . . 2.95 2.50 — **2.10**
Jumper-Schürzen Ia. Siamosen, voll weit . . . . . 3.25 2.95 — **2.15**

Trikotagen

Herren-Felsen-Hemden extra schwer . . . . . 3.50 2.50 — **1.95**
Herren-Unterhosen wollgemischt, in guter Qualität . . 3.75 2.90 1.55 — **1.25**
Herren-Hemdhosen aparte Farben . . . . . 5.50 — **4.50**
Herren-Garnituren farbig . . . Gr. 4 4.90, Gr. 3 — **3.90**
Herren-Einsatzhemden zum Teil mit Kragen . . . 2.90 1.90 — **1.45**
Damen-Schlupfhosen Kunstseide . . . . . 1.90 1.50 — **0.95**
Damen-Schlupfhosen Halbseide, elegante Ausführung . . . — **2.75**
Damen-Schluphosen Seidentrikot, angerauht . . . 4.25 3.65 — **3.25**
Kinder-Sweater Wolle, plattiert . . . . . 3.25 2.90 — **2.75**

Herren-Artikel

Oberhemden pr. Zefir mit 2 Kragen, geschmackv. Streif., leicht angestaubt, 4.90 — **3.90**
Oberhemden Perkal, moderne Karos . . . . . 6.90 — **5.90**
Oberhemden Zefir u. Trikolet, Bielefelder Fabrik., in eleg. Ausf. 12.50 9.75 — **9.50**
Oberhemden weiß, mit Rips- und Damastbrust . . . . . 9.50 6.90 — **5.90**

Herren-Hüte
unser Spezial-Hut, in elegant. Ausführung
7.50 5.90

Binder in den neuesten Dessins, Ia. Qualitäten . . 2.50 1.75 1.25 0.95 0.75 — **0.50**
Binder etwas für den verwöhntest. Geschmack, reine Seide . . 5.50 4.50 3.75 — **2.75**
Seidenschals in eleganten Ausführungen . . . . . 5.00 3.50 1.25 — **0.95**

Taschentücher

Damen-Taschentücher mit weiß u. farb. Kurbelrand . 0.25 0.18 — **0.12**
Damen-Stickereitücher mit schönen Motiven . . . 0.40 0.35 — **0.12**
Damen-Hohlsaumtücher weiß mit Damast-Streifen . . 0.45 0.40 — **0.35**
Damen-Taschentücher hübsche Geschenk-Packungen 3 Stück im Karton 1.45 0.95 — **0.85**
Herren-Taschentücher mit farbigen Streifen . . . . 0.35 0.30 — **0.25**
Herren-Linontücher weiß, in guter Qualität . . . . . 0.35 — **0.20**
Herren-Halbleinentücher weiß, erstklassige Ware . . 0.75 0.65 — **0.55**
Herren-Reinleinentücher weiß, beste Fabrikate . . . . 1.45 1.25 — **0.95**

Damen-Seiden-Schals
in eleganter Ausführung
4.25 2.45 1.50

Lederwaren

Besuchstaschen echt Saffian und echt Rindleder . 5.25 — **4.60**
Besuchstaschen hübsche Form, echt Saffian . . . . 7.75 — **6.90**
Beuteltaschen echt Nappa . . . . . — **7.90**
Manikuren schöne Ausführung . . . . . 3.90 3.50 — **2.50**
Handarbeitskörbchen echt Peddigrohr . . . . . 3.00 2.50 — **2.25**

Sonntag sind unsere Geschäftsräume von 2-6 Uhr geöffnet

Mantel-, Kleiderstoffe

Pulloverstoffe neue Muster . . . . . 1.75 1.35 — **0.85**
Karos und Streifen in schönen Dessins . . . . . 1.75 1.35 — **0.98**
Popeline 100 u. 85 cm br., enorm großes Farbensortiment . . . . . 2.95 1.95 — **1.65**
Jacquard 100 cm breit, elegante Neuheit für Kleider . . . . . 5.00 3.75 — **2.95**
Manteiflausch 140 cm breit, gute Qualität . . . . . — **3.25**
Rips 130 cm breit, in vielen neuen Modefarben . . . . . 6.75 5.80 — **4.75**
Velour de laine gute mollige Mantelqualitäten . 7.50 6.00 — **4.90**
Ottomane u. Ottomane-Velour in aparten Modefarben . . . . . 11.50 — **9.50**

Damen-Kleidung

Damen-Mäntel Velour, z. T. mit Pelzkragen . . . . 19.00 — **9.75**
Damen-Mäntel Velour, mit reich. Pelzgarnitur, z. T. auf Futter . . . . . 39/00 — **29.00**
Damen-Kleider aus sehr guten Wollstoffen . . . . . 19.00 — **9.50**
Damen-Kleider fesche Tanz- und Nachmittags-Kleider aus Crepe de Chine und Taft . . 39.00 29.00 — **19.00**
Morgenröcke Welline, in vielen Farben in allen Größen . . . . . 6.75 4.90 — **3.95**
Unterkleider Kunstseide, alle mod. Farben . 3.95 2.95 — **2.15**

Große Ausstellung in den neuesten
Pariser Ansteckblumen
für **Ballkleider** und **Mäntel** zu niedrigsten Preisen im ersten Stock

Damen-Hüte elegante Neuheiten in Samt und Filz . . . . . 9.50 7.90 5.90 — **3.90**
Knder-Sport- und Marine-Mützen . . . . . — **0.95**

Kinder-Kleidung

Mädchen- u. Kinder-Mäntel u. -Kleider, Knaben- u. Jünglings-Anzüge u. Mäntel
zu sehr vorteilhaften Weihnachtspreisen.

Teppiche

Reform-Teppiche haargarnart. Gewebe gefl. Muster 200/300 cm . 28.50, 160/240 cm — **18.50**
Haargarn-Teppiche äußerst strapazierfähig. Gewebe 200/300 cm 58.00, 160/240 cm — **39.00**
Velour- und Plüschteppiche in Perser-Ausmusterung 200/300 cm . 75.00 62.00 160/240 cm 55.00 — **48.00**
Linoleum-Teppiche Meterware 200/300 cm . 21.00 200/250 cm . . . . . — **17.50**
Chaiselongue-Plüschdecken voll, groß . . . . . 52.00 — **35.00**
Tischdecken Plüschgewebe, 150/180 cm . . . . . — **19.50**
Chaiselongue-Decken festes Gewebe . . . . . — **15.00**
Wandbehänge in farbenprächtiger Ausmusterung . . 3.75 — **4.90**

Schlafdecken

Schlafdecken voll, groß, haltbare Qualität . . . . . 5.50 — **3.75**
Schlafdecken Jacquard- u. Kamelhaar-Muster 8.90 7.90 — **5.85**
Wolldecken Jacquard- und uni-Muster . . . . . 15.50 — **11.00**
Kamelhaardecken Ia. Qualität . . . . . 36.00 26.00 — **18.00**
Reisedecken in best. Ausführung, große Auswahl 27.00 — **17.50**

Sehenswerte Innen-Dekoration.

Clemens

Dortmund, Westenhellweg